

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Gasse, geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Beleg-
lohn. 2 Mt. 1.00 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts 1.20 Pfg. —
Bezüge-Veränderungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 6 Poststellen, sowie die
131 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Sieblich: die dortigen 95 Ausgabestellen und in den
benachbarten Landorten und im Wöringau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener“ und „Wiesbadener“
in einheitlicher Spaltenbreite; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 25 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Werbeflächen; 2 Pfg. für auswärtige
Werbeflächen. — Einzelne, halbe, dritte und vierte Seite, besonders nach besonderer Berechnung. —
Bei mehrerer Auftragsannahme unentbehrlicher Anzeigen in kurzen Zeitabständen entsprechender Rabatt.

Nr. 447.

Wiesbaden, Samstag, 25. September 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Sparversuche in der Postverwaltung.

Man schreibt uns: Nach dem für das Publikum recht fühlbaren und wie man behördlicherseits auch hofft ergiebigen Anziehen der Steuerhantel, veranlaßt durch den famosen schwarz-blauen Reichstagsbeschluss, wird in den Zeitungen öfter ausführlich über die recht löbliche Absicht der Behörden berichtet, die Ausgaben möglichst einzuschränken und an allen Ecken und Enden zu sparen. So sind z. B. wiederholt Sparversuche in der Postverwaltung angedeutet worden, jüngst wieder in der Morgen-Ausgabe dieser Zeitung vom 21. September.

Wenn ich mir als nach 45jähriger Dienstzeit verabschiedeter Postamtsvorsteher in nachstehendem eine Erörterung dieser lobenswerten Bestrebungen gestatte, so möchte ich zunächst vorausschicken, daß dies keineswegs aus persönlichen Gründen oder Absichten geschieht, wie wohl hier und da vermutet werden könnte. Wie man schreibt, sollen die Ersparungen zunächst am unteren Beamtenkörper — also meiner Ansicht nach am verkehrten Ende — begonnen werden, während ich es für richtiger und finanziell viel ergiebiger halte, erst mal bei den oberen Beamten Umschau zu halten, ob hier die Leistungen nicht ebenfalls von einem weniger kostspieligen Beamtenapparat, also erheblich billiger verrichtet werden können. Der Postdienst ist als eine rein mechanische, höchstens kaufmännische Leistung zu bewerten. Eine höhere wissenschaftliche, wohl gar akademische Vorbildung halte ich für diesen Beruf für vollständig überflüssig; diese käme etwa nur für einige technische Fragen, Erfindungen usw. auf dem Gebiete der Telegraphie und des Fernsprechwesens in Frage, und für derartige Zwecke dürften die Telegraphen-Ingenieure wohl genügen, wenn man einen solchen Ingenieur bei jeder Ober-Postdirektion zur Verfügung hat. Der frühere Staatssekretär des Reichspostamts v. Bobbielski (sein ehemaliger General) soll gesagt haben, daß mit dem Postpersonal ein zu großer Luxus getrieben werde. Diese Ansicht teilen gewiß auch noch andere Leute. Was hat es z. B. für einen Zweck, daß der Postdirektor gegenüber den übrigen Postamtsvorstehern das sogenannte höhere Examen gemacht haben muß bei einer besseren Schulbildung (Abiturientenprüfung), obgleich alle, sowohl der Postdirektor wie Postmeister und Postverwalter genau dieselben dienstlichen Funktionen verrichten, lediglich mit dem Unter-

schiede, daß der Postdirektor ein größeres Beamtenpersonal zu beaufsichtigen hat (wozu er in der Regel alle möglichen unterstellten Organe heranzieht) als der Postmeister oder Postverwalter? Eine derartige erweiterte Befähigung erlangt der Postdirektor meiner Meinung nach aber nicht infolge wissenschaftlicher Studien oder durch höhere Examina sondern lediglich durch eine längere Praxis als Amtsvorsteher.

Es liegt mir nichts fern, als die Eisenbahn-Verwaltung als Vorbildlich für andere Behörden hinzustellen, aber die dortige Einrichtung, die Stationsvorsteher 2. Klasse nach längerer einwandfreier Dienstführung bei vorhandener Befähigung einfach in die Stellen der Stationsvorsteher 1. Klasse (Ober-Bahnpostvorsteher) für die großen und allergrößten Stationen einrücken zu lassen, scheint mir doch auch für die Postverwaltung nachahmungswert zu sein, oder hält man dort für die Postdirektoren gediegenerer Kenntnisse, vielseitigeres Wissen oder größere Umsicht und Verantwortungsbewusstsein für geboten? Es berührt geradezu komisch — nicht zuletzt beim Publikum — wenn beispielsweise bei Umwandlungen der Postämter 3. und 2. Klasse in solche 2. bzw. 1. Klasse die feilherigen durch aus bewährten Amtsvorsteher bei einem völlig gleichbleibenden Dienstbetriebe den Nachfolgern weichen müssen, obgleich anfänglich deren Leistungsfähigkeit im Vorsteherdienst unweigerlich fraglich ist. Der ganze Effekt der Umwandlungen ist lediglich der, daß z. B. der Postmeister die sämtlichen Vorstehergeschäfte in der Regel neben praktischen Dienstleistungen bislang allein erledigt hat, während der Postdirektor dazu — natürlich ohne jede Betätigung im praktischen Dienst — mindestens noch eine volle, wenn nicht gar zwei Bureaubeamtenkräfte anspannt. Daß dadurch erhebliche Mehrausgaben veranlaßt werden, liegt auf der Hand. Man lasse doch bei der Post — wie bei den Stationsvorstehern der Bahn — die Postverwalter nach längerer zufriedenstellender Tätigkeit in die Stellen der Postmeister und diese unter denselben Voraussetzungen in diejenigen der Postdirektoren einrücken, mache das Postsekretär-Examen zur Bedingung und bewillige neben dem feilherigen Gehalt als Postverwalter oder Postsekretär je eine pensionsfähige Stellenzulage, vielleicht von 300, 600 bzw. 900 M. und man wird dadurch viel Geld sparen. Die Ausführbarkeit dieses Vorschlags folgere ich aus dem Umstande, daß schon jetzt Postdirektoren, selbst Posträte und Oberpostdirektoren vorhanden sind oder waren, welche entweder aus verabschiedeten zivilversorgungsberechtigten Offizieren hervorgegangen sind, die nach nur einjähriger Beamtenausbildung und Ablegung eines Tentamens (Prüfung als das jeweilige Postassistenten-Examen) Postdirektoren wur-

den oder aus Postbeamten der vormaligen Postverwaltungen von Hannover, Braunschweig, Oldenburg usw., welche nach 1866 übernommen sind und in höhere Stellen einrückten, ohne die Säubildung der jetzigen Eleven zu besitzen und ohne ein höheres Examen abgelegt zu haben.

In dem oben angeführten Artikel des „Tagblatt“ vom 21. September heißt es, daß bei Verletzungen der Postdirektor durch den Postmeister, dieser durch einen Postassistenten und dieser durch einen Postassistenten vorübergehend ersetzt werden sollen. Warum können die betreffenden Vertreter nicht dauernd die höheren Stellen ausfüllen? Das wäre doch nur eine logische Folgerung aus der beabsichtigten Maßnahme. Ferner ist es ebenso gut wie bei den Postämtern 3. auch bei den Ämtern 2. und 1. angängig, viele Stellen der nachgeordneten Beamten, namentlich an den Schaltern durch weibliche Personen zu erledigen. Ferner ist es angängig, den Telegraphendienst (die rein mechanische Abgabe oder Aufnahme von Telegrammen) durch Unterbeamte versehen zu lassen, wie es bei der Eisenbahn seit jeher geschieht, obgleich dort die Dienstleistungen weit wichtiger und folgenreicher sein dürften, als es bei der Post beförderten Privat-Telegramme sind, für deren richtige Überkunft usw. nicht einmal garantiert wird.

Eine sehr große Kostenersparnis ließe sich endlich durch eine wesentliche Einschränkung der Dienstreisen der Oberpostdirektoren, Posträte und Oberpostinspektoren erzielen, wenn man den Postamtsvorstehern etwas mehr Vertrauen schenkte und ihnen erweiterte Befugnisse einräumte, so daß nicht wegen einer jeden geringfügigen Sache erst ein Oberpostinspektor abgehandelt werden muß. Außerdem vertraue man mit wichtigen Angelegenheiten, die unbedingt an Ort und Stelle erledigt werden müssen, die Herren Posträte, damit diese sich sofort nicht darauf beschränken müssen, bei ihren Dienstreisen lediglich ihren Namen in das Revisions-Notizbuch einzutragen zum Zeichen ihrer Anwesenheit. Was hat es z. B. für einen Zweck, den Oberpostinspektor eine Dienstreise ausführen zu lassen, um die Telegraphenstangen, die Apparate und das Telegraphen-Material, wie Batteriegläser, Fleißgloden, Zinkringe usw. nachzuzählen? — Diese Arbeit kann von jedem Unterbeamten ebenso gut ausgeführt werden.

Hoffentlich veranlassen die vorstehenden Ausführungen einige Reichstags-Abgeordnete, bei der nächsten Etatsberatung die Ausgaben der Postverwaltung im Interesse der Steuerzahler etwas näher zu betrachten und meines Erachtens zu beschneiden. Es läßt sich noch unendlich viel sparen, wenn man nur den guten Willen

Fenilleton.

Nork.

(Zum 150. Geburtstag, 26. September.)

Als Martin Greif eine Heldengestalt für ein Volkstum aus den Befreiungskriegen sich erwählen wollte, stellte er den „General Nork“ in den Mittelpunkt seiner Handlung und bewies damit ein feines Empfinden für die Stimmung der Zeit und ein tiefes Verstehen des Volksgeistes, denn Nork ragt in seiner einsam schroffen Größe in unser Zeitalter hinein als das Symbol der allpreussischen Manneszucht, des ehernen Willens, des stolzen Pflichtbewußtseins, das Kant in seinem „kategorischen Imperativ“ gefordert. Er war der harte Zuchtmeister des Heeres, der den todesfreudigen siegesmütigen Sinn in die Soldatenherzen pflanzte, der erste Verkünder der Morgenröte, die nach langer Nacht dem Preußenvolke wieder leuchten sollte. Ein eiserner Mann in einer eisernen Zeit! Kein heller glücklicher Feuerkopf wie der „Marshall Vorwärts“, dem die Gemüter freudig zuhoben, kein vom Schlachtentod verkürzter Heros wie Scharnhorst und kein genialer, seinem Zeitalter vorausweisender Reformator wie Gneisenau. Duster und hart wie die traurige Zeit der Unterdrückung, die kein Wesen zur stählernen Schärfe geschmiedet, voller Hohn und Ingrimm, voll unterdrückter Wildheit und beherrschten Trostes, ein Sohn der Not und des Jornes, der alle milderen Seiten seines Wesens gewaltsam erstötet zu haben schien, um nur seiner Pflicht, seiner Rache, seinem Schicksal zu leben. So wuchs er über sein Menschliches hinaus zu einem geschlossenen Ausdruck all der Bitterkeit, die sich in dem geknechteten Volke aufgehäuft, all der dunkeln drängenden Sehnsucht nach Befreiung, all der zahllosen Klüfte, die dem forschenden Eroberer auf seinem Siegeszuge folgten. Wer ein Sinnbild gestalten wollte, in dem die Seele des preussischen Volkes lebte vor seiner Befreiung, bei seiner Erhebung, der müßte ein Monument Norks errichten, eine riesenhafte Rolandsfigur, starr, edig, wahrhaft ge-

gürtet, in den harten festen Zügen den Ausdruck finsterner Entschlossenheit, die Hand den Schwerdgriff umklammernd, den Kopf emporgehoben in wachsender Selbstzucht, aber in den Augen das Funkeln einer unruhig heißen Kampfbegier. Eine Dämmerungsgehalt, unwittert von Kälte und Dunkel, von Sturm und Wetter, der auch der Glanz des Sieges und Glücks keinen Strahlenkranz schlecken kann, nur eine schmerzende, stolze Dornenkrone.

Arndt hat in seinen „Wanderungen und Wandelungen“ die Erscheinung Norks am besten geschildert: „Ein Mann hohen Wuchses auf runden, stämmigen Beinen, die fest und gerade wie in einem ehernen Standbild standen, der Keil stark, doch mehr mager, darüber ein Kopf mit scharfen, ausblühenden Augen, die Stirn gerunzelt wie gehadetes Eisen, ein eiserner Mann, rau wie die rauhen Klüften seines hinterpommerschen Strandes.“ Das rastlos wechselnde Mienenspiel seines strengen, in stark markierten Linien gemeißelten Gesichtes verriet die innere Erregung, die beständige Gärung, so daß die schroffe gemessene Ruhe seines Benehmens unheimlich erschien wie eine Ruhe vor dem Sturm. Aus seinen kalten, grauen Augen schossen stehende Blitze, die jeden, der mit einem bösen Gewissen vor ihm stand, erzittern ließen. Die tiefe, senkrechte Doppelfalte auf der hohen Stirn über der Adernase zeigte gleichsam in einem deutlichen Mal die Qualen und Konflikte, die in diesem Kopf getobt. Für Naturen solcher Art hat man den Ausdruck geprägt: „ein vulgärschwerer Vulkan“. Außen eifrig glatte Zurückhaltung, innen ein glühender Strom der Empfindung. Es hat lange gedauert, ehe dieser Vulkan vergletscherte, ehe aus dem jungen, aufbrausend heißblütigen Abenteuer der „eisernen Nork“ wurde, seines Königs treuester Unterthan, der Knecht seines Dienstes und seiner Pflicht.

Dem glücklosen Manne ist nach seinem Tode das Glück beschieden gewesen, einen Biographen zu finden, wie ihn kein anderer Feld der Befreiungskriege besitzt. In Trophäens Meisterwerke, das ein Volksbuch geworden ist, lebt Nork reine, durch keinen weicheren Zug gemilderte Männlichkeit fort in der gleichen schmucklos

knappen, ernst resignierten Darstellungsweise, aber wie ein dunkles Raubtier löst doch aus diesem herben Heldenleben die Stärke seines Gefühls herauf; wir ahnen die schwersten Kämpfe, die er mit den Dämonen im eigenen Herzen und Hirn bestritten. Aus den bunten Wirren eines Abenteuerromans führt sein Wille in steiler felsiger Bahn empor zur Höhe. Sein aufbrausend jöhendes, in seiner Soldatenehre so empfindliches, leicht verletztes Naturell hatte ihn schon mit 20 Jahren aus der normalen Karriere des preussischen Offiziers geschleudert; er war in die Dienste der holländisch-ostindischen Kompagnie getreten, hatte mühsam meuterndes Gefinde mit der Pistole in der Hand Manneszucht gelehrt, in zwei Seeschlachten mitgekämpft, am Kap und auf Ceylon sich als Mann und Soldat bewiesen. Aber den angesehenen und im Haag beliebten Kapitän zog eine tief wurzelnde Heimatliebe, zog der Geist des soldatisch strengen Elternhauses wieder zurück in den Dienst des Vaterlandes. Mit rührender Züchtigkeit hat er um Wiederaufnahme ins preussische Heer; aber der alte Feind, der „aus seiner Armee keinen Landenkrieg“ machen wollte, nahm ehemalige Offiziere prinzipiell nicht wieder an. Erst unter Friedrich Wilhelm II. erhielt er sein Patent als Kapitän bei einem der neu auszubildenden Püskierbataillone, die als „leichte Infanterie“ dem schwerfälligen Körper der starken Linienregimenter gegenüber gestellt wurden.

Der Zufall hatte den kühnen, beweglichen Soldaten, der die alte Parademarsch-Taktik im Kolonialkrieg längst verachten gelernt hatte, an den rechten Platz gestellt. Er bildete in dem einsamen Städtchen Johannisburg, nach dem er bald veretzt wurde, mit unermüdlichem Eifer, unbewusster Strenge und stärkster Anspannung aller Kräfte sein Bataillon zu einer vorbildlichen Mustertruppe heraus, deren Errungenschaften erst eine viel spätere Zeit für die gesamte Infanterie gewonnen hat. Und bald durfte er diese Kunst des Lehrens an einem höheren und wichtigeren Platz bewahren. Sein Ruf war so weit bekannt geworden, daß er 1799 zum Kommandanten des Fußjäger-Regiments ernannt wurde. Er führte hier eine vollständige Re-

Dazu hat und beispielsweise zunächst die durchaus nicht zu begründenden hohen Anforderungen an die Schul- und sonstige Vorbildung des Beamtenkörpers unbeschadet der jetzigen Leistungsfähigkeit und des Ansehens der Post entsprechend ermäßigt, denn die späteren Gehälter der Beamten richten sich naturgemäß nach den Aufwendungen für die Fortbildung der jungen Beamten.

Politische Übersicht.

Auch „Bullissenromantik“:

L. Berlin, 23. September.

Die Keritale „Märkische Volkszeitung“ macht sich, wie schon mitgeteilt, wichtig mit angeblichen Enthüllungen über die Vorgeschichte des vielberufenen „Daily-Telegraph“-Interviews, das der Anlaß zu der Novemberreise von 1908 werden sollte. Das Ganze ist in seinen Hauptzügen lediglich die wertlose Wiederholung eines Pamphletes, mit dem der frühere Regierungsrat Rudolf Martin vor einigen Monaten Stimmung gegen den Fürsten Wilow zu machen unternahm. Nicht das ist von Interesse, was die „Märk. Volksztg.“ jetzt mitteilen zu können glaubt, sondern das Interesse haftet einzig an der Frage, welche Hintermänner sowohl Herrn Martin wie neuerdings das genannte Zentrumsblatt dazu mißbraucht haben mögen, durch grobe Entstellung der Tatsachen den vierten Reichstanzler vor dem Kaiser und vor der Öffentlichkeit zu diskreditieren. Als Herr Martin sein Pamphlet herausgab, wiegte er sich in der sicheren Erwartung, daß alle Welt nunmehr ihr Urteil über die Novemberereignisse revidieren und den Verlauf der Frage in die neue große Beleuchtung rücken werde. In Wirklichkeit aber kümmerte sich kein Mensch um die Martinische Publikation, die vielmehr kläglich unter den Tisch fiel. Verschiedene Blätter tun heute der „Märk. Volksztg.“ die Ehre an, ihre geschäftigen Entstellungen wiederzugeben, selbstverständlich mit Zweifeln, doch aber so, als handle es sich um beachtenswerte Enthüllungen. Daß hier keine Rede sein kann, daß man es nur mit einer ungewöhnlich boshaften Verzerrung der tatsächlichen Vorgänge zu tun hat, darüber kann unter den Wissenden kein Streit sein und ist es auch nicht. Man wird den Ursprung des Manders am zweckmäßigsten in den Kreisen zu suchen haben, auf die Herr v. J. d. l. i. h. kürzlich im „Tag“ hinwies, als er von den Stülpenpolitikern sprach, die den Führern des Zentrums wie der Rechten die Überzeugung beizubringen versuchten, daß Fürst Wilow infolge der Novemberereignisse das Vertrauen des Kaisers unwiederbringlich verloren habe, und daß es den Wünschen des Kaisers entsprechen würde, wenn der Fürst gestürzt würde. Ob man von einer Kamrilla reden will oder wie sonst dies Treiben bezeichnet werden soll, ist verhältnismäßig gleichgültig gegenüber den Tatsachen, die allzu deutlich sprechen, als daß sie entkräftet werden könnten.

Der Liberalismus in Hessen.

Aus Hessen wird uns geschrieben: Die Klärung der durch die Sezession der Herren v. Heyl und Graf Oriola getriebenen Situation hat lange genug auf sich warten lassen, sie steht aber nun nahe bevor. Die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei im Wahlkreis Mainz-Oppenheim haben es als selbstverständlich bezeichnet, daß der Austritt der beiden Abgeordneten aus der nationalliberalen Fraktion auch ihren Austritt aus der Partei nach sich ziehe. Die Forderung dieses Austritts war dringend geworden, nachdem die Gründung eines Bündlerbundes in Alzey angekündigt worden war, das nach allgemeiner Annahme von Herrn v. Heyl protegiert und subventioniert werden wird. Ob diese Annahme bewiesen werden kann, ist nebensächlich. Wenn sie besteht und nicht bündig widerlegt wird, so ver-

schärft sich der seit Jahren zu beobachtende Prozeß, daß die heftigsten nationalliberalen Wähler zu waschechten Agrariern „erzogen“ werden und die Meinung gewinnen, es handle sich dabei um eine Verwandlung der nationalliberalen Partei selbst. Scheiden Herr v. Heyl und Graf Oriola aus der nationalliberalen Partei aus, so ist für die Einigung und Kräftigung des heftigen Gesamtliberalismus viel gewonnen. Da sie aber in ihren Wahlkreisen noch über einen starken Anhang verfügen, so kann die endgültige Auseinandersetzung nur gelingen mit der nachdrücklichen Unterstützung des Zentralkomitees der nationalliberalen Partei.

Deutsches Reich.

* **Potemkinsche Dörfer.** Auf einer Besuchsreise, die der Minister des Innern v. Moltke bei dem Herrn v. J. d. l. i. h. auf Jelenow abstattete, berührte er auch die Stadt Stolp. Auf die Begrüßungsrede des Bürgermeisters erwiderte er, daß er mit Freuden wahrgenommen habe, wie im Kreise überall geharkte Sommerwege vorhanden seien; das zeuge von guter Verwaltung und habe „seinem landrätlichen Herzen wohlgetan!“ Der Minister ahnt nicht, daß man ihm Potemkinsche Dörfer gezeigt hat, wie folgender Erlaß beweist: Bekanntmachung. Am Samstag, den 19. d. M., zwischen 10 und 11 Uhr vormittags, wird sich der Herr Staatsminister und Minister des Innern v. Moltke in Begleitung des Regierungspräsidenten im Automobil von Crussen über Quadenburg, Ausblick nach Stolp begeben. Ein Aufenthalt unterwegs findet nicht statt. Der Herr Landrat wünscht, daß unsere Ortschaft ein dieser festlichen Veranstaltung entsprechendes Bild bietet. Insbesondere soll für Reinhaltung der Chausseen gesorgt sein. Falls, wie anzunehmen, sich Kinder auf der Straße einfinden sollten, ist dafür Sorge zu tragen, daß Ordnung herrscht. Die Ortschaftenbesessenen werden gebeten, dem Wunsch des Landrats entgegenzukommen. Königl. Subst. Krosch. Gemeindevorsteher. Tatsächlich sind denn auch die Chausseen in diesen Tagen in Ordnung gebracht worden. Und die Kinder lernten allabendlich in der Schule singen und Hurra rufen.

* **Noch eine Triolenaffäre?** In einer öffentlichen Versammlung zu Ebersfeld, die vom sozialdemokratischen Zentralverband der Handlungsgehilfen Deutschlands einberufen war, wurde auch die Triolenaffäre Schads kritisiert. Darauf bot der Vorsitzende des Ebersfelder Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes einen Wahrheitsbeweis vor Gericht dafür an, daß der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hengsbach (Duisburg-Mühlheim) ähnliche Angelegenheiten habe und die sozialdemokratische Parteileitung davon auch unterrichtet sei. Nebel habe jedoch ein Einschreiten für unnötig erklärt, so lange die Angelegenheit nicht öffentlich bekannt und nicht im Druck durch die bürgerliche Presse erfolge. — Wir nehmen von dieser Behauptung Notiz, da die Angelegenheit einmal öffentlich geworden ist, erwarten nun aber, daß der deutsch-nationale Herr seine Beweisführung vorbringt.

* **Die Einbildungskraft des „Daily Graphic“.** Der prächtige Nachsommer scheint die Einbildungskraft des „Daily Graphic“ hundstagsmäßig befruchtet zu haben. Das Blatt behauptet, Deutschland habe ein erst im Bauprogramm für das Jahr 1910 enthaltenes Linienrohr schon jetzt im Auftrag gegeben, und mit dem Bau dieses Schiffes werde im Dezember begonnen werden. So: nächsterweise handelt der „Daily Graphic“ diese völlig unbegründete Ausbreitung in die Form eines Gerüchtes. Aber er bringt sich selber um die Frucht seiner Vorsticht, indem er hinzusetzt: Deutschland sei im vorigen Jahre ebenso vorgegangen, und deshalb wären Zweifel an der Richtigkeit jenes Gerüchtes nicht statthaft. So läßt man alte, längst abgewürgte Enten

wieder aufflattern, um ihnen neue mit auf den Weg zu geben. „Will denn die Londoner Presse nicht endlich dafür sorgen, in Berlin gewissenhaftere und ernstere Vertreter zu haben?“ so bemerkt mit Recht die „Tägliche Rundschau“.

* **Militärisches Turnen bei der ländlichen Jugend.** Im Herbst dieses Jahres wird eine Konferenz von Landräten, Kreisfachinspektoren usw. auf Veranlassung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zusammentreten, um über die Pflege des militärischen Turnens bei der ländlichen Jugend zu beraten.

Deutsche Kolonien.

— **Grundsätze über Verdeutschung kolonialer Ortsnamen.** Im Reichskolonialamt wird, wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, der Verdeutschung kolonialer Ortsnamen ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Den von einigen Seiten geäußerten Wünschen, eine weitgehende Verdeutschung der eingeborenen Orts- und Firmennamen in den Kolonien, speziell auch in Deutschsüdwest, vorzunehmen, stehen aber gewichtige Bedenken gegenüber, so daß die Gouvernements gehalten sind, bei ihren diesbezüglichen Vorschlägen mit großer Vorsicht vorzugehen. Wenn darauf hingewiesen wird, daß in den deutschen Kolonien wahre Wortungeheuer in der Eingeborenen Sprache existieren, die verhindern, daß deutsches Gebiet dem deutschen Volke vollständig wird, so muß dem vor allem entgegengehalten werden, daß sehr viele historische Namen in den Kolonien gerade mit Rücksicht auf die Eingeborenen, die sich an neue deutsche Namen erfahrungsgemäß nicht gewöhnen können, bestehen bleiben müssen. Nicht minder gebietet dies die Rücksicht auf die Weissen, die sich bei Reisen auf die Führung der Eingeborenen verlassen müssen. Hieraus geht hervor, daß eine allgemeinere Namensänderung zu schwer empfindlichen Mißständen führen würde. Nebenbei sei auch bemerkt, daß die Abänderung der Karten, die sich dann notwendigerweise ergeben würde, mit ins Gewicht fällt. Wenn man auf England hinweist, das bekanntlich in seinen Kolonien vielfach die Benennungen mit Regentennamen, wie Albert, Eduard, Viktoria, bevorzugte, so hat sich dies tatsächlich so wenig bewährt, daß man von derartigen Benennungen mit Rücksicht auf die Verständlichkeitslosigkeit der Eingeborenen gänzlich abgesehen ist. In Britisch-Ostafrika haben sich z. B. die Neger noch nicht an die englischen Bezeichnungen der Seen gewöhnt und führen ihre ursprünglichen Namen im Munde. Im übrigen, so weit die erwähnten Gründe nicht in Betracht kommen, ist man soweit als angängig bereits mit der Verdeutschung von Ortsnamen vorgegangen und wird dies auch weiter tun. Zum Teil hat man auch schwer aussprechbaren Namen eine mundgerechte Fassung gegeben, wie z. B. aus Tfontaubum und Snafoymund wurde. Aus Windhoet wurde Windhof, aus Angra-Pequena Lüderibucht usw. Ebenso verfährt man bei Neugründungen von Ortschaften usw. nach dem Prinzip, deutsche Namen zu wählen. Hervorragende Männer werden bei Straßennennungen (in Dar-es-Salaam z. B. Bismarck-Platz und Bismarck-Straße) und sonst (Nachtigal-Stranzenhaus in Togo) von Gemeinden selbstverständlich berücksichtigt.

Ausland.

Italien.

Über das Vermögen des Papstes

macht ein guter Kenner vatikanischer Verhältnisse die folgenden interessanten Mitteilungen: Als der Sohn blutarmen Leute, eines Händlers und einer Schneiderin, kam am 2. Juni 1858 im oberitalienischen Städtchen Riese Giuseppe Melchior Sario zur Welt, der gegenwärtig als Papst Pius X. das Oberhaupt der katholischen Christenheit ist. Und Schätze zu sammeln ward ihm während seiner

form durch, schon einen geschmeidigen, überall verwendbaren Truppenteil, der die von Napoleon ausgebildete Taktik des Schwärmens und Mänselns, der Tirailleureiten, der selbständigen Ausbildung des einzelnen und der einheitlichen Wirkung aller in der preussischen Armee einführte. Wenn er auf Offiziere und Mannschaften eine ganz rätselhaft anspornende und bezwingende Macht auszuüben vermochte, so lag das in der dämonischen Macht seines Charakters, in jener gebietenden Kraft des Willens, die ohne Lob und Tadel doch alle Energien zur höchsten Leistungsfähigkeit spannt und steigert, durch ein geheimes Wirken alle widerstrebenden Instinkte unbewußt in ihren Rauberkreis bannet. War er doch so gefürchtet, daß er selbst mehr die Kugeln aus seinen eigenen Reihen als die der Feinde scheute! Als er nach der Vernichtung der Armee bei Jena-Auerstädt als einziger Führer den übermächtig vordringenden Feind aufhielt und in dem meisterhaft durchgeführten Nachhubsgefecht bei Altenzaun und mehreren glänzenden Rückzugsgefechten ein Teil der verlorenen Waffenherrn wiedereroberte, sagte er nachher: „Jäger, daß der Franzos mich nicht treffen würde, wußte ich wohl, aber ich glaubte gewiß, es gebe unter euch einige, die mir jetzt eine Kugel zuschieben würden; ich sehe, ihr seid treue, wackere Männer, und von jetzt an betrachte ich mich als euren Vater, euch als meine Kinder.“ Wie glühendes Feuer fuhr es allen durch die Adern, als er so sprach; es ging ein unheimliches Fludrum von ihm aus, dem sich keiner entziehen konnte.

Die Jäger hatten in dieser trüben Zeit von 1806 sich allein bewährt; bei der Reorganisation des preussischen Heeres wurde daher York zum Inspektor der leichtesten Truppen ernannt und entsfaltete hier eine höchst einflussreiche, für die ganze Entwicklung des Heeres bedeutungsvolle Tätigkeit. Seine Prinzipien und Anschauungen legte er in zwei umfangreichen Instruktionen vom Jahre 1810 und 1811 nieder, deren Bedeutung nach der Würdigung des jüngsten Beurteilers der strategischen Verdienste Yorks, des Generalmajors von Boh, nicht bloß für ihre Zeit eine ungemein hohe, im vollsten Wortsinne grundlegende war, sondern weit darüber hinaus reicht, deren Grundsätze zum größten Teil noch heute in Kraft stehen.“ Yorks Einfluß im Heere war ein gewaltiger geworden; seine in engsten Formen begonnenen Reorganisationen hatten sich allgemeine Geltung

erobert. Wie hoch der König damals schon seinen Charakter und sein pädagogisches Genie einschätzte, beweist die Tatsache, daß er ihn 1807 zum Erzieher des Kronprinzen auserleben hatte. In der ausführenden begründeten Ablehnung Yorks, in der er kein Ideal eines Fürstenerziehers zeichnet, tritt uns zum erstenmal seine ganze Persönlichkeit in einem ungewohnten Selbstkenntnis entgegen. Die harmonische Charakterausbildung, die weltmännische Lebenserfahrung, das allseitige Wissen, die dazu notwendig sind, sprach er sich ab. Er wußte, daß die Wunden und Brüche eines kühnereichen Lebens nicht nur seinen Körper, sondern auch seine Seele zerfurcht hatten, daß er wohl den Willen vieler Tausende sich gefügig machen, als alter Kriegsmann eine Armee zu seinem Instrumente zwingen und bändigen, aber nicht eine einzelne Menschenpflanze mit der Behutsamkeit des guten Gärtners pflegen konnte. Die Bedrückung seines Volkes, der Übermut der Eroberer, die seine Fahnen entehrt, deren Loden dem Vermundeten in Lübel wie Hohnschrei im Ohr geegelt, hatten das Chaotische seines Wesens aufgewühlt; er wollte in Erfüllung seiner heiligsten Pflicht Genußnahme und Rache.

Deshalb verließ er nicht wie andere hohe Offiziere das Heer seines Königs, als er mit Napoleon in den Krieg gegen Rußland ziehen mußte. Nach hartem Gemütskampf erfüllte er auch den schwersten Befehl seines Herrn, der ihn an die Spitze des preussischen Stillskorps bei der großen Armee stellte. Nun tritt York aus der Enge des Drills und der bescheidenen Stellung des militärischen Erziehers heraus in das Licht der Weltgeschichte. Der schwerblütige Gräbler, der in langen Jahren strengster Selbstzucht sein Denken gefärbt, seinen Willen gestählt hatte, wird vor eine Entscheidung gestellt, die das Vaterland bedrohen und ihm selbst den Kopf kosten kann. Das Wohl des Höchsten und Größten, was er kennt, seines Königs, seines Volkes scheint in seine Hand gegeben, und seine selbständige, eigenwillige und doch tief demütige Natur findet die erlösende Tat: er verläßt die Fahnen des Erbfeindes und tritt zu den Russen über, die Kreuzen befreien wollen. In furchtbaren Seelenkämpfen hat York geschwankt, bevor er an dem großen Dezembermorgen 1812 in der Poscherunischen Wähe die Konvention von Tauraggen unterzeichnete. Auch nachher noch, als ihm die Nach-

richt zukam, er sei abgesetzt und werde vor ein Kriegsgericht gestellt werden, umschwirrten ihn nächtliche Gespenster des inneren Zwiespalts. Aber die Zukunft gab ihm recht: seine Tat hatte das erste Feuerzeichen auf-lohen lassen zur Befreiung, sein Weckruf tausendfachen Widerhall gefunden. Statt des Sandhaufens, auf dem er als standrechtlich Erschossener zu enden gefürchtet, ward ihm Ruhm und Anerkennung. Er nahm das eine so ruhig hin, wie er das andere erwartet: vor seinem Gewissen, seinem höchsten Richter, fühlte er sich schuldlos.

Es ist viel darüber geschrieben worden, ob York nicht doch einer geheimen Direktive folgte, als er sein Korps von den Franzosen trennte. Daß die Politik Hardenbergs auf diplomatischen Schleißenwegen dem gleichen Ziel zustrebte, ist gewiß. Jedenfalls fehlten in dem unendlich verwickelten Gang der Verhältnisse deutliche Anweisungen und York trug am Ende doch die volle Verantwortung, für die er mit seinem Kopf einstehen mußte. Als er sich in hartem Gemütsstreit klar geworden, daß er allein auf diesem Wege sein glänzend organisiertes Korps erhalten und das Gottesgericht über den Eroberer vollenden konnte, gab es für ihn kein Zurück, nur ein Vorwärts! Und nun kamen die Tage der Erhebung Ost-Preußens, die Gründung der Landwehr, wohl die herrlichste und erhabenste Zeit der ganzen preussischen Geschichte! Auch da hat York seinen gewichtigen Anteil an allem Großen genommen, auch nachher in den Kriegen auf den Schlachtfeldern von Wartenburg und Möder, von Montmirail und Laon. Auch als Feldherr war er der Mann der genauen Vorbereitung, der langsamen Überlegung, der sorgfältigen Berechnung aller Möglichkeiten, der Vermeidung aller Wagnisse, aber wenn er einmal seinen Plan fertig hatte, ging er mit eiserner Konsequenz vor, wie Blücher von ihm sagte: „Der York ist ein giftiger Kerl, aber wenn er einmal angebissen hat, läßt er nicht los.“ Neben den „Draufgängern“ und „Phantasten“, wie er Blücher und Sneysenau sarkastisch nannte, stand er als der besonnenere Praktiker. Und in Zeiten der Gefahr ist der zuverlässige Realist nicht minder wichtig als der Mann des genialen Werts. Als ein getreuer Helfer hat York das Werk der Befreiung vollenden helfen, das er als erster begonnen. Auf seinen fleckenlosen Schild konnte er Suttens stolzen Wahlpruch kreiden: „Ich hab's gewagt mit Sinnen.“ Dr. P. L.

und das Ganze gewährt gar keinen lässlichen Anblick. Das moderne Wohn-Speisezimmer dieser Aussteller läßt vor lauter Imitation den wahren Charakter des Holzes nur mit Mühe erkennen; im übrigen verrät die ganze Raumgestaltung, daß es den Ausstellern nur darauf ankam, die Besucher mit ihrem hochmodernen Zimmer zu verblüffen. In Wirklichkeit werden sie in einem Wiesbadener Miethaus schwerlich einen ihren Wünschen gestalteten Raum finden.

Rechts und links der Nischen dieser Aussteller sind die Vergolder Heinrich Strobel (vorm. Viroth) und Johann Farns mit allerhand vergoldeten Möbeln und sonstigen Ausstattungs- und Luxusgegenständen zu sehen. Auch die Firma Schäfer hat eine sehr sehenswerte Abteilung mit vergoldeten Möbeln, Luxus- und Gebrauchsgegenständen eingerichtet. Bekanntlich wird diese Kunstschul wieder Mode. Gold, mit Maß angewendet, kann sehr hübsche Wirkungen erzielen. Aber immerhin gehört ein absonderlicher Kunstgeschmack dazu, sich inmitten einer größeren Zahl über und über vergoldeter Gebrauchsgegenstände behaglich zu fühlen.

Der Lackiermeister Ludwig stellt in einer Nische eine Reihe lackierter Möbel zur Schau, um damit zu beweisen, wie täuschend man billigen Holzern durch Bemalung den Charakter von Eichenholz verleihen kann. Das ist ihm vorzüglich gelungen, was sicher für seine Kunstfertigkeit im Beruf spricht. Hermann Schunka ist auf der Ausstellung mit einer Kollektion ganz hervorragender Lederstühle vertreten, die beweisen, daß man wirklich nicht erst nach England zu gehen braucht, um diese bequemen Sitzgelegenheiten in höchster Vollendung zu erblicken. Gustav Molath und Ludwig Marx u. K. führen einige Patentmöbel vor; der erste das von ihm erfundene raumparende Patent-Bettsofa „Dorma“.

Die Parkettbodenfabrik Gail Witte in Viebrich hat in der Hauptgewerbehalle verschiedene Erzeugnisse ihrer Werkstätten zur Schau gestellt, und findet mit den Parkettböden, Wandtäfelungen, Zimmertüren, Treppen und Treppengeländern nicht nur die Bewunderung der Laien, sondern auch den Beifall der Fachleute. L. A.

Vorortetage.

Der 1905 gegründete preussische Vororteverband hielt in Frankfurt seinen Vorortetage ab, der von 80 Herren besucht war. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über die bisherige Tätigkeit des Vororteverbands und über die Tätigkeit der bestehenden Vororteverbände. Er bezeichnete als Hauptaufgabe den Zusammenschluß der Vororte zu einem fest gegliederten Gesamtverband, in dem außer Verkehrsfragen auch andere Vorortefragen erörtert werden können. Der Gesamtverband umfaßt sechs Unterverbände. Bürgermeister Pallast-Höchst gab den Kostenbericht, der ein günstiges Ergebnis aufweist. Hierauf wurden die Satzungen des Gesamtverbands preussisch-deutscher Vororte genehmigt. In der Diskussion wurde, nach der „Frankf. Hg.“, darauf hingewiesen, daß man Verkehrsvereine nicht als stimmberechtigte Mitglieder annehmen solle, weil die Interessen manchmal kollidieren können. Man beschloß aber, mit den Verkehrsverbänden in reger Fühlung zu bleiben. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Zum Verbandsbeamten wurde die „Zeitschrift für Polizei- und Verwaltungsbeamte“ bestimmt. Als Vorortetage wurde für 1910 Berlin oder einer seiner Vororte in Aussicht genommen. Als Beitragsleistung für den Verband wurde die Zahlung von 6 M. für je 5000 Einwohner festgesetzt. Es wurde ein Ausschuß eingesetzt, der zur Verwaltungsreform, soweit sie die Vororte interessiert, Stellung nehmen und auf dem nächsten Vorortetage berichten wird. Der Frankfurter Vororteverband stellte durch Amtsanwalt Winter-Homburg einen Antrag auf die Einführung von Dutzend- und Zehnerkarten bei dem Eisenbahn-Vororteverkehr. Der Eisenbahnminister habe leider die Einführung eines allgemeinen Vorortetariers nach Berliner Muster abgelehnt. Dabei mache der Vororteverkehr etwa 70 Prozent des Eisenbahnverkehrs aus. Der Vororteverkehr müsse unbedingt verbilligt werden, da Großstadt und Vororte ein untrennbares Ganzes bilden. Die Volksgesundheit treibe die Großstädter in die Vororte, die Volkserziehung umgekehrt die Bewohner der Vororte in die Großstädte. Der Arbeiter habe eine Wochenkarte, der Mittelstand müsse dagegen volle Preise bezahlen. Es wurde beschlossen, beim Minister vorstellig zu werden, daß das Prinzip der Mittwochsarten ausgedehnt, daß womöglich ein Tarif gewährt werde, der zwischen Berliner und Normaltarif liege, oder daß wenigstens billige Dutzend- oder Zehnerkarten geschaffen werden. Alsdann hielt Stadtrat Hin-Frankfurt einen Vortrag über die Straßen- und Vorortbahnen von Frankfurt. Diefem folgte eine rege Debatte. Verschiedene Redner warnten vor der Vergebung des Rechts auf ausschließliche Benutzung der Straßen an Überlandzentralen von Elektrizitätswerken. Bürgermeister Zeul-Worringen nahm gegen die geplante Schnellbahn Köln-Düsseldorf Stellung. Nach langer Debatte nahm man eine Resolution an, daß Schnellbahnen unter Umständen wünschenswert seien, daß aber dabei der Nah- und Vorortverkehr nicht vernachlässigt werden dürfe. Diese Resolution soll dem Ministerium unterbreitet werden. Darauf wurde die Tagung geschlossen. Für gestern waren Ausflüge nach Höchst und Homburg geplant.

— **Frankfurt-Cöln.** Ein langersehntes neues Schnell- oder Güterpaar Frankfurt-Cöln und Cöln-Frankfurt wird voraussichtlich am 1. Mai nächsten Jahres eingerichtet. Der neue Zug wird in Cöln früh morgens 5 1/2 Uhr abfahren und gegen 9 1/2 Uhr in Frankfurt eintreffen. Der Gegenzug verläßt etwa um 10 Uhr abends Frankfurt und kommt nachts 2 Uhr in Cöln an. Ob die Züge über die linke oder rechte Rheinseite fahren sollen, ist noch unentschieden. Bei der Einlegung beider Züge werden auch die Anschlüsse, sowohl nach Süden wie nach Norden, gewahrt werden müssen. Der Personenverkehr auf beiden Rheinseiten ist im Laufe der letzten Jahre so erheblich gestiegen, daß auch die beiden neuprojektierten Züge bald besetzt kommen und gehen werden.

— **Die Ausgabe des 25-Pfennigstücks.** Die durch die flattergehende Nachricht, daß das neue 25-Pfennigstück Anfang Oktober bereits im Verkehr erscheinen würde, ist, wie wir an ausländischer Stelle erfahren, falsch. Wir konnten be-

reits vor einigen Tagen melden, daß noch nicht einmal eine entgeltliche Probemünze der maßgebenden Behörde vorliegt, daß vielmehr, wenn das Bild der Münze auch natürlich keine Veränderung erfahren kann, Kleinigkeiten in der Art der Ausführung beanstandet wurden auf Grund der vorgelegten Probestücke. Daß in nächster Zeit eine Anfertigung des 25-Pfennigstücks nicht möglich ist, geht im übrigen schon daraus hervor, daß die bestellten Nickelplättchen noch nicht abgeliefert wurden. Die Ausgabe der Münze sieht daher erst etwa im Laufe des Winters zu erwarten.

— **Der gefellige Abend der Ausschußmitglieder und Garantiefondsmitglieder,** zu welchem der Vergnügungsausschuß der Ausstellung für vorgestern eine Einladung hatte ergeben lassen, verlief in einer dem Namen des einladenden Ausschusses Ehre machenden Weise. Bereits lange vor Beginn des Festes waren alle die durch die Munizipalität von den Sonderanstaltungen beteiligten gewesenen Gärtnervereinigungen mit reichem Blumen Schmuck gezierter Tische besetzt. Der zweite Vorsitzende des Vergnügungsausschusses, Stadtverordneter Fink, eröffnete den Festabend mit einer Begrüßungsrede, in welcher er insbesondere diejenigen Damen und Herren, welche sich in den Dienst der gemeinsamen Sache geflügelt haben, willkommen hieß, andererseits, daß die Zusammenstellung eines Programms gelungen sei, welches den Griesgram verbannen und die Sorgen des Alltags vergessen lassen werde, und an diejenigen, welche heute unwillig Träger humoristischer Rollen oder Zielscheibe satirischer Anspielungen werden sollten, den Appell richtete, nichts „Krumm“ zu nehmen und des Sprichworts: „Was sich liebt, das neckt sich“ zu gedenken. Dem bisher zutage getretenen schönen Einvernehmen, der Concordia des Abends, widmete er sein Hoch. Künstler aus der Kapelle der braven Mitglieder und die wackeren Hamburger Sänger übernahmen den Hauptanteil an der Abwicklung, mit welcher sie auch die für den Abend ausgearbeiteten deklamatorischen und theatralischen Darbietungen zur Vorführung brachten. So wurde ein Teil des Inhalts der Festzeitung von ihnen verlesen und eine Kasperle-Burleske „Der gute Ton auf der Ausstellung“ von Hartmann und Hebel aufgeführt. Herr Lehrer R. Dieb, der bekannte nassauische Dialektiker, trug eine Anzahl seiner schönsten Schöpfungen vor. Zwei von Metter vertonte Dichtselbst Gedichte wurden von Fräulein Chelista, welche Fräulein Schneider trefflich begleitete, meisterhaft gesungen, Herr Leutnant Hehl widmete den Damen als den kräftigsten und wichtigsten Stützen des Vergnügungsausschusses ein Hoch. Eine Anzahl für das Fest gedichteter humoristischer Lieder wurden gemeinsam gesungen und die fröhlichste Stimmung erweckt. Der Festabend nahm einen recht harmonischen Verlauf und wird den Teilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben.

— **Kaufmännische Hochschule.** Rechtswissenschaft und Deutsch, verbunden mit Staats- und Bürgerkunde, sind die beiden Unterrichtsfächer, welche die staatlich genehmigte Hochschule der Ortsgruppe Wiesbaden im D. S. B. für diesen Winter in ihren Lehrplan neu aufgenommen hat. Jeder freibare deutsche Kaufmann sollte auf diesen Gebieten unbedingt Lehrjahre wissen. Auch dem übriaren Unterrichtsplan wird es wohl an Zugkraft nicht fehlen. Näheres durch die Anzeigen.

— **Die Festschrift, welche der Kreisverein Wiesbaden des Verbands deutscher Handlungsgeschäften zu Leipzig** zur Feier des 25jährigen Bestehens herausgegeben, gibt eine kurze Übersicht über das Entstehen und die Wirksamkeit des Kreisvereins, ein Verzeichnis der Ehrenvorsitzenden, der Ehrenmitglieder und der Verbandsmitglieder. Die Zahl der letzteren beträgt 6; es sind die Herren Jul. Merz, Wilh. Salts, Gustav Stöck, Ed. Huth, Wilh. Horz und Jean Heidecker. Ferner enthält die Festschrift u. a. die Festsprüche, Festlieder und Mitteilungen über die Tätigkeit des Verbands im allgemeinen.

— **Wem gehört das Geld?** Da in letzter Zeit auf Grund unserer Veröffentlichungen sich sehr viele Personen gefunden haben, für welche seit langen Jahren — meist aus frühester Kindheit — Leibrenten vorhanden sind, ohne daß sie eine Abkündigung davon hatten, veröffentlichten wir nachstehend eine weitere Liste von zur Empfangnahme von Leibrenten berechtigten Personen. 550. Maria Margarete Bourouignon, 1837 geboren in Seislauren, Schlosserstöchter. — 551. Karl Profemann, 1835 in Riedel geboren. — 552. Heinrich Campe, 1824 in Bernburg geboren. — 553. Freiherr Berner von Deckenbroed-Droske zu Hälshoff, 1843 in Münster geboren. — 554. Karl Theodor Driebusch, 1842 in Leichlin geboren. — 555. Karl Friedrich Dübberg, 1832 in Alena geboren. — 556. Luise Ederich, 1839 in Saarbrücken geboren. — 557. Petta, Maria und Emma Fischer, 1844, resp. 1846, resp. 1851 geboren in Graudenz als Töchter eines Grenzaufsehers. — 558. Franz Försterling, 1835 in Albersleben geboren. — 559. Luise Freund, 1851 in Esfurt geboren. — 560. Josephine Johanne Franziska Freitag, 1850 in Oels geboren. — 561. Emil Eduard Friedrich Wilhelm Fromme, 1839 in Potsdam geboren. — 562. Wilhelm Fulde, 1866 in Berlin geboren. — 563. Karoline Genin, geb. Kettig, 1843 in Anklam geboren. — 564. Alwin Albert Friedrich Gottschalk, 1847 in Striege geboren. — 565. Johann Adolf Graber, 1841 in Remscheid geboren. — 566. Karl Bernh. Georg Grohobdt, 1840 in Lobberich geboren. — 567. Paul Gruno, 1838 in Jüterbog geboren. — 568. Leopold Otto Franz Guhrauer, 1837 in Breslau geboren. — 569. Otto Gundlach, 1845 in Bismar geboren. — 570. Wilhelm Haenschel, 1837 in Mittel-Großdohren geboren. — 571. Jeanette Marie Eleonore Hagene, 1844 in Gondersheim geboren. — 572. Karoline Hagene, 1841 in St. Johannishütte bei Hildfeld geboren. — 573. Heinrich Heiman, 1834 in Rosenrat geboren, war 1846 als Schüler in Cöln. — 574. Wilhelm Heime, 1847 in Eisenach geboren. — 575. Albert Heine, 1879 in Neustadt a. O. geboren, war nach 1902 in Calau. — 576. Ernst Heinze, 1844 in Schkeuditz geboren. — 577. Heinrich August Wilhelm Henne, 1839 in Liebertoda geboren. — 578. Friedrich Wilh. Herms, 1844 in Zerichow geboren. — 579. Verta Herz, 1836 in Hamburg geboren. — 580. Ferdinand Heber, 1846 in Schlenfingen geboren. — 581. Henriette Friederike Albertine Hirsch, 1833 in Hamburg geboren. — 582. Klara Hirschmann, 1850 auf Bahnhof Oberhausen geboren. — 583. Sophie Math. Hochbaum, 1850 in

Mühlhausen in Thüringen geboren. — 584. Richard Karl Joseph Hoffmann und Paul Simon Hoffmann, 1852, resp. 1853 in Cosel geboren. — 585. Bernh. Heinrich Anton Hülsberg, 1840 in Münster geboren. — 586. Wilhelmine Grotta Anna Jahn, 1845 in Saalfeld geboren, nach Oshheim a. Rhön abgemeldet. — 587. Karl Ferdinand Wolde-mar Julius, 1843 in Weßlar geboren. — 588. Christian Raeger, 1846 in Harrheim geboren. — 589. Max Karstätt, 1840 in Anklam geboren, war 1894 in Bredow in Pommern. — 590. Alwine Marie Joh. Dor. Kerndt, 1850 in Langenbielau geboren, Apothekerstöchter. — 591. Karl Kersten, 1844 in Dombrowen geboren. — 592. Henriette Aug. Agnes, Friederike Wilhelmine Luise und Klara Maria Kirchner, Gutsbesitzerstöchter in Oßheßschnow, geboren 1843, resp. 1845 und 1846 in Halle a. S. — 593. Marie Elise Wilh. Franz Klein, 1847 in Warendorf geboren, und ihr Bruder, Friedr. Wilh. Karl Klein, 1852 in Reddinghausen geboren. Der Vater war Salzfactor. — 594. Emilie Wally Kloss, 1835 in Bunzlau geboren, wahrscheinlich nach Görlich verzogen. — 595. Karl August Kloss, 1836 in Werbau geboren, Pflegeohn des Franz Ferd. Rißche in Zwidau. — 596. Karl Heint. Kugewitz, 1844 in Cöln geboren, war 1887 Bauzeichner in Cöln. — 597. Gustav Koch, Gärtnerstöhn, 1876 in Berlin geboren.

— **Fliegenbekämpfungsmittel.** Fliegen sind, wie eingehende Untersuchungen gelehrt haben, gegen Formaldehyd sehr empfindlich. Zwei Teelöffel von Formalin in einem mit Wasser gefüllten Suppenteller wurden als austretend gefunden, um einen Raum von Fliegen zu säubern.

— **Die Zugnummer der Ausstellungszeitung,** welche zum Unterhaltungsabend am letzten Donnerstag erschien, enthält eine stattliche Reihe wichtiger Beiträge in Poesie und Prosa. Sie ist bei P. Maum verlegt und käuflich zu haben. Freunden humorvoller Satire kann sie nur empfohlen werden.

— **Rechprellerei.** Ein junger Mensch, A. S., mietete sich unter falschem Namen und sonstigen falschen Angaben in ein hiesiges Hotel und Badhaus ein, verließ dasselbe jedoch nach zwei Tagen, nachdem er unbemerkt aus der Büfettasse des Hotelrestaurants über 100 M. gestohlen hatte. Das Detektivbüro Reinglas, Kirchgasse 60, hatte alsbald nicht nur den richtigen Namen des Diebes herausgebracht, sondern noch weitere, in Bestrafung begangene Unterschlagungen und Betrügereien desselben festgestellt. Der Hochstapler wurde daraufhin verhaftet.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspiele.** Am Hoftheater gelangt heute Richard Wagners „Das Rheingold“ als Vorabend der Nibelungen-Trilogie zur Aufführung; in den Hauptrollen sind die Damen Brodmann, Krämer, Müller-Beck, Schröder-Kaminsch, Schwarz und die Herren Braun, Erwin, Hammerfänger, Frederich, Deute, Deniel, Geisse-Winkel, Schay und Schwieger beschäftigt. Als „Woglinde“ gastiert Frau de Weuere-Bauer aus Darmstadt. — Morgen geht „Die Walküre“ als erster Tag im Hofhaus in Szene; das Werk weist nachstehende Besetzung auf: Siegmund: Herr Deniel, Sieglinde: Frau Hammerfängerin Deniel-Schwieger, als Götter: Herr Schay, Brunnhilde: Frau Hammerfängerin Pfeffer-Burlard, Fricka: Fräulein Heßfeld, Hunding: Herr Schwieger, als Walküren wirken die Damen Bauer-Darmstadt als Götter, Engelmann-Göttlich als Götter, Geisse-Winkel als Götter, Krämer, Kestner-Weißendorf als Götter, Schröder-Kaminsch und Schwarz mit. Die Aufführung beginnt um 8 1/2 Uhr. — Am Dienstag, den 28. d. M., wird der „Ring des Nibelungen“ mit „Siegfried“ fortgesetzt und am Donnerstag, den 30. d. M., mit „Götterdämmerung“ beendet.

* **Volkstheater.** (Spielplan.) Sonntag, den 26. September, nachm. 4 Uhr: „Das Radel ohne Geld“. Abends 8 1/2 Uhr: „Närrin Luise“. Montag, den 27. „Närrin Luise“. Dienstag, den 28. „Närrin Luise“. Mittwoch, den 29. nachm. 5 Uhr, Schiller-Feststellung: „Närrin Luise“. Abends 8 1/2 Uhr: „Die Lieder des Müllers“. Donnerstag, den 30. „Närrin Luise“. Freitag, den 1. Okt.: „Derorah“. Samstag, den 2.: „Der Pariser Augenarzt“.

Gesellschaftliche Mitteilungen.

* **Für die Berliner Auktionsstellungen-Lotterie** sind nunmehr auf der diesjährigen Berliner Auktionsstellung die Auktionen vollzogen worden; er wurden unter anderen Werte von Frau Starbina, Paul Reuberlein, Friedrich Stahl, Friedrich Kallmorgen, Joseph Kummelbecker, Rosa Otten, Bernhard Geuzner, Selar Frenzel, Friedrich Vilmann, Maximilian Schaefer, Otto d. Engel, Erich Schmidt-Heitner, Max Schlichting, Karl Wendel erworben. Da die Zeichnung bereits am 4. Oktober stattgefunden ist, es rasam, sich schnellstens die gemünzten Lose zu sichern. Die Lose kosten pro Stück nur 1 M. (Barlo und Lote 2 M.); sie sind bei allen Auktions-Breun, Lotterei-Einnehmer, in allen durch Plakate kenntlichen Lotterekaufstellen vorräthig und auch durch die Lotterei-Einnehmer, Berlin, Rindfleisch 2, sowie A. Kolling, Hannover, zu beziehen.

Vereins-Feste.

(Einladung frei bis zu 20 Personen.)

* **Das am Sonntagabend in der Turnhalle, Hellmündstr. 25** abgehaltene 12. Stiftungsfest des Wiesbadener Evangelischen Arbeitervereins nahm einen barmonischen Verlauf. Ansprachen hielten der Vereinsvorsitzende, Herr F. Reibach, und als Festredner Herr Prof. Dr. Werbach. Im unterhaltenden Teil des Abends kamen Ernst und Humor in gleicher Weise zur Geltung. So seien besonders der von einem Mitglied, Herrn E. Greiff, verfasste und von Frä. Mina Bedt wirkungsvoll gesprochene Prolog, sowie ein fesselnder Dialog, „Vater und Sohn“ von Herrn F. Ruch, der diesen selbst im Verein mit Herrn A. Nagel zum Vortrag brachte, erwähnt. Mit Vorzügen des unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Reize herenden gemischten Chors des Vereins wechselten mit lebhaftem Beifall aufgenommene Cello-Soli des Herrn Wilh. Gensch und solche für Hornet und Pflon des Herrn Jean Reize ab. Stürmische Beifallstürme erregten die humoristischen Beiträge der Herren A. Schwarz und A. Nagel und nicht minder die den Schluß des Unterhaltungsabends bildende Aufführung eines heiteren Singspiels, um dessen Gelingen sich die Damen Frä. E. Bedt und Frä. Madewitz sowie die Vereinsmitglieder der Herren A. Nagel, A. Rebert, A. Schwarz und H. Kuppel besonders verdient machten. Ein Tanzvergnügen hielt dann noch alt und jung lange bei einander. F 481

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

(1) **Dahheim, 23. September.** Nächsten Sonntag findet das 25. u. n. des hiesigen Turnvereins' Nat. Morgens 7 1/2 Uhr beginnend, nimmt das Vereinswettkampfen seinen Anfang. Nachmittags 1 1/2 Uhr wird ein Turnfest nach Georgenborn, Schlangenberg, Reudorf und Frauenstein unter. genommen. In Reudorf soll dem dortigen Turnverein ein Be-

sich abgehalten werden. Abends ist gemütliche Zusammenkunft bei Gastwirt Wilhelm Köppen („Deutscher Kronprinz“), bei welcher Gelegenheit eine Sitzung der dem Verein 25 Jahre angehörnden Mitglieder, sowie die Preisverteilung vom Vereinswettbewerb stattfand.

Dohheim, 24. September. Hauptlehrer Weber von der hiesigen Knabenschule ist von königlicher Regierung vom 1. Oktober d. J. an zum Rektor ernannt worden.

(1) Hirschheim, 24. September. Die hiesige Gemische Fabrik von Dr. S. Rödingen, ein nach verhältnismäßig jungem Unternehmen, hat seit ihrem Bestehen stets sich um die Fürsorge ihrer Arbeiter bemüht. Vor ungefähr zwei Jahren hat sie die tägliche Arbeitszeit um eine Stunde ergänzt ohne Lohnverringering. Seit diesem Jahre erhalten alle in dem Werk beschäftigten Arbeiter einen achtstündigen Urlaub bei voller Lohnzahlung. — Um industrielle Unternehmen an unsern vorzüglich gelegenen Ort (Wohn- und Wasserbindung) zu ziehen, wollte die Gemeindevorwaltung einen größeren Gelände-Komplex ankaufen und alsdann Liebhabern zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellen. Die Gemeindevorwaltung hat aber diesen Plan in Anbetracht des damit verbundenen Risikos abgelehnt. — Seit dem 1. Juli ist zwischen hier und Hirschheim ein regelmäßiger Dampfboot-Verkehr eingerichtet. Der Unternehmer hatte das Boot, weil der Verkehr wegen der unsicheren Rentabilität nur vorübergehend eingerichtet war, gemietet; neuerdings gibt er bekannt, daß er das Boot angekauft und die neue Verkehrseinrichtung eine feststehende sein werde.

gr. Aus dem blauen Ländchen, 24. September. Ein Spaziergang in unsere herrlichen Fluren muß gegenwärtig auch das Herz des Nichtagrariers erfreuen. Wenn schon die Getreideernte mit ihrem ausgezeichneten Körnerertrag die Hoffnungen der Landwirte übertraf, so gefellte sich noch eine ganz besonders segnete Obsternie dazu. Die Apfelbäume waren behangen, daß es sich verlohnt hätte, sie im Bilde festzuhalten. Dennoch ist der Preis der Äpfel hoch: 10, 15, sogar 20 M. für den Zentner, je nach Qualität. Ungeheure Massen werden jetzt zur Stadt oder zum Winterverkauf an die Bahn gebracht, und die Obsthändler reiben sich nach des Tages Loth und Mühe vergnügt die Hände. Dabei hat der Vorkrieg alle möglichen Apfelernte auf die Wildschäde gesäubert, und sogar für Aelterware werden 9 bis 10 M. für den Doppelzentner bezahlt. Den Schoppen „Sähen“, 1/10 Liter, erwirbt man schon für 15 Pf. Auch mit der Karloffelernie wird begonnen, und sie befriedigt in demselben Maße: reiche ausgewachsene Kester und trotz des öfteren Regens nur hier und da eine laute Kartoffel.

Wassanische Nachrichten.

Hosheim, 24. September. Von Montag, den 27. d. M., ab wird wieder ein Wienenzuchtkursus hier abgehalten werden, wozu 18 Jünger einberufen wurden. Es hatte sich eine viel größere Anzahl dazu gemeldet, jedoch konnte aus Mangel an Geldmitteln nur die angegebene Anzahl einberufen werden.

lr. Hängen, 23. September. Der Gerichtsdiener und Gefangenenaufseher Herr L. Dienbach tritt nach einer 18jährigen Dienstzeit hier im Ort in den Ruhestand über. — Der Fußballon „Tilli 2“ überlag den Tannus und landete hier in der Wiese vor dem Bahnhof, unstanden von der halben Einwohnerschaft.

! Simburg, 23. September. Nach Schluß des Wanderversamens der Großherzog von Hessen und die Großherzogin nebst Gefolge in unsere Stadt zurück, wo im „Preussischen Hof“ Wanderversamler stattfand, zu der alle Generale und Stabsoffiziere der 25. Division geladen waren. Die hohen Herrschaften verließen nachmittags 5 Uhr mittels Automobilen wieder unsere Stadt. Am gestrigen Abend besuchte das Großherzogliche Paar das in der Nähe der Stadt abgehaltene Wital und ergöhte sich an dem munteren Treiben der Soldaten.

1. Heistenbach, 23. September. Ein großes Fischfest, insbesondere von Forellen, konnte man seit einigen Tagen in Heistenbach wahrnehmen. Bis zu Hunderten darunter schöne Exemplare, sah man an der Oberfläche schwimmen und an den Ufern hängen. Infolge der angelegten Ermittlungen hat man jetzt die Ursache des Absterbens festgestellt können, das auf große Kohlenstoffgehalt zurückzuführen ist. Arbeiter an der Dreischleifmaschine, die zurzeit im Ort tätig waren, haben größere Mengen Benzol in den Bach laufen lassen. Die Schaulingen haben dem Fischereidächter, einem Herrn aus Wiesbaden, volle Entschädigung ausbezahlt.

+ Staffel, 24. September. Gestern, nach Schluß des Wanderversamens, wurde das 1. Bataillon des hiesigen Infanterieregiments Nr. 116 in den hiesigen Wirtschaften gespeist. Nach Schluß der Mahlzeit fand von Seiten der Reservisten das Begraben der „Opfer“ statt. Alle Reservisten marschierten unter den Klängen der Militärkapelle durch die Straßen des Ortes nach dem Felde, wo unter Weinen und Wehklagen und unter den Klängen des Liedes „In der Wüste der Sahara“ das Begräbnis der Toten vorgenommen wurde. Einige Soldaten marschierten die verschiedenen Offiziere des Regiments und wurden von ihren Kameraden auf den Schultern getragen. Später konzertierte die Regimentsmusik vor dem Gasthaus „Zur Felsen“, wo die Offiziere des 1. Bataillons speisten. Zum Schluß zogen dann die morgen abziehenden Soldaten als Reservisten in Parade-marsch an den Offizieren ihres Regiments vorbei. Um 6 Uhr fuhr das Regiment im Extrazug nach der Garnisonstadt Gießen zurück.

ra. Willmar, 22. September. Seit Wochen schon stand amfer Ort im Reigen der Zirkel und lagte am 21. und 22. d. M. hier der Bienezüchterverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Die Turnhalle bot zur Ausstellung den besten Raum und prächtig aufgestellt lagen wir da die Erzeugnisse der Bienezüchter. Wirklich verdiente Aussteller erhielten Preise, deren auch die Gemeinde und Private mehrere gestiftet hatten. Mit der silbernen Staatsmedaille beglückt wurden: I. S. Caspari-Willmar und S. Müller-Ansbach. Die bronzene Medaille erhielten Joh. Meier-Willmar, Lehrer Knapp-Aumenau und C. F. W. Feit-Weiggen. In all den schönen Sachen, die als Preise waren gestiftet worden, wurden doch noch mehr als 250 M. in Geld den Ausstellern ausbezahlt. Circa 150 Vereinsmitglieder und zahlreiche Gäste nahmen teil an den Verhandlungen des Vereins am 22. d. M. und am Festessen. Der Verein zählt etwa 1300 Mitglieder und seine Einnahmen und Ausgaben belaufen sich jährlich über 6000 M. Vorträge, die reichen Beifall fanden, hielten die Herren Lehrer Koll-Cronberg und Oberlehrer Schäfer-Wontaubau.

? Münster bei Kunkel, 23. September. Lehrer Kallmeyer von hier ist auf sein Ansuchen vom 1. Oktober ab nach Michelbach versetzt. Er war an der Volks-, Fortbildung- und gewerblichen Zeichenschule tätig und man bewundert hier sehr seine Versetzung. — Es sind eingekauft die

Schulamtbeiwerber Ebel von Münster in Birbelau, Herten von Münster in Battenfeld und Zink von Biersfeld in Münster.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.
Verschiedenes.

Der Friseur Emil K. von Hattersheim ist am 26. Juni in Untersuchungshaft genommen worden wegen eines Verbrechens aus § 176.3, dessen er sich am 29. Mai in Hattersheim schuldig gemacht haben soll. Die Strafkammer verurteilte ihn gestern unter Jubilation von mildernenden Umständen zu 6 Monaten Gefängnis. — Der Reisende St. stand kurze Zeit in Salär bei einem Griesheimer Buchdruckerunternehmen und soll sich in dieser Zeit eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten haben zuschulden kommen lassen, indem er unbefugt Gelder vereinnahmte, über dieselben quittierte und sie nicht ablieferte, Bestellsnoten auf höhere Aufträge fälschte, sich dergestalt eine höhere Provision verschaffte, indem er sich Reisegeld durch das Vorgeben erschwindelte, Aufträge in Aussicht zu haben usw. Unter Freisprechung in einigen der Fälle aus Mangel an ausreichendem Überführungsmaterial erhielt er mit Rücksicht auf einlage einschlägige Vorstrafen 6 Monate Gefängnis.

Der Bestechungsprozess Rosenbaum.

wh. Köln, 24. September. In dem Bestechungsprozess des Rechtskonsulenten Sigmund Rosenbaum, welcher drei Tage dauerte, wurde nachts 12 Uhr das Urteil gefällt. Die Strafkammer verurteilte Rosenbaum wegen Bestechung in vier Fällen und Unterschlagung in einem Falle zu 2 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Die Mitangeklagten, Gerichtsdiener Johann Schnellen und der Kriminalschutzmann Karl Kummel, erhielten sechs Monate, der Schutzmann August Schloste 4 Monate Gefängnis. Ferner erkannte das Gericht gegen die Beamten auf Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von 2 Jahren. Die Untersuchungshaft wurde den Angeklagten angerechnet und den Beamten milderende Umstände zugestanden. Der Kanzleihilfe Theodor Sch... wurde freigesprochen.

Ein Bierpantischer.

* Duisburg, 23. September. Wegen Bierpantischerie wurde der Reklamantent Holtrichter vom Rheinischen Hof in Duisburg von der Strafkammer zu 200 M. Geldstrafe verurteilt. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß Holtrichter von den Gästen halbengelassene Bierreste wieder auffüllte und weiter verkaufte.

* Wann geht ein Postpaket in den Besitz des Empfängers über? Diese Frage ist für viele Fälle gar nicht so überflüssig und einfach. Viele Firmen lassen ihre Postfächer von der Post abholen, darunter auch Postpakete. Bei Posten aus dem Ausland wird auch Privatpersonen nur die Paletadresse ins Haus gebracht, und der „Adressat“ muß die Sendung beim Zoll und Steueramt erledigen und von dort abholen. Die rechtliche Frage ist nun: Hat man bereits einen Anspruch auf das Paket, wenn man nur erst resp. schon die zugehörige Paletadresse in den Händen hat, oder kann der Absender aus irgendwelchen Gründen bis zur tatsächlichen Auslieferung die Sendung zurückverlangen, also die Auslieferung sperren lassen? Das Reichsgericht, 7. Senat, hat mit dem Urteil vom 18. Juni 1909 diese letztere Frage bejaht. Bis zu dem Zeitpunkt der förmlichen Übergabe ist die Post resp. Zollbehörde zuständig, sie hat die Sendung nicht für den Empfänger, sondern für den Absender in Verwahrung, folglich kann dieser bis zur letzten Sekunde die Sendung zurückverlangen, gleichviel ob der Adressat die Paletadresse schon besitzt oder nicht.

Sport.

L. K. Rhein- und Tannus-Klub Wiesbaden, C. S. Zur Befestigung des neuen Turmes auf der Hallgarter Höhe findet am kommenden Sonntag, den 26. d. M., ein Familien-Ausflug nach der Hallgarter Höhe statt. Abfahrt vom Hauptbahnhof Wiesbaden 12.30 Uhr mit Sonntagsfahrkarte Gattenheim.

* Fußball. Am kommenden Sonntag wird die 1. Mannschaft des Sportvereins Wiesbaden ihr zweites Ligaspiel austragen, und zwar in Offenbach gegen den dortigen Fußballklub Kickers. Bei der guten Form der Kickers-Mannschaft ist das Resultat schwer vorauszusagen, hoffentlich besteht unsere Wiesbadener Mannschaft mit Ehren. Die Abfahrt erfolgt um 12 Uhr 44 Min. Die 1. B.-Mannschaft wird voraussichtlich hier ein Spiel gegen eine Mannschaft eines hiesigen Vereins austragen. Genaueres hierüber wird noch mitgeteilt werden.

* Tambourin. Das für letzten Sonntag angelegte Wettspiel der 1. Wiesbadener Tambourin-Gesellschaft von 1909 mußte der unglücklichen Bitterung halber auf Sonntag, den 2. September, verschoben werden, und zwar gegen die Tambourin-Abteilung eines hiesigen Privat-Turnvereins. Das Spiel beginnt bei gutem Wetter um 10 Uhr.

Vermischtes.

* Was von den früheren Polarexpeditionen zurückgeblieben ist. Die „New York Times“ bringen, wie bereits früher erwähnt, eine interessante Darstellung über die Entdeckung von Spuren früherer Nordpolarexpeditionen durch Professor Macmillan und andere Begleiter Pearys, als sich dieser auf dem Wege nach dem Nordpol befand. Die Lager, die Peary selbst 1900 und 1906 benutzt hatte, wurden von Macmillan unverändert im arktischen Eis in der Breite von 83 Grad 30 Minuten aufgefunden. Das Zelt stand noch, obgleich es zerlegt war, und wurde von der Gesellschaft obgleich bezogen. Sogar Fußspuren waren leicht erkennbar. In der Nähe des Forts Conger in der Lady Franklin-Bai unter 81 Grad 44 Minuten fanden sie das Lager der Greelyschen Expedition. Pearys Leute nährten sich dort von Kartoffeln, gemahlenem Mais, Rhubarber, Penmillan (Reisfischchen) und Tee, Lebensmitteln, die vor einem Vierteljahrhundert dort zurückgelassen worden waren. Macmillan sagt, sie seien noch gut gewesen. In dem Zelt fand der Professor Aufzeichnungen, die von einem der Mitglieder der Greelyschen Expedition gemacht worden waren. Er fand auch das an diesen einst von seinem Söhnchen ge-

fundete Gesangbuch des Leutnants Kisingbury, der mit 16 Begleitern verschollen ist. Das Vorsegelblatt trug die Inschrift: „Dir, teurer Vater, von deinem dich liebenden Sohn. Möge Gott bei dir sein und dich sicher zu uns zurückführen.“ Daneben lagen Programme von Trabwettsfahrten des Jahres 1881 und Notizen zu einer Rede, die augenscheinlich bei einem während der arktischen Nacht gegebenen Diner gehalten wurde. Spuren der verunglückten Polarexpedition des Jahres 1870 wurden in dem Lager im Thant Godhafes, Smithsund, aufgefunden, und eine Eskimo-Niederlassung am Kap Sheridan besaß Zeller von der „Gjoa“, dem Schiffe, in dem Amundsen die Nordwestpassage besuchte. Patronen, die in dem hölzernen Lager am Kap Sheridan im Jahre 1876 von der britischen Expedition unter Sir George Nares zurückgelassen wurden, waren noch heute, nach 33 Jahren, brauchbar.

Die Liebe des Herzogs der Abruzzen. Aus Turin meldet der „Preßtelegraph“: Der Herzog der Abruzzen, der vor zehn Tagen erst von seiner Himalaja-Expedition heimgekehrt und in Marseille eingetroffen ist, kam im Automobil hier an. Wie von einem Vertrauten des Herzogs erklärt wurde, hat er die vergangenen zehn Tage dazu benutzt, nach Gastein zu fahren, wo sich seine alte amerikanische Liebe, Miss Catherine Collins, mit ihren Eltern gegenwärtig zur Kur aufhält. Der Herzog hatte eine Unterredung mit Miss Collins und will abermals mit seinem Vetter, dem König Viktor Emanuel, über seine Abfahrt, sie zu heiraten, sprechen.

* „Brieflicher Verkehr mit Engeln“. Einem sonderbaren Schwindel ist die Polizei, wie man uns aus Paris meldet, auf die Spur gekommen. Daß der Aberglaube in der französischen Metropole seit jeher zahlreiche Anhänger hatte, ist kein Geheimnis, daß aber selbst in gebildeten Kreisen der plumpe Betrug, wenn er sich nur ein überirdisches Mäntelchen umhängt, keinem Mißtrauen bezeugt, muß dem doch einiges Erstaunen hervorrufen. In der Rue Lafayette 78 hatte eine Madame Constant ihren „Tempel“ aufgeschlagen und veranstaltete daselbst spiritistische Séances, die indessen lange Zeit nicht den gewünschten Zuspruch hatten und auch nicht den erhofften materiellen Erfolg brachten. Madame Constant sah, daß mit Spiritismus nichts Rechtes anzufangen sei, das Publikum war schon in dieser Beziehung recht verwöhnt und anspruchsvoll und begnügte sich nicht so leicht mit der Vorführung irgend welcher Medien. Da erkannte die findige Dame einen neuen Trick und wußte in geschickter Weise die Nachricht in hohen aristokratischen Kreisen zu verbreiten, daß ihr eines Nachts eine himmlische Person, die heilige Theresia, erschienen sei und sie sei dazu ausersehen, auf Erden den Verkehr zwischen Engeln und Menschen zu vermitteln. Von nun ab begann sich auch die hohe und höchste Gesellschaft von Paris für Madame Constant lebhaft zu interessieren, Bigotterie und Aberglaube taten das übrige und bald erfreute sich die Dame eines großen Kreises von Anhängern. Jedermann — d. h. es waren beinahe lauter Damen — wollte mit den himmlischen Engeln in Verbindung gesetzt werden, eine Mutter hatte mit ihrem längst verstorbenen Kinde, eine Braut mit ihrem toten Bräutigam, eine Frau mit ihrem längst begrabenen Gatten zu reden. Neben allerdings war ziemlich schwierig, allein der kriechliche Verkehr, welche durch die Hände Madame Constants ging, war leichter zu bewerkstelligen, nur das Porto für diese postalischen Sendungen nach dem Himmel war etwas hoch. Trotzdem wuchs die Menge der Briefsendungen, die von himmlischer Seite alle prompt beantwortet wurden, von Tag zu Tag und diese Antworten waren so geschickt abgefaßt, daß die irdischen Adressaten sämtlich vollkommen befriedigt waren. Die Polizei bekam aber nach einiger Zeit Wind von der Sache und sie war anderer Ansicht: die Tätigkeit Madame Constants wurde als grober Betrug aufgefaßt und nunmehr schritt man zu ihrer Verhaftung.

Ein neues Urbild des Robinson. Den zahlreichen Vorbildern und Urbildern des Desoischen Robinson Crusoe, die eifriger Forscherstern in der ausgedehnten Reiseliteratur jener Zeit ausgespiert hat, gestellt sich eine neue Gestalt, die ebenfalls Anwartschaft darauf macht, das Modell für den unsterblichen Robinson abzugeben zu haben, zu. Die Louis Bressen in den Debats ausführt, enthält ein sehr seltenes Buch, auf das der holländische Schriftsteller Hoogwerff ein Exemplar auf der königlichen Bibliothek im Haag befindet, die Erzählung eines Reiseabenteurers, das viele Ähnlichkeit mit der Geschichte Robinsons aufweist. Der Erzähler, der sich Arnie Nesmes nennt und eigentlich Hendrik Smeets hieß, war mit einem Schiff, dem „Goldenen Drachen“, von Batavia abgefegelt, mit der anderen Mannschaft an Land gegangen, hatte sich verirrt und war allein in unbekanntem Gebiet zurückgeblieben. Lange lebte er einsam mit einem treuen Hund, dann wurde er von den Eingeborenen gefangen genommen und kam nach vielen gefährlichen Abenteuern wieder nach Holland. Desoe, der zwei Jahre lang in Holland lebte, kann das Werk sehr leicht kennen gelernt haben, zumal er wahrscheinlich holländisch verstand. Es finden sich in dem Roman Desoes nicht nur Einzelheiten, sondern auch Bezeichnungen wie z. B. De wild zee (das wilde Meer), die mit den Berichten des holländischen Abenteurers übereinstimmen.

* Merkwürdige Zeitgenossen. Man sollte eigentlich annehmen, daß die großen Entdeckungen des Spätmittelalters, wie das kopernikanische Weltssystem, jetzt allen Gebildeten geläufig sind. Aber dem scheint doch nicht so, wie eine englische Aristokratin, Lady Mount, jetzt beweisen hat. Sie hat nämlich aus Anlaß der (wie sie sagt, „angeblichen“) Entdeckung des Nordpols durch Cook und Peary eine Sitzung der von ihr geleiteten Zetetic-Society nach Bornemouth einberufen und dort „bewiesen“, daß die beiden Erdpole überhaupt nicht existieren. Die Erde wäre flach wie ein Kuchen, und als ein Zuhörer einwarf, es sei doch für die sphärische Form der Erde bewiesen, daß man auf See von Schiffen zunächst die Nordspitze sehe und erst allmählich immer mehr, da meinte sie, das rühre lediglich von den... schlechten Fernrohren und dem Nebel her. Also geschehen im 20. Jahrhundert, in dem abgebildeten England!

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schalterhalle eröffnet von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Herausgeber-Ruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntag von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausschließlich Briefporto. — Bezugs-Verordnungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Postämter, sowie die 131 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Rheinhessen die dortigen 26 Ausgabestellen und in den benachbarten Landstrichen und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einleitender Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 448.

Wiesbaden, Samstag, 25. September 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten alsbald die Erneuerung ihres Abonnements bewerkstelligen zu wollen. Diefelbe kann sowohl bei den Postämtern als auch durch das Bestellpersonal derselben erfolgen.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Die Politik der Woche.

In den zehn Wochen, die seit dem Kanzlerwechsel verfloßen sind, hat man eigentlich mehr von dem Reichskanzler Fürsten Bülow als von dem „neuen Herrn“ gehört, bis die letzte Woche darin einen Wandel gebracht hat. Sogar in den Reichstag haben über-eifrige Leute den Fürsten Bülow bringen wollen, indem sie ihm das Mandat für Eisenach-Dornbach offerierten, bevor das Feld des Wärens erledigt war, das heißt bevor Herr Schädlich sich dazu versteht, das Feld zu räumen. Fürst Bülow, der ja nie eine Kampfnatur gewesen ist, hat es nun freilich mit aller Entschiedenheit abgelehnt, in die Arena des Parteikampfes hinauszutreten, aber wenn er damit aus der politischen Debatte auszuscheiden hoffte, so hat er sich getäuscht, denn diese Debatte ist durch die allerneueste Version über den Rücktritt oder den Sturz des Fürsten Bülow abermals eröffnet worden. Danach soll der Kanzler nicht etwa allein über die Reichsfinanzreform gestolpert sein, sondern eine Dollmarchia, deren Führer auch offen genannt werden, habe im Verein mit der konservativen Partei auf den Sturz des Fürsten Bülow hingearbeitet, wobei sie die Zustimmung des Monarchen über die bekannten Vorgänge, die sich an das Kaiserinterview im November vorigen Jahres knüpften, als Handhabe benutzten. Diese nachträglichen Enthüllungen sind jedenfalls mit Vorsicht zu genießen, und der geschäftsführende Führer der konservativen Partei bezieht sich, diese Geschichtsdarstellung, soweit die konservative Parteileitung in Betracht kommt, für eine freie Erfindung zu erklären.

Jedenfalls ist aktueller als die Frage, wie der vierte Kanzler fiel, diejenige, wie der fünfte das gleiche Schicksal vermeiden wird. Die Lage, der sich Herr v. Bethmann-Hollweg nach der Zertrümmerung des konservativ-liberalen Blocks gegenübersteht, ist eine außerordentlich verwickelte, und bisher ist noch nicht abzusehen, welche Parteigruppierung im Reichstag an die Stelle der abgewirtschafteten treten wird, denn die Ausschüßten auf eine konservativ-liberale Mehrheitsbildung sind angesichts der Stimmung in weiten konservativen Kreisen alles eher als günstig, und der Verlauf der Luntenschauener Herbstparade ließ auch beim Zentrum keine sonderliche Neigung zu einem Zusammengehen mit dem neuen Kanzler erkennen. Zweifellos

wird Herr v. Bethmann-Hollweg seinen Aufenthalt in München dazu benutzen haben, um mit dem leitenden kaiserlichen Minister Freiherr v. Podewils über die künftige Politik gegenüber den Parteien zu beratschlagen, wie er auch noch mit den Ministern der anderen größeren Bundesstaaten in Erfahrung nehmen will. Welches das Ergebnis dieses Kriegsrats sein wird, darüber dürfte man schwerlich vor dem Zusammentritt des Reichstags etwas Näheres erfahren.

Klarer und geordneter liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, der die zweite Hälfte der Kanzlerreise galt. v. Bethmann-Hollwegs Besuch in Wien hat unverkennbar das Ausland mehr aufgeregt als die beiden verbündeten Länder, deren Beziehungen so geordnete und herzliche sind, daß irgendwelche neuen Abmachungen bei dieser Antrittsvisite des Reichskanzlers füglich nicht zu erwarten und nicht erforderlich waren. Die Unterredung zwischen dem Leiter der deutschen Politik und dem Freiherrn v. Khevenhuller, dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen, hat laut offiziöser Versicherung eine vollkommene Übereinstimmung über alle schwebenden Fragen, insbesondere auch über die Balkanfragen, ergeben, und es bleibt nur zu wünschen, daß die für Anfang November vorgesehene Reise des Kanzlers nach Rom ein ähnlich günstiges Ergebnis zeitigen wird.

Im übrigen hat Herr v. Bethmann-Hollweg aus der österreichischen Hauptstadt vielleicht noch einen Extratrost mitgebracht, nämlich den, Genossen im Unglück zu haben, denn die inneren Verhältnisse in der Donaumonarchie sind zurzeit noch weit verwickelter, als sie es je in Deutschland waren. Die chronische Krise in den Beziehungen zwischen den beiden Reichshälften ist durch das Demissionsgesuch des ungarischen Ministerpräsidenten Welerke zu einer akuten geworden, und alle Bemühungen, eine neue Formel für den Ausgleich zu finden, haben sich angesichts der Weigerung der magyarischen Unabhängigkeitspartei wieder einmal als erfolglos erwiesen. Wie nun auch die Dinge sich gestalten, ob der Kaiser Franz Joseph das Demissionsgesuch Welerkes ablehnen oder aber einen Mann mit einer neuen Kabinetts- und Mehrheitsbildung beauftragen wird, so ist es doch auf alle Fälle ein schwieriges Experiment, ein Kompromiß zu finden zwischen dem, was die Ungarn fordern, und dem, was die Krone gewissenshafterweise bewilligen kann.

Auch in Griechenland sucht man noch immer vergeblich nach einem Ausgleich zwischen den berechtigten Interessen der Krone und den weitgehenden Forderungen der Militärpartei, die zurzeit das Kabinetts-Maximilian als wie die Kammer beherrscht. Da die Militärpartei sogar entschlossen zu sein scheint, auch die Ausschreibung von Neuwahlen zu verhindern, ist vorläufig ein Ende dieses sich stetig verschärfenden Konflikts gar nicht abzusehen.

Das gleiche Schicksal teilt der spanisch-marokkanische Konflikt, der immer weitere Kreise zieht, da nicht nur der Riffkrieg im Gegensatz zu allen spanischen Vertuschungsmeldungen fortdauert, sondern nun auch der Sultan Muley Hafid gegen das Vorgehen der

Spanier ebenso energisch protestiert hat wie vorher die Mächte gegen die barbarische Behandlung der gefangenen Gegner des Sultans. Das Ergebnis dieser Proteste wird aller Voraussicht nach das sein, daß sie — zu Protokoll genommen werden!

Politische Übersicht.

Ein hartes Urteil.

Das in der gestrigen Abend-Ausgabe mitgeteilte Urteil des Oberverwaltungsgerichts gegen den früheren Bürgermeister Dr. Schädlich ist über die Maßen hart. Der Bezirksausschuß hatte 500 Mark Geldstrafe für ausreichend gehalten, das jeige Urteil geht aber weit darüber hinaus. Die preussische Bureaucratie verurteilt nichts strenger, als wenn jemand an den Schäden der Verwaltung harte Kritik übt. Die Kritik soll immer nur in devotester Form gehalten sein. Die öffentliche Meinung wird in diesem Falle sicher zum überwiegenden Teile hinter Schädlich stehen. Der Vertreter der Anklage, der Geheimen Oberverwaltungsrat v. Falkenhayn, hat in einem Maße die preussische Bureaucratie für unantastbar erklärt und eine so merkwürdige Rolle als Ankläger gespielt, daß man das Urteil bekam, wenn Herr v. Falkenhayn ein Typus der höheren preussischen Beamtenschaft ist, dann muß Schädlich mit seiner Kritik durchaus recht gehabt haben. Hat doch Herr v. Falkenhayn es sogar fertig gebracht, die Kritik Schädlichs am preussischen Wahlrecht besonders stark anzufreiden, eine Kritik, bei der auch der Fürst Bismarck mit seinem bekannten Ausdruck von dem widerwärtigsten und elendesten Wahlsystem eigentlich einer schweren Bestrafung ausgesetzt hat. In sich kann das Urteil Herrn Schädlich nicht viel anhaben, denn die dortmunder Anwaltskammer, welcher Schädlich jetzt angehört, hat schon lange das Führen früherer Titel unterjagt, ebenso hat Schädlich schon vor längerer Zeit auf die kaiserliche Pensionsanspruch verzichtet. Bedauerlich ist es, daß man auf den verschiedenen preussischen Städtetagen im letzten Jahre sich des Wärtors, der doch die Freiheit der Selbstverwaltung gegen die Bureaucratie verteidigt hat, nicht mehr angenommen hat.

Das Urteil im Prozeß Schädlich wird von der freisinnigen Presse begreiflicherweise als ein Fehlurteil empfunden.

Das „Berliner Tageblatt“ meint: „Soviel sich sei, daß der Prozeß gegen den Bürgermeister von Hufum in seinem Anlaß, in seinem weiteren Verlauf, in dem Verhalten des Anklägers und im Ausgang ein Monument des preussischen Beamtenübermutes ist, wie man es sich nicht eindrucksvoller wünschen kann. Es ist die Pflicht und Schuldigkeit des unabhängigen Bürgertums, sich von den besetzten Bureaucraten nicht ins Bodhorn jagen zu lassen, sondern rücksichtslos und ohne Menschenfurcht ihr schwer erkämpftes Recht der Selbstverwaltung zu verteidigen.“

Die „Bosliche Zeitung“ führt aus: „Wenn man auch nach der früheren Rechtsprechung des Oberverwaltungs-

Fenilleton.

Des Pfarrers Tochter von Strelendorf.

Berlin, 24. September.

Das Lessing-Theater begann mit Max Dreher und hatte einen lebhaften Erfolg. Doch war dies Stück nicht der Stätte wert und nicht der ausgezeichneten Darstellung, in der sich die drei Reinen der Prachtbühne, Hilde Herterich, Heinz Romard, Otto Gebühr, durchaus schicklich dem Geist dieses Hauses folgten.

Vor allem scheint Hilde Herterich ein ganz großes Talent von harter Ausdruckskraft inneren Lebens mit echten und schlichten Mitteln — Linie Else Lehmann, und manchmal konnte man bei ihrer fernigen Menschlichkeit denken: ein weiblicher Mitter. Sie gestaltete des Pfarrers Tochter von Strelendorf, die sich in ihrer Reue irrt, dem streberhaften Charakteristen Privatdozenten Erwin in der Johannisnacht zu viel zuliebe tut, schwer durch sein miserables Benehmen enttäuscht wird und schließlich lieber ihr Kind in Freiheit und Ledigkeit zur Welt bringen will, als sich von dem äußerlich Korrekten ihre „Ehre durch die Ehe wiederherstellen“ zu lassen.

Und ihr Bruder, der Baumeister Jürgen, und ihr Vater, der Pastor, stehen, nachdem der erste Schied vorbei, fest zu ihr: Triumph der Natürlichkeit.

Ein interessanter Aufstufweg von Hebbels Meister Anton und seiner Maria Magdalena, über deren Fall kein Mann hinweg kann, zu diesem Pastor. Und wie eine Pointierung ist's, daß die Worte: „Heirate mich“, die das Hebbelsche Mädchen in ihrer Angst spricht, hier nicht von dem Mädchen, sondern von dem Mann gesprochen werden.

Doch ist diese Dreher'sche Freigeisterei nicht ernst zu nehmen. Der neue Zeitgeist wurde hier nur äußerlich einem abgestandenen Volkstüm aufgeschwemmt. Hier handeln nicht Menschen aus transparent gemachten inneren Beweggründen, hier werden nur hohle Figuren so hin- und hergeschoben, wie es Dreher in den Kram paßt. Nichts wirkt hier überzeugend, alles ist Theaterdressur, die Gefühle liegen „an der Strippe“ und funktionieren durch den Zug des Maschinellen.

Die Personen sind mit dicker Lünche angefrisch. Der Erwin steht als Kavaliere in seiner Milderkeit, man glaubt nicht einen Moment an irgend eine Gemeinsamkeit zwischen ihm und dem herzhaften Mädchen. Und noch größer unterwirft Dreher seine Charakteristiken durch Gegensatz und Felicitätschmelze. Dem Erwin steht Jürgen, der aufrechte Besinnungsbaumeister, gegenüber, er trumps den Geheimrat, der ihn durch die Stadtbauratsstelle zur Kompromittierung verführen will, schön ab, während Erwin vor derselben Großmacht sofort zu allen Zugeständnissen bereit ist, als die Professur und die Hofproiektion wint.

Dreher paart die Seinen strupplos. Ein ebenso fremdliches Paar wie Erwin und die Pfarrerstochter ist Jürgen mit seiner Bettine, der Neederstochter.

Sie wird in allen Situationen als eine eitle oberflächliche Modepuppe geschildert, die nur am äußerlich-Gesellschaftlichen hängt.

Als aber Jürgen in seinem Wahrheitsfanatismus, ein weiser Förderer, ihr das Schicksal seiner Schwester erzählt, wäscht Bettine sofort zur begeisterten Freiheitsheldin und Vorurteilskämpferin. Sie könnte sofort Ehrenmitglied des Mütterchupverbandes werden.

Da macht sich Dreher als Geschichtsklener denn doch die Sache zu leicht und billig. Freilich den Erfolg hat er dabei.

Der naive Zuschauer reagiert immer nur auf die Situation und fragt nicht nach psychologischen Zusammenhängen. Hier rührt also der Edelmut und die Grobherzigkeit, die mit einem Mal unterhört an den Tag kam, die naiven Seelen mächtig, tränenreiche Taschentücher sah man blinken. Und jetzt merkte man, wie weise es von Prach gewesen, daß er mit dem Dreherstück keinen Premierabend erster Ordnung gemacht, sondern eine gut bürgerliche Abonnementsverstellung: Hinc illic lacrimae. Auch die pastorliche Toleranz verschafft sich Dreher von diesem Inerrie, eigen-sinnig angelegten alten Herrn allzu schnell und bequem.

Somit ist dieser Pastor als Typ noch am besten gelungen, nicht ohne eigene Füge, mit seinem Geschäfts- und Spekulationsfimmel, seiner Bauernschlauheit.

Hier bekommt Dreher Gelegenheit, seine Wiße loszuwerden, und die sind manchmal recht gut. So nennt der Pastor den fauligen Erwin eine „nikotinfreie Zigarre“, allerdings ohne zu ahnen, daß er durch sie ein unfreiwillig-natürlicher Grobwater werden soll. Er würde dem traurigen Knaben mit seiner „Stepetete“-Vielköpfigkeit diesen Johannisnachtstreich gar nicht zutrauen. Wir übrigens auch nicht.

Hans Mart stellte den Pastor herb-niederdeutsch auf die Beine, famos in der Wäste mit dem Kaufhebert.

Heinz Romard war Jürgen: sympathisch-anständiger Kerl mit Künstlertemperament. Kurt Stieler fand sich mit der undankbaren „Elst“rolle des Erwin ab.

Und der dritte Reue, Otto Gebühr, in heiterster Erinnerung vom kleinen Dreher her als Tante Frida in Wiesbaden, „Zweimal zwei ist fünf“, machte durch seine quellende, lebenslustige und strahlend-liebenswürdige Komik das Klischee eines jungen Bummelstudierten persönlich und gewinnend.

F. P.

gerichtlich nicht daran gezwungen haben wird, daß es den früheren Bürgermeister für schuldig erklären werde, so werden doch auch solche Kreise der Linken, die nicht geneigt sind, alles, was Herr Schüding geschrieben hat, als zureichend anzuerkennen, lebhaft bedauern, daß darüber ein Disziplinarverfahren angestrengt, und gar, daß auf die schwerste Strafe erkannt worden ist. Das Verfahren erscheint weder rechtlich notwendig, noch politisch klug. In vielen Punkten sind Schüdings Ausführungen so begründet, daß man über Ausschreitungen in der Form oder Ungerechtigkeiten in Einzelheiten ruhig hätte hinwegsehen dürfen. Daß das Verfahren besser unterblieben wäre, hat ja auch Herr Wälow seinerzeit deutlich erkennen lassen. Natürlich muß jetzt der Eindruck entstehen, als sei die Rede- und Pressefreiheit selbst der nur mittelbaren Staatsbeamten hierzulande in einem Maße beschränkt, von dem man in freibeiwilligen Reichen keine Ahnung hat. Die praktische Bedeutung der Entscheidung für Schüding selbst ist allerdings, nachdem er sein Amt schon vorher aufgegeben hat und zur Rechtsanwaltschaft übergegangen ist, gering. An dem Titel „Bürgermeister a. D.“ wird sein Herz kaum gehangen haben, und die Kosten des Verfahrens werden nicht allzu beträchtlich sein. Aber um so bitterer wird seine Empfindung sein, daß er die Anschauungen, die er als recht und gemeinnützig ansah, nicht vor dem Gerichtshof zum Siege führen konnte. Aber kurz oder lang wird die Geseßgebung eingreifen müssen, um solche Prozesse unmöglich zu machen.“

Die „Liberale Korrespondenz“ schreibt: Der Ausgang des Schüding-Prozesses vor dem Oberverwaltungsgericht war vorauszu sehen. Niemand kann aus seiner Haut heraus, und es ist begreiflich, daß ein so erzkonservativer Mann, wie der Präsident v. Wittke, in der scharfen, aber nur allzu treffenden Verurteilung des preussischen, konservativen Verwaltungsregimes durch den unerschrockenen Bürgermeister eine unzulässige und verdammenswürdige Aktion gegen den heiligen Geist des Preussentums erblickte und darnach sein Verhalten und seinen Einfluß im Richterkollegium ausübte. Wenn es außer den zahlreichen Beispielen Schüdings, die er erneut vorgebracht hat und die tiefbeschämende Bilder aus dem neudeutschen Kulturleben darstellen, noch eines Beweises für die Rückständigkeit und den konservativen Zustand unseres gesamten Verwaltungswesens bedurft hätte, so wäre er durch die Verurteilung Schüdings zu der ungeheuerlichen Strafe der Titelablenkung und der Pensionseinstziehung gegeben worden. Nach dem Prozeß Schüding steht es fest: man darf in Preußen als Verwaltungsmensch liberal sein, aber man darf diesem Liberalismus keinen entsprechenden Ausdruck verleihen. In Preußen achtet man die Verfassung — aber man setzt sie praktisch außer Kurs. Und ein ganz besonderes Wort gebührt dem Anlagevertrieber: dem Geh. Oberregierungsrat v. Falkenhayn. Dieser Mann, der durch sein unglückliches Ungeschick schon wiederholt das gesamte Abgeordnetenhaus gegen sich mobil gemacht hat, er war der gegebene Staatsanwalt gegenüber dem kühnen Kritiker. In ihm verkörpert sich die preussische Bürokraten-Engstirnigkeit, das Bewußtsein, daß dieses Preußen eine Domäne des strengsten Konserwativismus zu sein hat, in Reinkultur. Seine Anlagerebe ist typisch gewesen für die Berechtigung der meisten der Vorwürfe, die Schüding mit seinem stürmischen Temperament erhoben hat. In der preussischen Verwaltung herrscht Mordlust. Der Prozeß Schüding ist ein böses Omen für die „Verwaltungsreform“, die uns jetzt blüht. Die Herren Preußen werden es sich höchlichst verdienen, daß jemand in ihrem Garten spazieren geht. Sie werden die Mauern nur noch höher zu ziehen bestrebt sein.“

Eine deutsch-offizielle Auslassung zur Hudson-Fulton-Feier.

Aus Anlaß der heutigen Hudson-Feier schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ an leitender Stelle u. a.: Durch die

offizielle Beteiligung des Auslandes wird zum Ausdruck gebracht, daß man auch außerhalb des großen amerikanischen Freistaates der geschichtlichen Tragweite der beiden bedeutenden Ereignisse, deren Gedächtnis in New York begangen wird sich wohl bewußt ist, und daß das nationale Fest der Amerikaner in der ganzen gesitteten Welt einen lebhaften Widerhall findet. Handelt es sich doch um die folgenreiche Entdeckung des Stromes, an dessen Ausfluß in den Ozean die gewaltige Handelsmetropole Amerikas entstehen sollte, sowie um die Einführung der Dampfschiffe in die Reihe der Verkehrsmittel und somit um den Beginn der Epoche, in der selbst die Ozeane nicht mehr als trennendes, sondern als verbindendes Element in die Völkergeschichte eingreifen. Die gewaltige Entwicklung der Vereinigten Staaten ist ein lebendiges Zeugnis für die Bedeutung der beiden Ereignisse, deren Jubiläum in diesen Tagen gefeiert wird. Nirgends im Auslande wird an diesen Festlichkeiten wärmerer Anteil genommen als in Deutschland. Nicht in erster Linie politische Erwägungen kommen in Betracht, obwohl uns auch bei diesem Anlaß gegenwärtig ist, wie die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und der Union sich in einer mehr als hundertjährigen Überlieferung bewährt hat. Vielmehr sind es vor allem ideale Momente, die unser reges Interesse an der New Yorker Feier wachrufen. Neben der Bewunderung für die außerordentlichen Leistungen, die eine unbeugsame Tatkraft und Schaffensfreudigkeit in Amerika verwirklicht haben, ist es das Bewußtsein, in wie hohem Maße Söhne unseres Volkes dazu beigetragen haben, ihr Adoptiv-Vaterland in hingebender Treue und Arbeit zu der Größe und Macht zu entwickeln, auf denen die heutige Weltstellung der Vereinigten Staaten beruht. Wir wünschen, daß die Festlichkeiten, an deren Vorbereitung und glänzender Gestaltung der Herausgeber der „New Yorker Staatszeitung“, Herr Hermann Kipper, einen hervorragenden Anteil hat, einen in jeder Beziehung schönen Verlauf nehmen und daß sie als Verherrlichung einer aus großer Vergangenheit erwachsenden glücklichen Zukunft der amerikanischen Nation immerdar im Gedächtnis fortleben möchten.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Staatssekretäre v. Bismarck und Bernuth haben sich in München angefangen, um sich dem Prinzregenten vorzustellen. Sie werden heute Mittag im Audienz empfangen und sind zu der darauffolgenden Hofstapel eingeladen.

* Das Reichsbefoldungsgesetz und Bayern. Prinzregent Luitpold hat die Anwendung des Reichsbefoldungsgesetzes vom 15. Juli d. J. auf das bayerische Heer angeordnet.

* Byzantinismus in der Pfalz. Der „Pfalzwaldberein“ wird am 26. September in der Südpfalz einen Aufstand einweihen. Anlaßlich dieses profanen Ereignisses ist eine eigene Enthüllungsfest mit Weibheit, Festrede und Chorgefang vorgesehen. Ein jochen erschienenener „Festartikel“ leitet sich folgende ebenso schwulstige, wie von Byzantinismus triefende Tirade: „Wenn künftig von des Turmes Spitze die pfälz-bayerische Flagge heruntergrüßt, die am Tage der Weibe zum erstenmal gehißt wird, so gedenken wir wie heute immer in Dankbarkeit und Verehrung des erlauchten Paten, der unserm Bauwerke seinen Namen lieh. Wir wissen die Ehre zu schätzen, daß unser allverehrter Landesvater die Widmung des nun vollendeten Turmes allergnädigst entgegengenommen; zu den Beweisen huldvollster Gesinnung, die S. A. Hoheit Prinzregent Luitpold unserem Verein schon wiederholt bewiesen, hat er damit einen neuen gestellt, der von dem warmen Empfinden des Regenten für die Heimat seiner

Väter, für Pfalz und Pfälzertwaldberein, Zeugnis gibt.“ Und zum Schluß heißt es: „Hoffen wir, daß der Himmel uns schönes Wetter zum Festtag schenkt und daß das Fest den Verlauf nehme, der des erlauchten Paten, unseres erhabenen Landesherrn, würdig ist.“

* Der Reichstagsabgeordnete Schad hat keineswegs nur in einem Blatt annonciert. In Nummer 28 der Münchener „Jugend“ suchte er unter „Hdg. 36“ eine „heitere, sinnensfrohe, gebildete junge Dame als Gesellschafterin in vornehmem Hause“. Auch hat Herr Schad keineswegs nur in Hamburg oder in seiner holsteinischen Villa solche sehnsüchtigen Anwandlungen nach einem dreieckigen Verhältnis gehabt. Einer von den Triolenbriefen, in denen er noch deutlicher wurde — er verlangte darin den innigen Anschluß „in jeder Beziehung, nicht nur am Tage“ —, ist von Berlin datiert. Die Reichstagsarbeiten, unter deren „Schweren Last“ er nach der Bemerkung seiner Freunde „zusammengebroschen“ sein soll, haben ihn also, wie Figura zeigt, in seinen erottischen Neigungen keineswegs gestört. Damit bricht auch die von dem deutschnationalen Vorstandsmitglied Döring verbreitete Fabel, „der Brief“ — tatsächlich handelt es sich nicht nur um einen, sondern wahrscheinlich um eine größere Zahl von Briefen — sei nach Beendigung der nervenaufreibenden Tätigkeit im Reichstag geschrieben, in sich zusammen. Der Reichstag ist am 13. Juli geschlossen, der vorstehend erwähnte Triolenbrief aber am 30. Juni geschrieben, und die Annonce in der „Jugend“ noch früher, um den 15. herum, aufgegeben worden. Schon hieraus sieht man, daß der „schwärmerische Fetärenkult eines romantischen Übermenschen“, wie sich die „Deutschsozialen Blätter“ so hübsch ausgedrückt haben, das Ergebnis einer bei Schad tief eingewurzelter Neigung, nicht etwa die vorübergehende Folge von „Überarbeitung“ ist.

* Der neueste Triolo-Fall. Zu der Behauptung des Elberfelder Vorsitzenden des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes dem Reichstagsabgeordneten Hengsbach-Duisburg gegenüber schreibt der „Vorwärts“, „daß der Elberfelder Antisemit natürlich in kürzester Frist die gewünschte Gelegenheit erhalten wird, diese Behauptung vor Gericht zu verantworten“. Das Elberfelder sozialdemokratische Blatt teilt zu den Beschuldigungen mit, daß nach Auskunft des Abgeordneten Hengsbach die Anschuldigungen erlogen und erfunden seien, daß sich die Reichstagsfraktion niemals mit seinen Ehrangelegenheiten beschäftigt habe, und daß er den Vorsitzenden der Ortsgruppe Elberfeld des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes verflagen werde.

* Der Kampf gegen den Schnaps wird von den Berliner organisierten Genossen und Gewerkschaften mit dem allerbesten Eifer betrieben. In zahlreichen Werkstätten und Fabriktablissements, in denen früher nicht geringe Quantitäten Schnaps ausgeführt wurden, darf überhaupt kein Schnaps mehr eingeführt werden. Die Vertrauensmänner wachen darüber mit peinlicher Sorgfalt. Die Arbeiterbestimmen in Berlin N. und O. sollen nahezu verödet sein.

Heer und Flotte.

Admiral à la suite Vizeadmiral v. Uffom, der seit dem Herbst 1905 die Kieler Marineverft leitet, wird demnächst von dieser Stellung zurücktreten, um ein neues Kommando zu übernehmen. Man nennt Vizeadmiral v. Uffom als neuen Departementsdirektor im Reichsmarineamt.

Der neue Turbinenkreuzer „Mainz“ erreichte bei seinen ersten Probefahrten eine Höchstgeschwindigkeit bis zu 28 Seemeilen in der Stunde und stellte mit dieser zunächst für die Kreuzer der deutschen Flotte einen Rekord auf. Jetzt wird der Kreuzer die Probefahrten unter der Kriegssflagge aufnehmen zur Feststellung seiner weiteren Eigenschaften.

Rechtspflege und Verwaltung.

JMB. Justiz-Personalien. Referendar Dr. Zipper, Ling in Bezirke des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurde zum Gerichtsschaffner ernannt.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 24. September: Zum ersten Male: „Baumeister Solnek“. Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen. Deutsch von Sigurd Ibsen. In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Dr. Oberländer.

Wir haben früher schon der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Behauptung einiger kritischer Abschwärmer, die Zeit dieses dichterischen „Magus des Nordens“ läme erst noch, eine irrige sei. Unsere Zeit, unsere Menschheit sind in ihren Kämpfen und Bestrebungen viel zu gesund und real, um an krankhaft Gellügeltem dauernd Vergnügen zu finden. Und mag man dem Ibsenschen sezierenden Geiste auch Bewunderung entgegenbringen, mag man die Ausführung eines Ibsenschen Stückes gar als eine theatralische Tat preisen, man wird nicht darüber hinwegkommen, daß die Psychologie Ibsens gequält und dunkel ist, daß die meisten seiner Figuren einen krankhaften Zug zeigen. Das prägt sich bei der Aufführung seiner Stücke auch dahin aus, daß ein Teil der Darsteller den Eindruck macht, als hätte er Leibschmerzen, ein anderer, als sei er asthmatisch und könne nur abgehaucht und stöhnend reden, ein Dritter gar, als sei er oder als werde er irrsinnig. Nirgends oder selten ein frischer Zug, nirgends die led zugreifende Faust, die ins volle Leben langt und es auf der Bühne vor uns hinstellt, nirgends die gesunde, oft großzügige Künstlerschaft seiner Nordlandsgenossen Björnson, Dahl, Emding, Anders Jörn. Sträubel gequälte Gedanken und an Stelle dramatischer Handlung lange künstliche Reden, in denen jedes dritte Wort untertrieben ist und seine tiefe Bedeutung haben soll, ohne sie oft wirklich zu haben. Wahrlich, wir hoffen das Deutungsreiche und Symbolische nicht, aber die deutsche Form, in der sich das, wie etwa in Hauptmanns „Verfälschte Glocke“ oder in „Und Pipa tanzt“ ausdrückt, ist uns verständlicher und lieber. — Die Qualereien des Baumeisters Solnek, der den Hödenbau der Kirche daran gab, um Heimstätten für Menschen zu bauen, der sich mit seiner suggestiven Veranlagung herumblätzelte und dessen „Pipa“, dessen plötzlich auftauchende Muse Silde Wangel es so „entsetzlich spannen“ lände, wenn er wieder einmal wie einst in schwindelnder Höhe erschleute und der dann aus dieser Höhe zerstreutend abflüßte, brauchen wir hier nicht näher zu beschreiben, da wir das Werk ja bei Gelegenheit seiner Aufführung im „Residenz-Theater“ ausführlich be-

sprachen. Nur der Darstellung, die unter der verständnisvollen, gut modern gearteten Regie des Herrn Dr. Oberländer stand, seien einige Worte gewidmet. Die Rolle des Titelhelden war bei Herrn Leffler in den besten Händen. Feinsüßig ging er auf den krankhaften, seelischen Zustand des Baumeisters ein und schuf, trotz all des Dunkelns und Mystischen in dieser Natur, einen durchaus verständlichen Charakter, freilich, darüber konnte auch sein geistvolles Spiel nicht fortkommen, daß sich die Charakterentwicklung dieses Baumeisters recht langweilig und ermüdend gab. Fr. Ghiberti spielte die Silde Wangel mit vielen guten Momenten, für unser Empfinden aber im ganzen zu led und naiv. Die Rolle hat doch einen starken sentimentalischen Einschlag, ist zu bedenklich, als daß sie so leidenschaftlich gegeben werden dürfte. Frau Leibtreu als Baumeistersgattin war angemessen, aber nicht mehr. Diese passive Rolle ist wenig geeignet für ihr stark modelndes, kräftige Farben ausstrahlendes, bedeutendes Talent. Recht gut gefiel uns der gesunde, ein wenig herbe Doktor des Herrn Robert. Herr Tauber als Bauassistenz Probit war, obgleich er einen Hochfiebernden zu geben hat, doch etwas in sehr Jappelkreis — weniger wäre mehr gewesen —, Frau Braun-Grosser spielte die unter dem suggestiven Einfluß Solneks stehende Buchhalterin Raja mit seinem Empfinden und Herr Weinga gab den unterdrückten Zeichner Ragnar mit Bestimmtheit und Anstand, ohne besondere Note. Das noch abonnementslos leere Haus spendete der Darstellung lebhaften Beifall. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

Cool und Peary.

In Salzburg sprach Gehelrat Professor Peud aus Berlin in der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte über die Erreichung des Nordpols. Er wolle weder für Cool noch Peary entscheiden. Er kenne Peary persönlich als zuverlässigen und energischen Mann. Cools Reiseberichte seien mehr sensationell als wissenschaftlich. Unbegreiflich sei es, warum Cool seine Aufzeichnung amerikanischer Jäger unvertraut habe. Keiner von beiden habe den Beweis für die Erreichung des Nordpols geliefert. Man hätte die Tiefenverhältnisse des Meeres und die geophysikalischen Verhältnisse am Nordpol konstatieren müssen, das, was für spätere Forscher kontrollierbar wäre. Cools Mitteilung, daß am Pol die Sonne 24 Stunden in

gleicher Höhe gestanden hätte, sei eine Unmöglichkeit. Die Zeugenschaft der Eskimos komme nicht in Betracht. Ein wissenschaftlicher Beweis sei weder von Cool noch von Peary erbracht. Die Ausgabe der Menschheit sei, den Pol nicht nur zu erreichen, sondern wissenschaftlich zu erforschen.

Der „New York Herald“ bringt zu der Fortsetzung von Cools Bericht über seine Polarfahrt das erste Dokument, das Cools Erfolg oder wenigstens seine bona fides beweist: eine Photographie der Esküste am Pol mit dem Sternensund Streifenbanner, das der Entdecker am Ziel aufgespannt hat. Das Bild zeigt den Schneebauern, in dem die Fahne steckt, und an dessen Seiten in ihren Pelzen die beiden treuen Eskimos stehen. Etwas weiter nach rechts eine Art Zelt mit einem ins Eis gerammten Stod davor, auf dem etwas im Bild nicht recht Erkennbares befestigt ist. Ringsum dehnt sich in unendlicher Weite die einödnige Eisfläche, die in der Ferne mit dem Himmel verschwimmt.

Pariser Blätter berichten aus New York: Peary erklärte, er besitze 30 Anklagepunkte gegen Cool, von denen jeder einzelne ausreichen würde, um die Unwahrheit der Behauptung Cools, er habe den Nordpol entdeckt, überzeugend nachzuweisen.

Wissenschaft und Technik.

Die staatliche Lehrmittelsammlung in Kaiserin-Friedrich-Haus zu Berlin wird um eine Sonderabteilung für Tropenmedizin bereichert. Der Staatssekretär des Reichscolonialamts, Dernburg, hat die Schutzgebietsverwaltungen angewiesen, geeignete, zur Verfügung stehende Objekte und ferner auch Eingeborenengegendslände, die für die Völkermethodik von Interesse sind, zur Aufnahme an das Kaiserin-Friedrich-Haus nach Berlin zu senden.

Ein großer internationaler Kongress für Radiumforschung wird in den nächsten Jahren in Brüssel stattfinden. Ihre Teilnahme an den Vorträgen haben bereits zugesagt Sir William Ramsay, Sir William Crookes, Svante Arrhenius, Lenard, Rutherford, und Mme. Curie.

Theater und Literatur.

Yvette Guilbert, die ehemalige „Disense“, setzt auch in dieser Saison ihre Laufbahn auf der Schauspielbühne fort und tritt in dieser Spielzeit, wie aus Brüssel geschrieben wird, in dortigen Partheater in einem neuen Stück auf, das speziell für sie geschrieben wurde; diese Komödie führt den Titel „La Bralette“.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Ausgleichsverhandlungen.

Der Ministerrat ist gestern mittag zusammengetreten, um Vereinbarungen für den Fall zu treffen, daß der König vom Kabinett tatsächlich die Vetterführung der Verhandlungen oder die vollständige Erledigung des Paktes verlangen sollte.

Ein deutsch-feindlicher Vorstoß.

In der Sitzung des mährischen Landtags übte der Sozialdemokrat Reichstädter bei der Verhandlung des Dringlichkeitsantrages, betreffend den Protest gegen den von der Regierung beabsichtigten Willküranwendung für militärische Zwecke, in ungehörter Weise Kritik an dem Besuch des deutschen Kaisers anlässlich der Manöver in Groß-Meseritsch.

Auch die gestrige Obmännerkonferenz sämtlicher Parteien des böhmischen Landtags ist ergebnislos verlaufen; dennoch sprach der Oberlandmarschall die Hoffnung aus, daß es trotzdem zu einer Einigung kommen werde.

Italien.

Der Dreieinig.

Die Wiener „Politische Korrespondenz“ meldet: Wie man uns aus Rom berichtet, fand dort die amtliche Mitteilung, die über die Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers mit dem Grafen v. Aehrenthal veröffentlicht wurde, eine sehr beifällige Aufnahme.

Rußland.

Nach zweitägiger Gerichtsverhandlung hat das Petersburger Militärgericht fünf Mitglieder der finnländischen Kampforganisation der Sozialistenpartei, welche der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes angeklagt waren, zu Zwangsarbeit von 4 bis 8 Jahren verurteilt.

Auf dem Nikolaibahnhof ging ein Postfach mit wichtigen, an das Hofministerium und den Zaren adressierten Korrespondenzen verloren. Der Postfach wurde später auf einem entfernten Bahnhofsplatz aufgefunden.

England.

Internationaler Pressekongress.

Die Regierung gab gestern anlässlich des Internationalen Pressekongresses in Hampton Court ein Frühstück, an dem etwa 500 Journalisten teilnahmen. Der erste Kommissar für Arbeiten und öffentliche Bauten Harcourt brachte einen Trinkspruch auf den König aus, indem er sagte, der Friede werde häufig von den Königen besser geschützt als von den Kabinetten.

Lord Rosebery ist in Balmoral zum Besuch des Königs eingetroffen.

Luxemburg.

Die Deputiertenkammer hat die Vorlage über die Besteuerung von Zündwaren und Beleuchtungsmittel nach dem deutschen Gesetz mit 28 gegen 13 Stimmen angenommen.

Belgien.

Ein Besuch des deutschen Kaisers?

Verschiedene Brüsseler Blätter verzeichnen unter Vorbehalt das Gerücht, wonach der deutsche Kaiser beabsichtigt, gelegentlich der im nächsten Jahre stattfindenden Weltausstellung einen Besuch in Brüssel zu machen. Die Blätter fügen hinzu: der Besuch wäre um so gerechtfertigter, weil die deutsche Abteilung bei der Weltausstellung eine sehr wichtige zu werden verspricht.

Katholische Heerschau.

Nächsten Sonntag findet anlässlich des in Mecheln tagenden Katholikentages eine Heerschau über die katholischen Gesellschaften Belgiens statt. Es haben bereits 285 Gesellschaften ihre Beteiligung angekündigt. Mehrere Minister werden dem Festzug beiwohnen.

Dänemark.

Die Landesverteidigung.

Das Folkething nahm unverändert die beiden vom Landthing zurückgeschickten Gesetzentwürfe, betreffend die Befestigungsanlagen und die Heeresordnung, gegen die

Stimmen der Sozialdemokraten, der Radikalen und einige Stimmen der Rechten an. Damit sind die sämtlichen Landesverteidigungs-gesetze vom Reichstag endgültig angenommen.

Bulgarien.

Feier der Unabhängigkeitserklärung.

Die Regierung hat beschlossen, den 5. Oktober, den Tag der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens, in der Zarenstadt Tirnowo prunkvoll zu feiern und diesen Tag gesetzlich zum Nationalfeiertag zu proklamieren. Die königliche Familie hat ihre Teilnahme an der Feier in Tirnowo zugesagt.

Serbien.

Wie das jugrabilale Blatt „Dnevni List“ meldet, bestimmt das neue Hofstatut, daß der serbische Thron, im Falle daß Kronprinz Alexander keine Nachkommen haben sollte, auf den Prinzen Georg übergehe.

Türkei.

Hartnäckige Kämpfe der türkischen Truppen mit den Albanesen brachten diesen schwere Verluste. Trotzdem ist keine Abschwächung des Widerstandes erfolgt. Vielmehr wird eine Zunahme desselben befürchtet. Gegenwärtig tobt der Kampf in Topajan. Die Dörfer Binza und Kolonla wurden durch Bombardement zerstört.

Marokko.

Die Kämpfe am Rif.

Die „Agence Havas“ meldet aus Melilla: Die bei Melilla liegenden spanischen Truppen beschossen gestern vormittag Rador. Der Feind sei entnervt. Man hofft, daß der Krieg bald beendet sein wird. Zahlreiche Marokkaner, die unterworfen wurden, sind gestern auf dem Markt in Melilla eingetroffen.

Vereinigte Staaten.

Ein Interview des Großadmirals v. Köster.

Die „Evening World“ veröffentlicht ein Interview mit dem Großadmiral v. Köster, dem offiziellen Vertreter Deutschlands bei der Hudson-Feier. Der Admiral hat danach dem Weltfrieden ein sehr günstiges Prognostikon gestellt. Die nächsten 30 Jahre, sagte er, werden die Interessen der zivilisierten Welt enger zusammenschließen als je zuvor.

Minenarbeiter-Ausstand.

Achtig Prozent der Arbeiter der Kupferminen in Butte (Montana) verweigerten infolge eines Streites zwischen den Bergleuten und den Ingenieuren die Arbeit. Das bedeutet die Stilllegung der Minen.

Revolverhelden.

In Montrose in Colorado kam es gelegentlich der Einweihung des dort erbauten Tunnels durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten Taft zwischen einigen Bergarbeitern und einigen jungen Leuten des Scheriffs zu einem Streit, der einen Augenblick drohte, ernste Dimensionen anzunehmen. Auf beiden Seiten hatte man bereits die Revolver gezogen. Da griff Taft ein, und es gelang ihm, verhängnisvolle Tötlichkeiten zu verhindern.

Luftschiffe und Aeroplane.

„J. 3“ und „J. 4“.

Zur Erzielung größerer Eigengeschwindigkeit wird dem „J. 3“ jetzt ein weiterer dritter Daimlermotor von 115 Pferdekraften eingebaut. Die Gesamtstärke der Motoren beträgt dann 345 Pferdekraften statt früher 230. Der „J. 4“ erhält wesentlich größere Ausmessungen als alle bisherigen Schiffe. Während „J. 1“ 13000 Kubikmeter und „J. 3“ und „J. 2“ je 15000 haben, faßt „J. 4“ 20000 Kubikmeter. Wenn die nächsten Aufstiege stattfinden, ist noch nicht bestimmt, jedenfalls aber dienen sie weiteren Versuchen der Ferntelegraphie. Die Fahrt nach Luzern ist etwas fraglich geworden und jedenfalls in die Ferne gerückt. Die Stahlband-Kraftübertragung, die in Verbindung mit den zweiflügeligen Propellern sich bei den letzten Fahrten nicht ganz bewährt, werden in den nächsten Tagen Gegenstand der Beratung und vielleicht auch weiterer Versuche bilden, und fernerhin diese Kraftübertragung beibehalten werden soll; jedenfalls bietet diese Kraftübertragung gegenüber den Transmissionen manche bedeutende Vorteile, wenn sie sicher funktionierend gestaltet werden kann.

Eine Fahrt des „J. 3“ nach Belgien?

hd. Antwerpen, 24. September. Für die Luftschifferwoche, welche vom 24. Oktober bis 2. November organisiert wird, sollen Verhandlungen mit dem Grafen Zeppelin angestrebt werden, um den Besuch des „J. 3“ zu erwirken.

„Barfwal 4“

hd. Bitterfeld, 24. September. Die Reparatur des „Barfwal 4“ wird möglichst beschleunigt, damit das Luftschiff, wenn irgend möglich, doch noch an der Ballonwoche in Zürich teilnehmen kann. Ein neuer Motor ist bereits in Bitterfeld eingetroffen.

Latham's Flügel in Berlin.

wb. Berlin, 24. September. Der heutige Aufstieg Latham's verlief ohne Zwischenfall. Latham flog in mittlerer Höhe, etwa 60 Meter hoch. Ein sehr zahlreich erschienenen Publikum begleitete den Flug mit begeisterten Zurufen. Latham machte während der Fahrt mehrere photographische Aufnahmen. Um 4 Uhr 19 Min. erhob sich Latham nach einem gelungenen Start und hatte bald eine Höhe von ca. 30 Meter erreicht. Auch heute fiel die

Geschwindigkeit und der absolut sichere, durch die vorzügliche Stabilität des Apparats bedingte Flug des Aeroplans auf. Latham wollte wieder wie gestern den Zuschauern zu, zeitweilig auf diese durch ein Fernglas herabblühend. Indessen zog der Monoplan immer größere Kreise über das Terrain. Nach einer Flugdauer von 1 Stunde 3 Min. landete Latham glatt etwa 300 Meter von den Tribünen entfernt. Als bald durchbrach die Menge die polizeiliche Absperrung und eilte nach dem Landungsplatz. Nur mit großer Mühe und in aller Eile konnte der Flugapparat vor den anstürmenden Massen in den Schuppen gebracht werden.

Rußland und die deutschen Luftschiffer.

wb. Danzig, 25. September. Die russischen Polizeiamter sind im Zusammenhang mit den Vorschriften des Posener Vereins für Luftschiffahrt angewiesen worden, deutsche Luftschiffer unbehelligt zu lassen, sobald sie einen Ausweis vom deutschen Generalkonsulat in Danzig mit sich führen.

Der Lenkballon „Clement Bahard“.

hd. Paris, 24. September. Die Reparaturen des Lenkballons „Clement Bahard“, welcher bekanntlich bei der Versuchsfahrt vor der Abreise nach Rußland in die Seine stürzte, sind nunmehr beendet. Da die russischen Behörden auf Lieferung drängen, wird der Ballon nächste Woche abgedandt werden.

Ein Chinese als Pilot.

hd. London, 24. September. Der Liste der zahlreichen Flieger und Aeroplanerfinder ist jetzt der Name des Chinesen Fung Quah hinzuzufügen, der in Amerika studiert hat und auf einem Vplan eigener Konstruktion eine halbe englische Meile in San Francisco geflogen ist. Er wird seinen Apparat der chinesischen Regierung zur Verfügung stellen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 25. September.

Aus dem Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung war gut besucht, es fehlten nur wenige der Stadtväter. Den Anlaß dazu mag die Magistratswahl gegeben haben, die übrigens, da zwischen den maßgebenden Parteien, Freisinn und Nationalliberalen, vorher eine Verständigung erzielt worden war, einen ziemlich einmütigen Verlauf nahm. Die einzelnen Abstimmungen zeigten nur geringe Abweichungen; es wurden in allen fünf Wahlgängen, die übrigens reichlich viel Zeit in Anspruch nahmen, einige weiße Zettel abgegeben, deren Herkunft unsicher zu erraten war. Die infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode mit Ende d. J. ausscheidenden drei Magistratsmitglieder Arnst, Hees und v. Oldeman wurden wiedergewählt. Die beiden anderen durch den Tod Spitz' und den Rücktritt des Geh. Vaurais Winter freigebliebenen Mandate hatten die genannten Parteien unter sich geteilt; gewählt wurden die Stadtverordneten Landwirt Kraß, der ja schon lange mitarbeitet und in die „andere Zukunft“ mit reichen Erfahrungen eintritt, und Konrad Burandt, der zwar in der städtischen Verwaltung noch neu ist, aber große Lebenskenntnis in die Waagschale zu werfen hat. Praktische Männer werden ja immer gewünscht. Die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke gab gelegentlich der Vorlage ihrer Jahresrechnung für 1907 Anlaß zu Klagen. Die Rechnung wies eine ganze Reihe von Etatsüberschreitungen auf, zu der jede Begründung fehlte, obwohl schon Ende vorigen Jahres der Rechnungsrevisor Auskunft darüber verlangte. Sie wurde nicht gegeben, weil, wie dem Referenten erklärt wurde, die anderen Verwaltungen dies auch nicht tun. Dabei mußte der Herr Oberbürgermeister selbst zugeben, daß in dieser Beziehung vielfach sehr willkürlich verfahren wird, Beamte sich über die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung einfach hinwegsetzen und im Etat gefällige Posten doch verausgaben, weil dies nach ihrer Meinung nötig ist. Das ist eine Willkürherrschaft, die unter Umständen für die städtischen Finanzen recht gefährlich werden kann, und die Stadtverordneten wie der Magistrat haben alle Ursache, dagegen entschieden Front zu machen. Der Herr Oberbürgermeister hat denn auch bereits eine entsprechende Vorlage ausgearbeitet. Mit dem Antrag der Stadtverordneten Gul und Gerhardt, die Stadtverordnetenwahl der 3. Klasse im Interesse der Arbeiter auf den Sonntag zu verlegen, vermochten sich die übrigen Stadtverordneten nicht zu bescheiden. Den Sonntag möchten sie der Erholung überlassen und nicht durch das Wahlgetöse gestört wissen. Sie stimmten mit einer Ausnahme gegen den Antrag, erklärten sich aber damit einverstanden, daß den Arbeitern die Beteiligung an der Wahl nach Möglichkeit erleichtert wird, die Wahllokale vermehrt werden und an einem Tag ohne Mittagspause durchgeführt wird.

Zum Umzug.

Unter dieser Überschrift bringt die „Bürgerzeitung“ einen G. G. gezeichneten, aus der Praxis geschöpften, interessanten Artikel, dem wir zu Ruh und Frommen von Vermieter und Mieter folgende Stellen entnehmen:

Obgleich der Mieter auch ohne ausdrückliche Vereinbarung und auch bei mündlichen Verträgen zur Duldung der Beschädigung verpflichtet ist, so gibt es trotzdem Mielparteien genug, welche sich an derartige Rechtszustände nicht scheren und tun und lassen, was in ihrem Belieben steht. Nichts ist leichter, als die Vermietung einer Wohnung zu hintertreiben. Der Hausbesitzer ist in dieser Beziehung bössartigen oder unermüdeten Mietern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Die vorzeitige Aufgabe der Wohnung seitens des Mieters betreffend, heißt es: Er (der Mieter) zieht also aus, und der Hausbesitzer guckt durch das Fenster gemächlich zu, wie das Robinnar entfernt wird. Vom Jähren der Miets wird kein Wort gesprochen, denn dem Hausbesitzer ist es empfindlich, seinen Mieter daran zu erinnern, weil er denkt, daß er am 1. pünkt-

Ich seine Miete erhält. Aber schon in den ersten Tagen nach der Aufgabe der Wohnung gibt es Mißbehagen. Der Mieter hat die Schlüssel mitgenommen, und trotz wiederholter Reklamationen sind sie von ihm nicht zu erhalten; im Gegenteil, jetzt wird passiv erklärt, er habe ein Anrecht auf die Wohnung bis zum 3. Oktober, mittags 12 Uhr, und dann würde er die Schlüssel abgeben, aber keine Minute früher. Von der Zahlung der Miete ist immer noch keine Rede, und der Hausbesitzer will nun seinen Krampf ausspielen und verlangt die sofortige Zahlung der Miete. Er verzagt aber dabei, daß er seinen schriftlichen Vertrag geschlossen hat, er insofern auch die Zahlung vor dem Fälligkeitstermin nicht verlangen kann. Er hat aber auch ferner sein Pfandrecht an dem Mobilar des Mieters aufgegeben, da er die Entfernung desselben mitangehen, also gebuhlet und sein Pfandrecht nicht geltend gemacht hat. Leider hat er noch etwas nicht in Betracht gezogen. Er hat nämlich die Wohnung anderweitig vermietet und — da ihm seitens der jetzigen Wohnungsinhaber erklärt worden ist, sie würden schon Anfang September ausziehen, und er könne dann in der Wohnung herrschen, was er wollte — der neuen Mietpartei die Versprechung gemacht, er würde die Wohnung voraussichtlich schon am 20. September, sicher aber einige Tage vor dem 1. Oktober vollständig hergerichtet übergeben. Der alte Mieter verweigert die Herausgabe der Schlüssel mit der Begründung, er sei dazu nicht verpflichtet. Im übrigen ginge ihn das gar nichts an, was der Vermieter mit der neuen Mietpartei vereinbart habe. Wenn sein Nachfolger im Amt früher einziehen wolle, dann solle er auch dafür bezahlen. Jeder vorsichtige Vermieter sollte es sich zur Regel machen, niemals Mobilar aus einer Mietwohnung entfernen zu lassen, bevor seitens des Mieters nicht sämtliche Verpflichtungen aus dem Mietverhältnis erfüllt sind und Vereinbarungen bezüglich der Schlüssel und der Beseitigung der Wohnung getroffen worden. Gerade die Frage, ob der Vermieter berechtigt ist, Reparaturen in der geräumten Mietwohnung vorzunehmen, taucht zum Quartalswechsel außerordentlich häufig auf, und sie ist nicht für jeden Fall einheitlich zu beantworten. Wenn es sich um notwendige Reparaturen handelt, dann wird der Vermieter Maßnahmen des Vermieters dulden müssen. So hatte ein Mieter vor Ablauf des Mietverhältnisses seine Wohnung verlassen, den Schlüssel aber an sich genommen und ihn trotz wiederholter Aufforderung nicht herausgegeben. Alle Versuche, auch die des neuen Mieters, die Schlüssel zu erhalten, waren vergeblich, und so ließ der Hausbesitzer die abgeschlossene Wohnung von einem Schlosser öffnen und die erforderlichen Instandsetzungen vornehmen. Der Mieter der Wohnung erblickte darin einen Hausfriedensbruch und erstattete auf Grund § 123 des Strafgesetzbuches Anzeige und stellte Strafantrag. Das Verbrechen wurde jedoch von der Staatsanwaltschaft eingestrichelt, und zwar mit folgender Begründung: „Der Mieter hat gewußt, daß es sich um Vornahme notwendiger Reparaturen handele. Wenn er dies verweigerte und der Vermieter dann die Wohnung durch den Schlosser öffnen ließ, so kann eine strafbare Handlung darin nicht gefunden werden. Die Widerrechtlichkeit ist mit Rücksicht auf den Zweck der Öffnung ausgeschlossen, denn die Vornahme der Reparaturen verläßt nicht gegen die Interessen des Mieters, wenn dieser schon die Wohnung geräumt hatte. Es ist im Privatrecht begründet, daß der Vermieter in solchem Falle selbst gegen den Willen des Mieters dessen Wohnung betreten darf. Da der Mieter aber an der Innebesitzung gar kein Interesse mehr hatte, war es nach § 226 des BGB. sogar unzulässig, die Schlüssel überhaupt zurückzubehalten.“ Dieser Paragraph lautet nämlich: „Die Ausübung eines Rechts ist unzulässig, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem anderen Schaden zuzufügen.“

Dieser Beschluß sieht es also als eine Schikane an, wenn der Mieter, der eine Wohnung verläßt, dem Hausbesitzer zwecks Vornahme von Reparaturen usw. in der Wohnung den Zutritt zu der leerstehenden Wohnung verweigert und ihm die Schlüssel vorenthält. Der Hausbesitzer hat in solchem Falle nach dieser Entscheidung ein Recht, Selbsthilfe zu üben und die Wohnung durch einen Schlosser öffnen zu lassen. Ist in dem Mietvertrag vorgesehen, daß der Vermieter berechtigt ist, Reparaturen vorzunehmen, so wird ihm schwerlich ein Nachteil erwachsen, wenn er in der geräumten Wohnung Neuberechtigungen vornehmen läßt.

Zum Schluß noch ein Wort über Räumungsfristen. Daburd, daß in diesem Jahre der 3. Oktober auf einen Sonntag fällt, wird das Räumungsgeschäft für größere Wohnungen sich schwieriger abwickeln, da während Sonn- und Feiertagen die Räumungsfrist des Mieters ruht. Bei der Mieterhaft hat sich leider immer mehr die Meinung eingebürgert, daß man 2 oder 3 Tage Zeit hat, die Wohnung weiter zu benutzen. Die meisten Mieter übersehen, daß sie sich dadurch der Gefahr aussetzen, für diese 3 Tage der Weiterbenutzung der Wohnung Miete bezahlen zu müssen. Die Polizeiverordnung über die Räumungsfristen ändert an diesem Anspruch des Vermieters nichts, denn die Polizei kann in Privatverhältnissen nicht eingreifen. Wer also seine Wohnung über die Dauer der Vertragszeit hinaus benutzt, der läuft Gefahr, die Miete für diese Tage bezahlen zu müssen. Wir wollen auch heute nicht verkümmern, darauf hinzuweisen, daß es für Läden, Geschäftstokale, Fabrikräume und Werkstätten eine Räumungsfrist nicht gibt. Es ist hier als Grundfaß festzuhalten, daß der Mieter solcher Räume verpflichtet ist, dieselben am letzten Quartalsstage zurückzugeben. Sind Läden mit Wohnungen verbunden, dann ändert dieser Umstand daran auch nichts.

Liberaler nassauischer Unionsverein.

Die Jahresversammlung des „Liberalen nassauischen Unionsvereins“, welche in Limburg tagte, war recht gut besucht. Professor Dr. W. Fresenius-Wiesbaden begrüßte die Erschienenen, unter denen sich zahlreiche Gäste und Damen befanden. Den einleitenden Vortrag hielt Pfarrer Philipp-Diez im Anschluß an das Bibelwort: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Er führte darin aus, daß der Schlüssel zu dem Reich der Gerechtigkeit die Rechtfertigung ist; doch sagte er diesen Satz im weitesten Sinne und ver-

stand dabei unter Rechtfertigung nicht etwa nur die Orthodoxie, sondern alle die Erscheinungen im kirchlichen und religiösen Leben, die ein äußerlich wohlgeordnetes Verhältnis zur religiösen Frage an die Stelle der Hingabe des ganzen Menschen an Gott setzen. Er will damit keineswegs etwa die Kirche als entbehrlich bezeichnen. Sie habe ihre große Aufgabe, die noch lange nicht erfüllt sei, aber wir sollen uns der Gefahr bewußt sein, die für die kirchlich Denken genau so besteht wie für die kirchlich Rechte, daß wir nicht das Denken über Gott an die Stelle des persönlichen Verhältnisses zu Gott setzen. — Den Hauptvortrag hielt Professor Nabe-Marburg über: „Jesus und die Frauenfrage“, wobei er im Eingang nur die Bedeutung des Themas für die moderne Frauenfrage streifte. Letztere charakterisiert er dahin, daß es sich darum handle, ob man der Frau rückhaltlos die Möglichkeit gewähren wolle, auf allen Gebieten gleichberechtigt neben den Mann zu treten, ihr etwa das aktive und passive Wahlrecht, z. B. in den kirchlichen Körperschaften, geben, ihr die Ausübungsmöglichkeit für alle Berufsarten eröffnen wolle. Er wendet sich dabei z. B. gegen die in einem bestimmten Fall geäußerte Meinung, daß man zu allen Studien, außer der Theologie, die Frauen zulassen wolle, und meint dann, daß man vielfach auf konservativer und orthodoxer Seite, auf der man die Frau allerdings von manchem prinzipiell ausschiede, da, wo man ihr die Gleichberechtigung auf einem Gebiet zuerkenne, das konsequenter tue, als es in liberalen Kreisen oft geschehe. Die eigentlich historische Frage der Stellung Jesu zur Frauenfrage lasse sich nur behandeln unter Zugrundelegung der Stellung der Frau im Judentum. In dem patriarchalischen Verhältnis, das dem ganzen jüdischen Volksleben zugrunde liegt, ist die Frau geschätzt worden als Arbeitskraft und als die Mutter der Kinder. In der Schätzung des Arierthums ist auch die Erklärung der im Judentum ja sehr lange herrschenden Polygamie zu suchen. Gegenüber dem Judentum ist in der jüdischen Gesellschaft die strenge Heiligung der Ehe hervorzuheben. (So wurde Ehebruch mit dem Tod bestraft.) Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde, ob es erlaubt sei, daß ein Mann um geringfügiger Ursache seinen Frau einen Scheidebrief gebe, da verweist er sie auf den Schöpfungsbericht, wonach Gott einen Mann und ein Weib geschaffen, auf daß sie hinfert eins seien, und fügt hinzu, was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Christus hat demnach in seinem Eheideal der unauflösblichen monogamischen Ehe die Stellung der Frau um ein wesentliches Maß über das jüdische Herkommen hinausgehoben. Aber er hat noch in einem anderen Sinne die Stellung der Frau gehoben, indem er darauf hinweist, daß die Ehe nicht der Güter höchstes ist, daß man um seiner Seligkeit willen Hab und Gut, Vater und Mutter, Haus und Hof verlassen kann, usw. Hier ist kein Unterschied von Mann und Weib, und damit hat er der Frau die Berechtigung zur selbständigen Stellung in der Welt geschaffen. Damit ist für das Weib, das im jüdischen Sinne immer als Gehilfin gedacht war, die Möglichkeit gegeben, auf die Ehe zu verzichten und ein selbständiger Mensch in Staat und Kirche zu sein. In der Diskussion hob Pfarrer Philipp-Diez hervor, daß die Konsequenz der durch Christus geschaffenen Stellung der Frau ist, daß man die Frauen, seien sie nun Gattinnen und Mütter, seien sie alleinstehende und auf ein Ziel hinstrebende Frauen, ernst nehmen und als voll und gleichberechtigt anerkennen müsse.

Der Bericht des Vorstehers über die Tätigkeit des Vereins hebt einerseits den erfreulichen Aufschwung hervor, den das Organ des „Unionsvereins“, das „Evangelische Gemeindeblatt“, im vergangenen Jahre genommen hat. Er fordert zur Mitarbeit, namentlich auch hinsichtlich der freijährlich nassauischen Mitteilungen, sowie zur Verbreitung des Blattes auf. Andererseits hebt er hervor, daß es der Organisation des „Unionsvereins“ und der Verständigung mit der Mittelpartei zu danken ist, daß die diesjährigen Wahlen zur Bezirkskonferenz ein durchaus erfreuliches Ergebnis geliefert haben. Er betont, daß es dringende Pflicht ist, schon bei den Wahlen für die Gemeindeorgane den Gesichtspunkt nicht außer acht zu lassen, daß dadurch indirekt die Synodalwahlen bestimmt werden, so daß auch bei diesen Wahlen bereits ein entschiedenes Eintreten für den kirchlichen Liberalismus geboten erscheint. — Der Rassenbericht, erstattet von Justizrat v. G. Wiesbaden, stellt fest, daß sich der Verein in geordneter Vermögenslage befindet. — Die Ergänzungswahl für den weiteren Ausschuss ergab die Wiederwahl der auscheidenden Mitglieder Professor Dr. W. Fresenius-Wiesbaden, Pfarrer Dr. Schröder-Oberlahnstein, Pfarrer Todt-Obermehlen und Pfarrer Behgand-Staffel.

Kurgäste. Es sind hier eingetroffen: Generalmajor und Kommandeur der 31. Artilleriebrigade de Graaf aus Straßburg im „Hotel Goldenes Kreuz“; Staatsminister Devalde aus Brüssel im „Hotel Nassau und Geckie“; Graf und Gräfin Rudolfo Denckel von Donnersturm; Graf Kraft Gendel von Donnersturm aus Berlin und Frau Gräfin Gorb aus Schilly im „Hotel Drommen“; Landtagsabgeordneter Willemer aus Oppenheim und Bürgermeister de Bordes aus Naardingen im „Hotel Quiriana“; Generalmajor Radloff aus Peteröberg in der „Villa Violetta“.

Justiz-Verordnungen. Der Sekretär Bockel ist vom Amtsgericht Kallatten nach Kempten, der Sekretär Wannermacher von Kempten nach Kallatten und der Sekretär Debus von Kallatten nach Kempten versetzt. — Der Aktuar Leicher vom hiesigen Landgericht ist als Amtsgerichtsekretär in Wiesbaden, der Aktuar Schneider in Höchst als Amtsgerichtsekretär in Kallatten und der Aktuar Geher von Frankfurt als Amtsgerichtsekretär in Kallatten ange stellt. — Referendar Heinrich Schreiber von hier hat die arde juristische Staatsprüfung bestanden und ist zum Gerichts-Richter ernannt worden.

Post-Verordnungen. Angenommen zur Telegraphen-ochstin-Kontrollen Reinhardt in Ems. Versetzt die Oberpostassistenten Guldner von Hungen nach Frankfurt und Wirsching von Wiesbaden nach Frankfurt; die Postassistenten Graf von Ems nach Friedberg, G. Günther von Wiesbaden nach Frankfurt, G. Hainbach von Ems nach Godesmar, K. Land von Friedberg nach Frankfurt, Schildt von Wiesbaden nach Friedberg, Schröder von Niederlahnstein nach Frankfurt.

Triebwagen auf der preussisch-hessischen Staatsbahn. Im Gebiet der preussisch-hessischen Staatsbahnen sind bisher 57 Akkumulatordoppeltriebwagen in Betrieb, davon zwei im Direktionsbezirk Frankfurt. In der nächsten Zeit werden solche Wagen auf den Strecken Sieben-Hungen-Nidda,

Frankfurt-Süd-Goldstein und Frankfurt-Süd-Offenbach-Sanau in Betrieb genommen werden, ferner im Direktionsbezirk Mainz auf den Strecken Darmstadt-Dieburg, Darmstadt-Gödelau, Darmstadt-Groß-Gerau, Worms-Bensheim, Worms-Oppenheim, Worms-Weinheim und Mainz-Wiesbaden-Elville. Im ganzen werden 36 neue Akkumulatordoppeltriebwagen im Laufe des nächsten Jahres in Betrieb genommen, woraus zu schließen ist, daß sich diese Wagenart bei den bisherigen Versuchen am besten bewährt hat.

Zugverbindung Höchst-Soden. Die Stadtverwaltung Soden hatte bei der Eisenbahnverwaltung kürzlich beantragt, auf der Strecke nach Höchst, bzw. Frankfurt einige Güzüge fahren zu lassen, damit Soden eine bessere Verbindung mit den Hauptstrecken erhalte. Die Eisenbahnverwaltung war im Begriff, diesem Wunsche zu entsprechen, als der Landrat des Kreises Höchst Einspruch gegen die Schaffung von Güzügen erhob mit der Begründung, daß Güzüge nach Soden die Interessen der zwischen dort und Höchst liegenden Landgemeinden Soffenheim und Sulzbach schädigen würden. In diesen Orten müsse ebenso wie in Soden jeder Zug halten. Die Eisenbahnverwaltung hat darauf von der Schaffung von Güzügen auf der erwähnten Strecke und bis Frankfurt abgesehen.

Reiseverkehr. Von Dienstag ab bis heute waren die von Hamburg, Köln, Berlin, Basel, München usw. in Frankfurt ankommenden Schnell- und Güzüge so stark besetzt, daß in manchen Zügen auch nicht ein einziger Sitzplatz frei war. Viele Passagiere mußten in den Gängen der D-Wagen stehen. Dieser erfreuliche Reiseverkehr bringt Wiesbaden manchen neuen Gast. Ein Beweis, daß der Zuzug ein sehr lebhafter, ist der Umstand, daß unsere Fremdenliste an einem der letzten Tage die stärkste Tagesaufnahme in diesem Jahre zu verzeichnen hatte.

Die Frankfurter Fliegerwoche soll nunmehr vom 3. bis 10. Oktober stattfinden. Es werden Wettbewerbe für Apparate mit Motor- und Heißluftvertrieb veranstaltet. 150 000 Frank Preise sind vorhanden. Die Sitzungen sind in französischer Sprache soeben erschienen. Die „Frankf. Ztg.“ kann mitteilen, daß u. a. Blériot für drei Tage, den 8., 9. und 10. Oktober, für Frankfurt verpflichtet wurde. Der Gewährsmann, der diese Nachricht bringt, hat den Vertrag mit Blériots eigener Unterschrift gesehen.

Vom Ballon Clouth war uns aus Frankfurt gemeldet worden, daß er heute morgen 10 Uhr vom Hauptplatz aus aufgestiegen und in der Richtung Wiesbaden abgefahren sei. — Eine spätere Nachricht besagt, daß der Ballon unterwegs einen Motordefekt erlitten und man über sein Verbleib in Ungewißheit sei.

Militärisches. Die in Wiesbaden garnisonierenden Batterien des Artillerie-Regiments Nr. 27 trafen heute vormittag gegen 11 Uhr aus dem Mandövergelände hier ein. Noch einmal zogen sie in die Kaserne, von wo aus nach einer Ansprache der Untzug in die neue Kaserne unter den Klängen des Liedes „Musch i denn, Musch i denn zum Städtele hinaus“ erfolgte.

Im Zeichen der Reservisten stehen jetzt Eisenbahnen und Straßen. Aber die gerollte Achselklappe zieht fühlbar die schwarz-weiße Schur der Feldfische, an der Spitze des Reservistenstodes baumeln zwei Troddeln in den Kompagniefarben und die Brust schmückt gold- und silber-schimmernde Phantasiemedaille als Erinnerung an die Strapazen des großen oder kleinen Manövers. Fröhliche Lieder gehören zu diesem Bild überstandener militärischen Drills, um den uns andere Völker zwar beneiden, den sie uns aber doch nicht nachmachen können oder wollen. Manchem aber, der zwei Jahre lang sorgenlos auf Regimentsunförmigkeit gelebt, steigt nun das Gespenst der Selbstsorge auf und nicht alle finden gleich ihren Erwerb. In dieser Not greifen aber die Kriegervereine den jungen Kameraden mit Rat und Tat unter die Arme. Als sehr praktisch und die Achtung vor dem Soldatenstand fördernd hat sich die Anordnung erwiesen, den Reservisten in den Bahnhöfen keine geistigen Getränke zu verabfolgen. Mancher bleibt dadurch vor schweren Folgen geschützt.

Der Fischereiverein für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat einen Bericht für das Wirtschaftsjahr 1. April 1908/09 herausgegeben, dem u. a. folgendes zu entnehmen ist: Die Mitgliederzahl betrug Ende März 1909 = 290. Die Jahresrechnung schließt ab mit einer Gesamteinnahme von 6162 M. 8 Pf. und einer Gesamtausgabe von 4802 M. 36 Pf. und einem Kasseebestand von 1299 M. 72 Pf. Zur Sehung der Fischerei wurden u. a. aufgewendet für öffentliche Gewässer: In den Rheinu bei Hattenheim wurden 7000 Stück einfümmrige Zander, bei Schierstein 5000 Stück Karpfen und 10 Zentner kleine Futterfische ausgelegt. In die Lahe sind 3000 Stück Zander und in die Aar und den Kuroffer-Bach mit je zur Hälfte 1000 Stück Krebse eingesetzt. Zum Schutz der Fischerei hat der Verein 896 M. Prämien bewilligt. Hinsichtlich der gefischtenen Gewässer ist zu erwähnen, daß der vom Verein angepachtet gewesene See-weiher bei Walbernbach (Westerwald) im November 1908 abgelaufen und abgesehen worden ist. Das Ergebnis war sehr zufriedenstellend. Für die Bewirtschaftung der Dorfweiher ist in der diesjährigen Rechnung ein Beitrag nicht vorausgesehen. Die 24. ordentliche Hauptversammlung des Vereins fand am 15. Juli 1909 in Wiesbaden im Restaurant „Wartburg“ statt. Sie war nur von 24 Mitgliedern besucht. Der Verein wird sich auch ferner gerne bereit finden, zur Herstellung von neuen und Wiederherstellung früherer Teichanlagen an Gemeinden und Private entsprechende Zuschüsse aus Vereinsmitteln zu bewilligen oder das Besagtmateriale unentgeltlich zu liefern. Anträge sind an den Vereinsvorstand zu richten.

Der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit hielt seine 29. Jahresversammlung unter dem Vorsitz des Stadtrats Wolff-Leipzig in München ab. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß der Verein zurzeit 578 Mitglieder zählt, darunter 260 Kommunen, 31 Körperschaften, 17 Behörden, 68 Vereine und 202 Privatpersonen. — Das erste Referat über das Thema: „Zwangsmäßige Regeln gegen Arbeitslosigkeit“ und gegen sämtliche Unterhaltspflichtige“, erstattete der Vertreter der Hamburger Armenverwaltung, Dr. Lohse. Das Thema hat den Verein schon mehrfach beschäftigt. Immer wieder wurden Maßnahmen gefordert gegen die arbeitsscheuen Elemente, die

burch eigene Schuld auferhande sind, ihre Familie zu unterhalten, andererseits aber auch gegen die sogenannten faumigen Unterhaltspflichtigen, die zwar über ein genügendes Einkommen verfügen, sich aber trotzdem ihrer Unterhaltspflicht entziehen. Leider gibt es keine genügenden gesetzlichen Maßregeln gegen diese Elemente. Daher steht der Verein auf dem Standpunkt, daß gegen sie das Verwaltungs-zwangsverfahren in Kraft treten muß, das sich in einzelnen Bundesstaaten bereits entwickelt hat und nach der Judikatur mit der Gesetzgebung nicht in Widerspruch steht. Aus einer Umfrage des Referenten über die Ergebnisse der Anwendung der bisherigen Gesetze bei 33 Städten geht jedenfalls hervor, daß die Gesetze in der Praxis völlig versagen. In Hamburg habe man mit dem Arbeitszwang gute Erfahrungen gemacht. Allerdings müßten daneben genügende Sanktionen bezüglich der persönlichen Freiheit erlassen werden.

— **Besucht die Gewerbeschule!** Dieser Mahnruf kann nicht eindringlich genug den jungen Leuten zugerufen werden. Oft zu spät sehen sie es ein, daß neben der Meisterlehre die Ausbildung in der Gewerbeschule berufen ist, den Grundstein zu legen, auf dem der Handwerker oder Kunstgewerbetreibende seine Existenz aufbaut. Die vielseitige Ausgestaltung des Lehrplans der hiesigen Schule kommt den weitestgehenden Anforderungen entgegen. Von den Schulabteilungen sind zu nennen die Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende mit vollem Tagesunterricht, die Sonntagsschule, die Damenzeichenschule, die Abendzeichenschule und Nachkurse, die Modellerschule, die Zeichenschule für schulpflichtige Knaben (Mittwochs- und Samstagvormittags), der Handfertigkeitsunterricht für schulpflichtige Knaben. Das Wintersemester beginnt Montag, den 11. Oktober. Anmeldungen nimmt Direktor Hielmann, sowie das Bureau der Schule täglich entgegen.

— **Strassenbahn.** Die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft hat, dem Wunsch des Gemeindevorstandes von Sonnenberg und vieler Interessenten nachkommend, mit Einführung des Winterfahrplans für Sonnenberg noch eine Fahrt 11 Uhr 35 Min. nach als Launusstraße nach Sonnenberg alltäglich eingelegt. Diese Neuerung wird von allen Interessenten zustimmend begrüßt werden.

— **Der Bau der elektrischen Bahn nach Vierstadt** kann nunmehr, nachdem Schienenmaterial in genügender Menge eingetroffen ist, seinen Anfang nehmen. Am Montagmorgen beginnen die Erdarbeiten in der Frankfurter Straße und im Anschluß daran die Schienenlegung.

— **Zur Bierpreiserhöhung.** Mit der Bierpreiserhöhung beschäftigte sich eine Versammlung des hiesigen Brauereivereins, welche Donnerstagnachmittag in der „Friedrichshalle“ an der Mainzer Landstraße stattfand. Es hat, wie wir hören, abgesehen vom Laube, der Bierkonsum in den letzten Tagen wieder eine Zunahme erfahren. Das bekräftigt den Brauereiering in seinem Widerstand gegen das Verlangen der kleinen Wirte, den Ausschlag in möglichst mäßigen Grenzen gehalten zu sehen, und die Stimmung in der Versammlung scheint daher eine wenig zuversichtliche gewesen zu sein. Es wurde mitgeteilt, man habe den Brauereiering einen Preisausschlag von 2 M. pro Hektoliter, einen Glaspreis von 11 Pf. für $\frac{1}{10}$ und von 13 Pf. für $\frac{1}{12}$ Liter zugestehen wollen; die Verhandlungen auf dieser Grundlage aber seien an dem lebhaften Widerspruch des Brauereierings bis jetzt gescheitert. Zur Beschlußfassung kam es noch nicht, vielmehr soll sich eine weitere, an einem der nächsten Tage stattfindende Versammlung erneut mit der Angelegenheit beschäftigen. — **Aus Mainz, 24. September,** wird uns berichtet: Die Hoffnung des Biertrinkenden Publikums, die Bierpreise würden in nächster Zeit wieder herabgesetzt werden, scheint nach neueren Anzeichen sich als trügerisch zu erweisen. Die Brauereien sehen neuerdings besonders scharf darauf, daß die Wirte, die von ihnen Bier beziehen, genau die Preise einhalten, welche durch die Brauereien festgesetzt wurden. Die Brauereien scheinen fest entschlossen zu sein, den Kampf mit aller Entschiedenheit weiter zu führen. Es muß dies um so mehr wundern, als der Bierkonsum hier ganz gewaltig zugenommen ist und große Biervorräte bereits zugrunde gegangen sind.

— **Führer zur Haggarter Zange.** Nicht genug mit der Erbauung des prächtigen Aussichtsturmes auf der Haggarter Zange, der vor wenigen Tagen dem Verkehr übergeben wurde, hat der „Rhein- und Taunusklub Wiesbaden“ aus Anlaß der Einweihung des Turmes einen Führer zur Zange herausgegeben. Den vielen, denen meist nur wenige Wege zu jener turmgekrönten Höhe bekannt, bietet sich hier zum ersten Mal eine fast unerschöpfliche Auswahl von herrlichen Wanderungen zur Zange. Nicht weniger wie 50 Wanderungen zur Zange, alle mit genauen Zeitangaben, finden wir in dem hübsch ausgestatteten Büchlein. Sorgfältige, zuverlässige Wegangaben, klar, kurz und doch erschöpfend, werden dem Führer bald zum unentbehrlichen Reisebegleiter jedes Zangenwanderers machen. Erhöht wird der Wert des Werkchens durch eine Beschreibung Haggartens sowie die Erzählung der Sage, welche jenem Berge seinen Namen gab, nicht zum wenigsten aber durch die eingestrichelten Abbildungen. Verfaßt wurde der Führer durch den Erbauer des Turmes, Architekten Karl A. Schiemann, der durch die zahlreichen Wandervorschläge des „Wiesbadener Tagblatts“, welche als Osterwanderungen, Pfingst- und Ferienwanderungen von uns seit Jahren veröffentlicht wurden, unseren Lesern allen wohlbekannt. Das Büchlein ist auf der Zange zum Preis von 20 Pf. erhältlich, ebenso zu beziehen durch den Vorstand des „Rhein- und Taunusklubs Wiesbaden“ gegen Voreinsendung des Betrags.

— **Ein weißer Affe mit roten Augen,** also ein echter Albino, das ist das neueste Schaustück des Frankfurter Zoologischen Gartens. Völliger Albinismus kommt bei Affen nur in den allerersten Fällen vor und wurde überhaupt nur einmal an einem gefunden, erwachsenen Exemplar, eben dem des Frankfurter Gartens, beobachtet. Das Tier ist auch durch seine äußerst bewegte Lebensgeschichte interessant. „Bianco“, so heißt der Affe, stammt aus den Bergwäldern des südlichen Abyssinien. Er gehört zur Art der ein Herdenleben führenden sogenannten „orangünnen Meerlaffen“, wurde aber als einziger Weibling bereits als junges Tier von der Herde ausgehoben. In dem Einsiedlerleben entwickelte sich der Charakter des Tieres durchaus abweichend von dem der geselligen Artgenossen, und auch heute noch ist das Tier misstrauischer und bössartiger als

andere Meerlaffen. Unter den größten Schwierigkeiten wurde er auf Befehl des Kaisers Menelik eingefangen. Dann lebte er eine Zeitlang als bevorzugter Liebling des Negus am Hofe. Die Vertreter der Gesandtschaften, besonders die Engländer, suchten wiederholt das seltene Tier für ihre Länder zu erhalten. Schließlich schenkte es der Kaiser der Gattin seines deutschen Oberingenieurs Henze. Unter der sorgfamen Pflege der neuen Besitzer entwickelte sich „Bianco“ vorzüglich. Nachdem es bekannt wurde, daß Herr Henze bei seiner Rückkehr nach Deutschland den weißen Affen mitnehmen wollte, wurde das Tier plötzlich aus der Wohnung gestohlen (wie sich später herausstellte, im Auftrag des Handelsministers, der das Tier nicht aus dem Lande lassen wollte). Die Kaiserin jedoch interessierte sich, der Besitzerin zu Gefallen, persönlich für die Aufspürung des Diebstahls, und es gelang ihr, den Affen wieder herbeizuschaffen. Seit Ende 1905 befindet sich Bianco auf dem Kontinent. Am Mittwoch langte das Tier in Frankfurt an und wurde neben dem Schimpansen einquartiert, der sich in der Verwunderung über seinen merkwürdigen Nachbar gar nicht genug tun kann.

— **Der flüchtige Affe,** von dessen mitunter unangenehmen Possierlichkeiten auf der „Schönen Aussicht“ und deren Umgebung wir berichteten, ist eingefangen worden, und zwar in einem Garten der Nerobergstraße. Dort hatte das behende Tier, von Baum zu Baum hüpfend, nach einem Affi gesucht und war dabei beobachtet und erwischt worden.

— **Tierquälerei.** Zeugen einer rohen Pferdemißhandlung waren Donnerstagnachmittag Kurze und andere an der Bariestraße (Bierstadter Höhe). Zu einem Neubau wurde Material hinaufgeführt. Ein Grauschimmel war im Einspännerkarren, schwer mit Sand, bezw. Backsteinen beladen, eingepaunt. Der arme Gaul aber kam, sei es infolge von Übermüdung oder Überladung, nur etwa dreißig Schritte aufwärts. Ein jüngerer Fuhrmann zog das Tier am Bügel, und ein Arbeiter S. von Bierstadt schlug mit der Peitsche auf dasselbe. Hin und her, quer durch die Allee, bog das geängstigte Pferd, und mehrmals nach solchen Anläufen zog die Last es zurück auf die Straße, wo der Karren an den Trottoirsteinen Halt fand. Dann ging die Rohheit von neuem an. Die Peitsche wurde herumgedreht, und blutige Schläge auf Hals und Kopf des Pferdes. Tief empört waren die Zuschauer. Auf der Straße aber hielt der Bruder des Täters S. mit einem leeren Zweispänner, der nicht nur nicht half, sondern einem Kurze, der seinem Unwillen über die Tierquälerei Ausdruck gab, rief: „er solle sein „Maul“ halten. Solche Handlungen roher Gefinnung gehören gebührend gebrandmarkt.

— **Ein radsahrender Gymnasiast** überfuhr heute früh an der Ede Schwalbacher und Emser Straße einen kleinen Knaben, wodurch derselbe eine erhebliche Verletzung am Kopfe davontrug. Der Radler kam zu Fall, ohne Schaden zu nehmen. Obwohl der Schüler seine Unschuld beteuerte, protokollierte ihn ein Schuttmann und wird ein Strafzettel ihm wohl daran gemahnen, an Straßenkreuzungen äußerst langsam zu fahren.

— **Aus Übermüt** ist in der vorvergangenen Nacht ein hiesiger Hausknecht, der mit zwei Reservisten, deren Entlassung gefeiert hatte, auf eine Laterne in der Adelsfeldstraße gestiegen und hat dort den aufseherischen Auffag heruntergeworfen, der auf der Straße zerfiel. Der Name des Mißgeleiters ist festgestellt worden, eine empfindliche Bestrafung ist ihm also sicher.

— **Ein merkwürdiger Unfall** ereignete sich gestern nachmittag in der Westendstraße. Dort war ein vierjähriger Junge mit einem Fuß in ein Schachtloch, eine sogenannte Hahnentappe, an der der Deckel fehlte, geraten. Alle Bemühungen, den Fuß frei zu bekommen, waren vergeblich, so daß schließlich Arbeiter das Pflaster um die Öffnung herum anrissen und so den Knaben aus seiner unangenehmen Lage befreiten.

— **Von seinem eigenen Fuhrwerk** überfahren wurde heute mittag gegen 12 Uhr in der Schwalbacher Straße, Ecke Mauritiusstraße, der Führer eines mit Käffern beladenen Wagens. Durch einen Schlag mit der Peitsche war das Pferd anscheinend zum Durchgehen veranlaßt worden. Hierbei wurde der Mann von seinem Lenkerstoß herabgeschleudert, versing sich in den Jügel, wurde eine Strecke mitgeschleift und geriet dann unter den Wagen, dessen Räder ihm über Brust und Kopf gingen. Doch scheinen die erlittenen Verletzungen zum Glück nicht allzu gefährlich zu sein, da der Verletzte sich noch erheben und mit Unterstützung hilfsbereiter Passanten einen Arzt aufsuchen konnte.

— **Verunglückt** ist gestern vormittag der Fuhrmann Karl Beck, welcher in der Holzhandlung von Fries am Güterbahnhof beschäftigt ist. Er war mit Anfladen von Fensterrahmen beschäftigt und dabei schlug ein Rahmen um und traf ihn unglücklicherweise gegen den Kopf, so daß er eine Verletzung erlitt. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde Beck in ein Krankenhaus gebracht.

— **Diebstahl.** In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde ein in der Nikolastraße, in der Nähe des Bahnhofs stehender zweirädriger Handkarren ohne Kasten und Federn mit gelbbraunem Anstrich und der Firmenbezeichnung Adam Pfeifer, Mainz, gestohlen.

— **Anfall.** Gestern mittag erlitt ein 50jähriger Arbeiter, der in einer Holzhandlung am Westbahnhof beschäftigt ist, so schwere Kopfverletzungen, daß er durch die Sanitätswache nach dem Paulinenstift verbracht werden mußte.

— **Wiesbadener Ausstellung 1909.** Die Zahl der Ausstellungsbesucher betrug am gestrigen Tage 3610.

— **Neine Notizen.** Die Silberhochzeit feiern am Montag, den 27. September, die Eheleute Ländnermeister Heinrich Dähler und Musikalienhändler Ernst Schellenberg hier. — Das Musikhaus Frau Schellenberg hat in einem seiner Schaufenster wieder einen nach Zeichnung zu Möbel passend angefertigten Wädhner-Rügel ausgestellt, der in Jacarandabolz mit einigen Pariser Bronzen bald das Musikzimmer des Bestellers zieren wird. — Die Lieferung der Winter-Dienstkleidung für die Bediensteten der hiesigen Kurverwaltung ist der Firma Mohr u. Speyer in Berlin (Zweig-Niederlassung Wiesbaden) übertragen worden. — Die Direktion des Central-Theaters ersucht uns, auf die vom Biosphontheater veröffentlichte Erklärung vom 18. D. M. zu erwidern, daß die tags vorher abgedruckte Mitteilung ohne ihr Zutun geschieden sei, und daß sie durch wertvolle, völlig einwandfreie Schaustücke, Naturaufnahmen, Quänetzen und aktuelle Begebenheiten die Gunst des Publikums zu erwerben bemüht sein werde.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspiel.** (Spielplan) Sonntag, den 26. September: Ring, 2. Teil: „Die Walküre“, Anfang 6 1/2 Uhr. Montag, den 27., zum erstenmal wiederholt: „Lauwetter Solch“, Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 28.: Ring, 3. Teil: „Siegfried“, Anfang 6 1/2 Uhr. Mittwoch, den 29.: „Mit-Heidelberg“, Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 30.: Ring, 4. Teil: „Götterdämmerung“, Anfang 6 1/2 Uhr. Freitag, den 1. Oktober, Abonnement A: „Die Quirons“, Anfang 7 Uhr. Samstag, den 2., Abonnement B: „Der Barbier von Sevilla“, Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 3.: „Die Königin von Saba“, Anfang 7 Uhr.

* **Reißens-Theater.** (Spielplan) Sonntag, den 26. September, nachmittags 1/4 Uhr: „Der Befehl des Fürsten“. Abends 7 Uhr: „Der feide Rudi“. Montag, den 27.: „Im Staubfessel“. Dienstag, den 28.: „Katal“. Mittwoch, den 29.: „Nekten“. Donnerstag, den 30.: „Der feide Rudi“. Freitag, den 1. Oktober: „Der König“. Samstag, den 2.: „Die fremde Frau“. (Neubelt.)

* **Volkstheater** (Würgerliches Schauspielhaus). Heute Samstagabend kommt auf vielseitigen Wunsch „Büchlein“ zu vollständigen Breiten, Sonntagnachmittag bei kleinen Preisen die „Rödel ohne Geld“ zur Aufführung und der Abend bringt zum letztenmal das mit so herrlichem Erfolg aufgenommene historische Lebensbild „Königin Luise“, welches mit neuen Dekorationen und Kostümen ausgestattet ist. Für Mittwoch, den 29. D. M., 5 Uhr, hat Direktor Wilhelm wieder eine Schülervorstellung zu kleinen Preisen angeht, und zwar „Königin Luise“. Der Vorverkauf zu dieser Vorstellung beginnt bereits am Montag an der Kasse des Volkstheaters, Dohheimer Straße 15.

* **Kurhaus.** Ein Vortrag, der das größte Interesse erregen dürfte, steht am Freitag, den 1. Oktober, im Kurhaus bevor. Es ist der Kurverwaltung gelungen, den hiesigen und erfolgreich wirkenden Oberleutnant Graeb, der den Ruhm für sich in Anspruch nehmen darf, der erste zu sein, der den schwarzen Erdteil mit dem modernsten Neheimittel: dem Auto, durchquert hat, zu einem Vortrag über diese interessante Fahrt zu gewinnen. Der Vortrag wird durch zahlreiche bunte Lichtbilder nach eigenen Aufnahmen erläutert werden. Derselbe findet im kleinen Saal bei mäßigen Eintrittspreisen statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

? **Dohheim, 24. September.** In der unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Roffel gestern abgehaltenen Gemeindevertretung waren 13 Mitglieder und 4 Schöffen anwesend. Unter Aufhebung des Beschlusses vom 11. August d. J. wird einstimmig der vorliegenden Besoldungsordnung der Lehrer an den hiesigen Volksschulen die Genehmigung erteilt. Hierdurch beträgt die Mietschuldigung für die Leiter der Schulen 580 M. und die der Lehrer 500 M., die Amtszulage für die zwei vorhandenen Schulleiter je 700 M. Grundgehalt und Alterszulagen den gesetzlichen Bestimmungen gemäß. Ortszulagen werden nicht gewährt. — Zur Prüfung der Gemeindefinanzverwaltung für das Rechnungsjahr 1908 werden die Mitglieder der Finanzkommission Friedrich Bonhausen, Georg Gaus und Karl Friedrich Nicolay gewählt. — Die Versammlung hatte bereits früher beschlossen, in der neuen Schule eine Turnhalle anzubringen. Eine Entscheidung wird nicht getroffen, vielmehr beschlossen, zur eingehenden Prüfung der verschiedenen Uhren nach vorliegenden Kostenschätzungen eine besondere Besprechung der Versammlung abzuhalten. Im Anschluß hieran wurde noch beschlossen, bei dem Schulvorstand den Antrag zu stellen, der neuen Schule eine Benennung, eventuell „Kaiser-Friedrich-Schule“, zu geben. — Das Gewerkschaftskomitee stellt in einer Eingabe den Antrag, Sorge für Arbeitsgelegenheit zu tragen, da voraussichtlich große Arbeitslosigkeit zu erwarten ist. Der Antrag wird der Finanzkommission zur Prüfung überwiesen. — Der Privatier Friedrich Böhm hat gegen die Festsetzung des Fluchtlinienplans zwischen Dörzgaße und Rheinstraße Einspruch erhoben, betont aber hierbei, daß, wenn die Gemeinde das Gelände ankaufe und die fragliche Straße freilege, er seinen Einspruch fallen lasse. Die Versammlung lehnt diesen Antrag einstimmig ab, stellt vielmehr dem Antragsteller anheim, im Falle des Kauens selbst dem Ortsstatut gemäß das erforderliche Gelände anzukaufen und die Straße freizulegen.

Vierstadt, 25. September. In der letzten Nacht wurde im Aufstamm bei dem Gärtnereibesitzer Friedrich Hirsch ein Einbruchdiebstahl versucht. Der Eindrehler stieg durch das Kontorfenster und hat versucht, den Geldschrank zu öffnen. Der Schrank widerstand jedoch seinen Bemühungen und so zog der Eindrehler denn ohne sein Ziel erreicht zu haben, wieder ab. — Am Montag findet hier die Revision der Quittungskarten durch Kontrollbeamte der Landesversicherungsanstalt statt.

Hassanische Nachrichten.

Griesheim, 25. September. In Friedberg in Hessen hat sich Direktor Dr. Lang von der hiesigen Chemischen Fabrik Elektron erschossen. Der Verstorbenen, der über 18 Jahre Leiter der Fabrik war, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und Hochachtung. Ein schweres Nervenleiden soll den Mann, der im Alter von erst 45 Jahren stand, in den Tod getrieben haben.

Gerichtssaal.

Mordprozess Feller.

hd. Berlin, 25. September. In dem Schwurgerichtsprozess gegen den des versuchten Mordes angeklagten Kaufmann Otto Feller wurde gestern nachmittag das Urteil gefällt. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf schuldig des versuchten Totschlages unter Verjaugung mildernder Umstände. Der Staatsanwalt beantragte 3 1/2 Jahre Zuchthaus unter Anrechnung von 8 Monaten Untersuchung. Das Urteil lautete nach dem Antrag des Staatsanwalts, doch wurde der Angeklagte noch zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Feller und eine Frau Schröder sandten dem Rentier Heilmann eine Flasche vergifteten Rotweins. Heilmann ist der geschiedene Gatte der Frau Schröder. Feller, der verheiratet ist, unterhielt mit der Schröder ein Liebesverhältnis.

Eine Kasernentragödie.

sh. Wiesbaden, 24. September. Unter der Anklage der schweren Körperverletzung hatten sich vor dem Kriegsgericht der 20. Division die Musketiere Ritterbusch, Viehan, Klügge und Timme vom 92. Infanterie-Regiment in Braunschweig zu verantworten. Nach

dem Anklagebeschluss werden Ritterbusch, Flüge und Timme beschuldigt, die Rekruten Fischer und Bethel mittels gefährlicher Werkzeuge auf Verabredung hinterlistig überfallen und gemißhandelt zu haben; Viethan wird zur Last gelegt, als Stuhlnäherer den Mißhandlungen nicht Einhalt getan zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß es sich um Mißhandlungen junger Leute des ersten Jahrgangs handelte, wie sie sich die älteren Mannschaften immer noch glauben herausnehmen zu dürfen. Die Angeklagten behaupten, daß ihr Unteroffizier sie indirekt aufgefordert habe, den Rekruten eins auszuweichen. Sie geben im übrigen zu, teils den Fischer, teils den Bethel mit Ohrfeigen und Stockschlägen geprügelt zu haben. Ein als Zeuge vernommener Musiker behauptete, daß Fischer ein stiller, friedliebender Kamerade gewesen sei. Der Streit sei entstanden über eine verschundene Drillschjade. Während des Streites wurden die Lampen ausgelöscht und drei Personen hätten auf Fischer und Bethel eingeschlagen. Weitere Zeugen beklagten, daß auch sie von den Angeklagten geschlagen worden seien. Der Hauptmann der Mißhandelten, Chef der 10. Kompanie Rollenbauer, hat sich in das Lazarett begeben und die inzwischen dort eingelieferteten Bethel und Fischer vernehmen wollen. Fischer sei aber nicht mehr vernunftfähig gewesen. Aus Grund der Aussagen Bethels habe er dann Ritterbusch und Flüge festnehmen und eine Untersuchung ihrer Verbindungen anordnen lassen. Dabei wurden eine blutige Klopfpeitsche und die blutigen Uniformen von Ritterbusch, Flüge und Timme gefunden. Die beiden Mißhandelten seien feist ruhige Leute und gute Soldaten gewesen. Der als Zeuge vernommene Unteroffizier Diederichs gibt zu, daß er möglicherweise einmal geäußert haben könne, Bethel müsse einmal seine „Naht“ haben. Der Gerichtschreiber Dr. Rehring hat an den Fingernägeln der Angeklagten, sowie an deren Kleidung Blutspuren gefunden. Stabsarzt Dr. Stühlinger hat den mißhandelten Fischer im Lazarett untersucht. Dieser machte den Eindruck eines durch Mißhandlung mit stumpfen Gegenständen irrsinnig gewordenen Menschen. Der zweite Sachverständige Oberstabsarzt Dr. Thorel hat den Fischer, der inzwischen nach Hannover übergeführt worden war, im dortigen Garnisonlazarett beobachtet. Der Zustand des Patienten sei derart, daß in absehbarer Zeit Heilung nicht zu erwarten sei. Der Oberarzt der Landesheilkunde Hilbesheim Dr. Müdemöller begutachtet, daß es sich bei Fischer nicht etwa um angeborenen Irrensin, sondern nur um Irrensin infolge der erlittenen schweren Mißhandlungen handele. Daß der Zustand Fischers sich noch bessere, dafür seien Aussichten nicht vorhanden. Diesem Gutachten schließt sich Professor Weber-Göttingen an. Der Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Fuhse bezeichnet es als einen mit Feuer und Schwert zu bekämpfenden Mißstand, daß die alten Leute sich berufen fühlten, bei den geringsten Verfehlungen über die jüngeren herzufallen. Die Angeklagten hätten bei ihrer Tat große Freiheit und Gemeinheit bewiesen. Der Anklagevertreter beantragt gegen die drei eigentlichen Täter je zwei Jahre Gefängnis, und gegen Viethan, der hätte eingetrennen müssen, sechs Wochen Mittelarrest. Das Urteil ging bei Flüge über diesen Antrag hinaus und lautete auf zwei Jahre ein Monat Gefängnis. Ritterbusch erhielt zwei Jahre, Timme ein Jahr elf Monate Gefängnis und Viethan vier Wochen Mittelarrest. — Ein sehr mildes Urteil in Anbetracht der schweren Folgen der gemeinen, hinterlistigen und seltsamen Mißhandlungen.

Lezte Nachrichten.

Rüstungsbeschränkungen?

H. K. Berlin, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Eine der ersten Fragen, mit denen sich der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt beschäftigen wird, ist die Neuordnung unserer handelspolitischen Beziehungen zu England. Das derzeitige Handelsprovisorium läuft nämlich am 31. Dezember ab. Aus Bundesratskreisen wird nun gemeldet, daß bei der Beratung der einschlägigen Regierungsvorlage die Anregung, welche der englische Premierminister Asquith über die Beschränkung der Rüstungen gegeben hat, vom Bundesratskreise berührt werden soll. Auch von liberaler Seite wird man darauf dringen, daß, wenn eine neue Anregung von England gegeben wird, zu diesem Zwecke die deutsche Regierung sie nicht vorübergehen lassen soll.

Mehreinnahmen aus Zöllen.

wb. Berlin, 25. September. Die dem Deutschen Reich aus Zöllen und Steuern zustehenden Einnahmen haben in der Zeit vom 1. April bis Ende August ein Mehr von rund 80 Millionen gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres ergeben. Die Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung erzielte für den gleichen Zeitraum einen Überschuß von circa 16 Millionen, die Reichseisenbahn-Verwaltung eine solche von 1.802.000 Mark. In den Ziffern von 80 Millionen tritt auch die Wirkung der neuen bereits in Kraft gesetzten Steuern und Zölle in Erscheinung.

Die Erneuerung des Dreibundes.

wb. Paris, 25. September. „Vita“ und „Eclair“ verzeichnen das Gerücht von einer bevorstehenden Erneuerung des Dreibundes, über die demnächst bei der Zusammenkunft zwischen Tittoni und dem deutschen Reichskanzler verhandelt werden würde. „Eclair“ fügt dieser Nachricht hinzu, in politischen Kreisen sei man der Überzeugung, daß gewisse Abänderungen in dem Dreitund-Vertrag infolge der jüngsten Ereignisse auf dem Balkan erfolgen würden.

Vor dem englischen Wahlsfeldzug.

wb. London, 25. September. Die Wähler sprechen lebhaft die Aussichten der allgemeinen Wahlen, die jetzt als unmittelbar bevorstehend betrachtet werden. Beide Parteien sind der Ansicht, daß die Lords, was das Budget betrifft, so vorzuziehen, daß sie Neuwahlen unvermeidlich machen. Man glaubt, daß für diesen Fall im November, spätestens im Januar, gewählt werden wird. Im Hauptlager der liberalen und konservativen Parteien ist man sehr rührig, den Wahlsfeldzug vorzubereiten. Die Konservativen

gaben die Parole aus: Tarifreform gegen den Sozialismus; die Liberalen: die Peers gegen das Volk.

Das deutsche Geschwader bei der Hudson-Feier.

wb. New York, 25. September. Das deutsche Geschwader, das anlässlich der Hudson-Feier hier eintraf, wurde gestern bei seiner Einfahrt enthusiastisch begrüßt. Die Presse lobt einstimmig den vorzüglichen Eindruck, den die Schiffe machten, und betont besonders ihr brillantes Manövrieren, indem sie hervorhebt, daß bei der Einfahrt die Richtung so vollkommen war, daß man von vorn nur ein Schiff sah.

Französische Deserteure.

wb. Rom, 25. September. Meldungen aus San Remo besagen, daß sich gestern wiederum 7 französische Deserteure den italienischen Behörden gestellt haben. Während der letzten Woche sollen nicht weniger als 37 französische Soldaten über die italienische Grenze desertiert sein.

Die Kämpfe am Riff.

wb. Melilla, 24. September. Amtlich wird gemeldet, daß infolge der Verhandlungen mit dem Stamm der Beni Schar, der um Frieden bat, nicht auf Häuser geschossen werden wird, solange die Mauren sich der Feindseligkeiten enthalten. Zahlreiche Eingeborene stellten sich ein, um ihre Waffen auszuliefern.

Die marokkanische Kuleihe.

wb. Paris, 25. September. Aus Tanger wird gerüchtele gemeldet, daß Muley Hafid den Auftrag gegeben habe, die 150-Millionen-Kuleihe ungefähr auf der Grundlage der in Paris vereinbarten Bedingungen anzunehmen; namentlich 75 Millionen zu fünf Prozent, welche durch die marokkanischen Zollerträge garantiert werden sollen, und 75 Millionen zu drei Prozent, für welche Frankreich die Garantie übernehmen soll.

Die belehrte Künstlerin.

H. K. Berlin, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) In Künstlerkreisen erregt der Abgang der berühmten Schauspielerin Hedwig Wangel vom Theater großes Aufsehen. Die Künstlerin ist noch am Mittwochabend im „Deutschen Theater“ im „Jank“ aufgetreten. Jetzt hat sie sich völlig vom Theater zurückgezogen. Schon seit Monaten war mit ihr eine Wandlung vorgegangen. Sie führte häufig christliche Gespräche und beteiligte sich an Versammlungen der Heilsarmee. Während sie in der letzten Zeit in Frankfurt a. M. ein Gottespiel absolvierte, hat sie dort an einem Kongress der Heilsarmee teilgenommen und ist von dieser belehrt worden. In einem Briefe erklärte sie in überschwenglicher Weise den Grund ihres Rücktritts vom Theater.

Ein Todesfall.

wb. Wilhelmshaven, 25. September. In dem benachbarten Eric Vant ist gestern der Arbeiter Stoffers, nachdem er sechs Wochen ununterbrochen geschlafen hatte, gestorben, und zwar im Willehad-Hospital, wo er künstlich ernährt wurde.

Luftschiffe und Aeroplane.

New York, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Wilbur Wright erklärte, die Flugmaschine Daniels und Farman verletzten die Wrightschen Patente. Er und sein Bruder beabsichtigten, diejenigen Personen, die solche Maschinen zwecks Flüge nach Amerika brächten, gerichtlich zu belangen.

Furchtbare Leutballon-Katastrophe.

La Palisse, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Leutballon „La Republique“, der heute vormittag 7 Uhr 30 Min. mit vier Personen aufstieg, ist in der Luft zwischen Trevol und Billeneuve gesplatzt und aus einer Höhe von 100 Meter herabgestürzt. Die Gondeln fielen auf die Straße, die gesamte Besatzung wurde getötet. — Aus Paris wird uns hierzu weiter gemeldet: Der Militär-Leutballon „La Republique“ ist heute vormittag auf der Rückfahrt explodiert und die vier Insassen, Hauptmann Marschal, Leutnant Claire, sowie die Unteroffiziere Vincent und Reaux kamen ums Leben. Der Leutballon, welcher an den letzten Manövern teilgenommen hatte, war um 6 Uhr 50 Min. von Rezières bei La Palisse aufgestiegen, um nach dem Luftschiffport von Meudon bei Paris zurückzukehren. Die Abfahrt erfolgte bei klarem Wetter in Gegenwart von mehr als 1000 Zuschauern. Der Ballon erhob sich sofort zu einer Höhe von 150 Meter. Ein Automobil, in welchem mehrere Maschinenisten mit dem erforderlichen Material Platz genommen hatten, folgten dem Luftschiff, das kurz nach 1/2 9 Uhr über Trevol bei Meudon erschien. Plötzlich erfolgte eine Explosion, die Ballonhülle platzte und das Luftschiff samt mit furchtbarem Schmettel. Die Gondel und die Trümmer des Ballons fielen bei dem Eitertor des Schlosses Avilly nieder. Die vier Insassen waren sofort tot. Die Ursache der Katastrophe ist noch unbekannt.

Untergang eines englischen Dampfers.

wb. London, 25. September. Auf der Höhe von der Dogger Bank hat gestern Abend ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Dampfer „Neppenhagen“ und dem Dampfer „City of Rochester“ stattgefunden. Die Kollision erfolgte bei dichtem Nebel. Der deutsche Dampfer erlitt erhebliche Havarie am Borderteil, während die „City of Rochester“ durchschnitten wurde und innerhalb weniger Minuten sank. 14 Mann der Besatzung und 1 Passagier des letzteren Dampfers erlitten Verletzungen, die übrigen konnten durch die aufgestellten Boote der „Rochester“ gerettet werden.

Duer durch die Anden.

wb. Santiago de Chile, 24. September. Die Durchbohrung des Tunnels der Andenbahn, die Chile mit Argentinien verbindet, wird am 30. November beendet sein; die gesamte Länge des Tunnels beträgt 3080 Meter.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Rotterdam, 25. September. Der Rechtsanwalt Dr. Liedeman veröffentlicht in der Presse eine Dar-

stellung zur Erklärung und Erläuterung seines Vorgehens gegen das schwedische Unterseeboot „Gwalen“. Er betont darin, daß das Unterseeboot, als es hilflos auf der Nordsee schwamm, einem auf der Reise nach London befindlichen Schiff begegnete. Der schwedische Kapitän erklärte sich bereit, dem Kriegsschiff seiner Nation gegen eine Entschädigung von 10.000 Kronen Hilfe zu leisten und es nach London zu bugieren. Als der Kapitän des Unterseebootes diese Summe nicht bewilligen wollte, überließ der schwedische Kapitän das Boot seinem Schicksal.

Paris, 25. September. Aus Chalons sur Marne wird gemeldet: Ein Lazarettgefreiter in Bar le Duc, der gediente Soldaten nach dem Bahnhof zu führen hatte, beleidigte einen Offizier und hob den Kolben seines Gewehres gegen ihn. Der Gefreite wurde sofort verhaftet.

Deutschenbureau Gerold.

Wien, 24. September. Das „Fremdenblatt“ meldet: Entgegen anders lautenden Zeitungsnachrichten wird der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Graf Torgach, in der nächsten Zeit auf seinen Posten zurückkehren, um für den Fall, daß die derzeit zwischen Österreich-Ungarn und Serbien auf kommerzielle Gebiet noch bestehenden Schwierigkeiten einer Besserung zugeführt werden würden, zur Verfügung zu sein.

Paris, 24. September. Entsprechend einem Antrag des Ministerpräsidenten wurden im Pasteurinstitut Wasserproben aus sämtlichen Flüssen und Kanälen des nördlichen und nordwestlichen Grenzgebietes Frankreichs bakteriologisch untersucht; nirgends wurde eine Spur von Cholera-Bakterien entdeckt.

hd. Triest, 25. September. Hier kam es abends zwischen Sozialdemokraten und liberalen Italienern zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei von Revolvern und Messern Gebrauch gemacht wurde.

hd. Neapel, 25. September. Im hiesigen Central-Bahnhofe trat nachmittags ein Brand, der erst nach großen Anstrengungen der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Unter den bei dem Brand zerstörten Baulichkeiten befinden sich auch die Verwaltungsbüros.

hd. Bukarest, 25. September. Zwischen den Einwohnern Boiens und Gagais ist ein Sonderzug mit französischen Touristen, welche das Salzbergwerk Saniha besichtigen wollten, infolge Dammrutschung entgleist. 10 Personen erlitten Verletzungen.



Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorausagen

für den 26. September:

der Dienststelle Frankfurt a. M.
(Meteorolog. Abteilung des Hospital. Vereins):
Vollig, vereinzelt Regen, warm, ruhig.

der Dienststelle Weilburg
(Landwirtschaftsschule):
Zeitweise bewölkt, am Tage warm, frisch,
weise Gewitterregen.

Genaueres durch die Frankfurter und Weilburger Wetterarten (monatlich je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27 täglich angeschlagen werden.
Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tägl. ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

24. September.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel
Barometer auf 0° u. Normalhöhe	759.0	757.7	758.2	758.0
Barometer a. d. Meerespiegel	768.2	767.7	768.4	768.1
Thermometer (Celsius)	13.8	20.3	14.7	15.9
Luftspannung (Millimeter)	11.3	12.1	11.3	11.6
Relative Feuchtigkeit (%)	97	68	91	85.3
Niederschlag	still	2.1	1.1	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	—	—	21.5	—
Tageshöchsttemperatur (Celsius)	20.9. Niedrigste Temperatur 12.5.			—

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).

(Durchgang der Sonne durch Ecken nach mittlereuropäischer Zeit.)

September	Aufgang		Untergang		Aufgang		Untergang				
	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr	Min.			
21.	12	18	6	10	6	17	5	32	1	23	3
27.	12	18	6	21	6	15	5	58	2	47	3

Die Abend-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Landbote“.

Leitung: W. Gaultz von Breda.
Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: H. Degerbeck; für Druck, Vertrieb, Sport und unterhaltende Teile: J. B. Degerbeck; für Wiesbadener Nachrichten: G. Wörber; für waldwirthschaftliche Nachrichten, Was der Jagd und Gewandlung: J. B. Degerbeck; für die Auslagen und Ankündigungen: J. B. Degerbeck; Druck: J. B. Degerbeck in Wiesbaden.
Druck und Verlag von J. B. Degerbeck in Wiesbaden.

Bestellungen für Oktober

auf das

Wiesbadener Tagblatt

Morgen-Ausgabe.



Abend-Ausgabe.

zum Preise von 50 Pfg., ausschließlich Bestellgebühr, werden jederzeit angenommen im Verlag „Tagblatt-Haus“...

Das „Wiesbadener Tagblatt“, das wöchentlich zweifach erscheint, ist die älteste und beliebteste Zeitung Wiesbadens...

Das „Wiesbadener Tagblatt“ treibt keine einseitige Parteipolitik. Es ist durchaus unabhängig, frei, ein wirklich liberales und nationales Blatt...

Der Vergleich mit allen anderen nassauischen Zeitungen macht es jedem urteilsfähigen Leser deutlich, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ nicht nur von den besten Mitarbeitern, Korrespondenten und Telegraphen-Bureaus auf das pünktlichste bedient wird...

Das „Wiesbadener Tagblatt“ ist das größte, führende liberale Blatt Nassaus von charaktervoller politischer Haltung.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ hat elf besondere monatliche Beilagen, und zwar: Die tägliche Beilage „Der Roman“, die zweimal wöchentlich erscheinende Beilage „Kunstliche Anzeigen“...

Als eine für unsere Kurstadt jedenfalls sehr willkommene Neuerung wird vom 1. Oktober ab allwöchentlich einmal die Beilage

„Wiesbadener Kurleben“

erscheinen. Als eine neue, in kulturhistorischer, nationaler und literarischer Beziehung bedeutsame Bereicherung unserer beliebten Unterhaltenden Blätter erscheinen dort u. a. Charakteristiken deutscher Städte...

Das „Wiesbadener Tagblatt“ veröffentlicht die ausführliche Kurse der Frankfurter Börse in der Morgen-Ausgabe des folgenden, die wichtigsten Kurse der Berliner Börse noch in der Abend-Ausgabe desselben Tages.

Als Anzeigenblatt ist das „Wiesbadener Tagblatt“ von anerkannt erfolgreichster Wirkung und deshalb auch von jeder das bevorzugteste Veröffentlichungsmittel Wiesbadens und seiner Umgebung.

Der Verlag.

Sitzung der Stadtverordneten vom 24. September.

Es sind 42 Stadtverordnete anwesend. Den Vorsitz führt Geh. Sanitätsrat Dr. A. Pagenstecher.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt der Vorsitzende Kenntnis von einem Tauschreiben der Familie Hlindi.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Vornahme der Magistrats-Ergänzungswahlen. Es sind fünf unbesetzte Stadträte zu wählen, da drei nach Ablauf ihrer Wahlperiode mit Ende d. J. ausscheiden...

Aber die Vorlage betr. Nachbewilligung von 1900 M. für die

Umgestaltung des Faulbrunnenplatzes

referiert Stadtverordneter Hink. Nach einem bereits früher genehmigten Projekt erfährt auch der Faulbrunnen selbst wesentliche Verbesserungen. Der Boden erhält einen neuen Plattenbelag und die Wände anstatt des verwitterten Sandsteins eine Pflasterung aus Muschelschale...

Jahresrechnung der Wasser- und Lichtwerke für das Rechnungsjahr 1907

referiert Stadtverordneter Kärner namens des Rechnungsprüfungs-Ausschusses. Die Rechnung wurde richtig befunden und der Ausschuss beantragt Entlastung mit dem Einverständnis jedoch, daß mehrere Ausgabenposten mit dem wiederholt betonten Prinzip der Sparsamkeit nicht im Einklang stehen.

Stadtverordneter Becker bemerkt noch dazu, daß trotz des hohen Wasserpreises die Abführungen an die Stadtkasse sehr gering seien. Demgegenüber könne man sich des Gefühls nicht erwehren, daß durchaus keine Spararbeit in dieser Verwaltung geübt werde.

— Stadtverordneter v. Eck beantragt, die Rechnung zur Begründung einzelner Mehrausgaben zurückzugeben. Schon sei über diese Verwaltung geklagt worden, und deshalb dürfe man nicht ohne weiteres nachgeben. Die Stadtverordneten müßten zeigen, daß sie die Herren sind, und fragen, warum habe ihr Überschreiten gemacht. Stadtverordneter Kaltwasser empfiehlt dem Prüfungsausschuss, auch zu prüfen, in welchen Fällen sparsamer hätte gewirtschaftet werden können.

Gegen die feste Anstellung des Stadtdieners Georg Wflug, des Schuldieners Wilhelm Diebelius und des Oberfeuerwehmanns Georg Krebs wird nichts eingewendet. — Zum Armenrat des 2. Quartiers im 6. Armenbezirk wird Pächtermeister Georg Sander gewählt.

Zu dem die Stadtverordnetenwahlen betreffenden Antrag der Stadtverordneten Eul und Gerhordt: Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, 1. den Termin der

diesjährigen Stadtverordnetenwahlen, wenigstens für die 3. Klasse, auf einen Sonntag festzusetzen; 2. den Wahltag nicht zu unterbrechen, sondern in den Tagesstunden von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 8 Uhr durchwählen zu lassen...

Hierauf geheime Sitzung. — Schluß der öffentlichen Sitzung um 5 1/2 Uhr.

Sport.

* Fußball. Zwischen der 1. Mannschaft des 1. Wiesbadener Fußballklubs von 1901 und der 1B-Mannschaft des Sportvereins Wiesbaden ist für nächsten Sonntag ein Freispiel vereinbart worden...

Kleine Chronik.

Cool. Der Antische Klub veranstaltete im Astoriahotel in New York ein Dinner zu Ehren Cools. Amliche Persönlichkeiten waren nicht zugegen. Cool hielt eine Ansprache, in der er nochmals versicherte, daß er den Nordpol erreicht habe...

Ein Brudermord aus Eifersucht. Als der Referent Raffaele zu seiner Familie nach Cozenza (Italien) zurückkehrte, wurde er in der ersten Nacht neben seiner Frau und seinen drei Kindern von seinem 17jährigen Bruder Francesco und einem Helfershelfer durch Arischiäse ermordet...

73 Menschen tollwütig. Die ganze Stadt Armeas de Paisle (Portugal) ist von einer Tollwutepidemie bedroht. Ein toller Hund bis andere bis dahin gesunde Hunde. Die unwissenden Besitzer verlockten ihre gebissenen Lieblinge vor den Behörden...

Tod durch Kohlenoxide. Durch ausströmende Kohlenoxide ist das zweijährige Töchterchen des Telegraphenarbeiters Krause in Schöneberg bei Berlin erstickt. In dem bisher von der Familie Krause allein bewohnten, ganz neuen Hause wurde zum erstenmale die Zentralheizung angezündet...

Ein Dynamitanschlag freier Arbeiter gegen einen Fabrikherrn. Gegen den Direktor der Kunstseidefabrik in Aßelt, deren Arbeiter, 500 an der Zahl, seit einigen Wochen wegen Lohnunterschieden streiken, ist gestern ein Dynamit-Anschlag verübt worden...

Veruntreuung eines Superiors. In Sachen des verstorbenen Superiors der Ursulinerinnen Strandings ist ein Fehlbetrag von 110 000 Mark festgestellt worden. 30 000 Mark vom Betrage entfallen auf Depositionen; Verwandte des Verstorbenen verlieren 80 000 Mark, wollen aber auch die fehlenden 30 000 M. beden, weil sie auf Gewinn aus noch vorhandenen Wertpapieren hoffen...

Brand durch eine Luftballon-Spielerei. In dem Badeort Rahberg bei Elbing war aus Spielerei ein Heißluftballon aufgelassen worden. Der Ballon geriet in Brand, fiel herunter und setzte die Wirtschaft- und Wohngebäude des Fischers Littlemann in Flammen, die völlig niederbrannten.

Hotel Reichs-Hof, Bahnhofstr. 16. Für Kenner! Orig. Steeger Riesling (Rheinwein), durch größeren Einkauf direkt vom Winzer im Ausschank per Glas 35 Pf. Tel. 149. Bes.: Carl Koch.

Anzindholz, sein gelblich, per Rentner Nr. 2.20, Brenholz B1.02 per Zentr. Nr. 1.30 liefert frei Haus. Hch. Biemer, Dampfschneiderei, Dohheimerstraße 96, Telephon 766, Telephon 766.

Ohne Steuer kauft man schwedisches Feuertzeug heute noch per 100 Pakete zu Mk. 12.— bei G. Becker, Bismarckring 37. Billig! Tapeten, Billig! Linkrusta, Linoleum. Jean Friedrich, Tapetenlager, Göttenstraße 26.

Ansstellung Wiesbaden 1909.

Programm:

für Sonntag, den 26. September, nachmittags 1/4 Uhr und abends 7/8 Uhr: **Konzerte** der Kapelle des **Württembergischen Ulanen-Regts. König Carl Nr. 19**, nachmittags 5 Uhr:

Luftballon-Auffahrt

des Fräulein **Küthchen Paulus**. **Grosse Passagierfahrt**. Eintrittspreis bis mittags 2 Uhr 20 Pfg., von 2 Uhr ab 50 Pfg.;

für Montag, den 27. September, nachmittags 1/4 Uhr und abends 7/8 Uhr: **Konzerte** der Kapelle des **Württembergischen Ulanen-Regts. König Carl Nr. 19**;

für Dienstag, den 28. September, nachmittags 1/4 Uhr: **Militär-Konzert**, abends 7/8 Uhr:

Württembergischer Abend

ausgeführt von der Kapelle des **Württembergischen Ulanen-Regts. König Carl Nr. 19**. Im Haupt-Restaurant: **Benefiz** des **Komikers Hrn. Kurt Riedel**;

für Mittwoch, den 29. September:

Billiger Tag

nachmittags 1/4 Uhr und abends 7/8 Uhr:

Grosse Militär-Konzerte

der Kapelle des **Nass. Feld-Art.-Regts. Nr. 27 „Oranien“**. Eintrittspreis bis 7 Uhr abends 50 Pfg., nach 7 Uhr 30 Pfg.;

für Donnerstag, den 30. September, nachmittags 1/4 Uhr: **Militär-Konzert**, 7/8 Uhr:

Grosses Doppel-Konzert

Aufführung des **Schlachten-Potpourris** von **Saro**. Eintrittspreis bis 7 Uhr abends **Mk. 1.-**, nach 7 Uhr 50 Pfg.;

für Freitag, den 1. Oktober, nachmittags 1/4 Uhr und abends 7/8 Uhr: **Grosse Militär-Konzerte** des **Nass. Feld-Art.-Regts. Nr. 27 „Oranien“**. Im Haupt-Restaurant: **Benefiz-Abend** des **gesamten Quartetts der Hamburger Sänger**. Eintrittspreis bis 7 Uhr abends **Mk. 1.-**, nach 7 Uhr 50 Pfg.;

für Samstag, den 2. Oktober:

Letzter Volkstag.

Eintrittspreis 30 Pfg., nachmittags 1/4 Uhr und abends 7/8 Uhr: **Grosse Militär-Konzerte** der Kapelle des **Füs.-Regts. von Gersdorff (Kurhess. Nr. 80)**. — Im **Hauptrestaurant** ab 9 Uhr:

Grosser Festball.

für Sonntag, den 3. Okt.: **Vorletzter Tag.**

Nachm. 1/4 Uhr u. abends 7/8 Uhr: **Militär-Konzerte**, während des **Abend-Konzerts** **Aufführung** des **Potpourris „Zeppelin“** **denkwürdige Fahrt** am 4. August 1908. Eintrittspreis bis 7 Uhr abends 50 Pfg., nach 7 Uhr 30 Pfg.;

für Montag, den 4. Oktober: **Letzter Tag.** nachmittags und abends:

Doppel-Konzerte

nachmittags 3 Uhr:

offizieller Schluss

der **Ausstellung**, ab 4 Uhr: **Festessen** im **Haupt-Restaurant**, anschliessend **Hall**. Eintrittspreis am **ganzen Tag 50 Pfg.** F 201

Haupt-Restaurant Ausstellung.

Heute Samstag:

Vorletzter grosser Ballabend.

Während desselben

Tanzaufführungen des **Tanzlehrers Herrn Julius Bier** und **Frau. Wilh. Frohn.**

Walhalla-Restaurant. Gebrüder Scharhag.

Heute und morgen: **Grosses Doppel-Konzert**, verbunden mit **Märzen-Bier-Fest.**

Menu für Sonntag, den 26. September:

Mockturtle-Suppe. — Ostender Steinbutte. — Kartoffeln. — See-Cardinal. Gedämpfte Kalbsballotine nach Piemontener Art. Lendenbraten mit jungen Gemüsen. — Nougat-Écl. — Waffeln. Diner à 80 Pf., Suppe, 1 Gang, à 120 Mk., Suppe, 2 Gänge, à 180 Mk. alle Gänge. Von 11 1/2—1 Uhr: 1329

Frühschoppen-Konzert.

Kartoffel- u. Zwiebelgroßhandl. Karl Kirchner,

Lieferant für die k. u. k. Behörden, **Telephon 479. Rheingauerstr. 2, Telephon 479.** empfiehlt sich den geehrten Herrschaften, Hotels- und Pensions-Inhabern, Beamtenvereinen, Genossenschaftlern, Korporationen, Konsum- und Sparvereinen zum Kauf bei **Kartoffeln für den Winterbedarf.** Bestellungen bzw. Aufträge zur späteren Lieferung werden jetzt schon angenommen. B 15567

Freibant.
Sonntag, morg. 7 Uhr, minderm.
Fleisch von 2 Ochsen (50), 1 Kuh (35).
Fleischhändl. Messern, Büchsen
ist der Erwerb von Freibantfleisch
verboten. Gastwirten u. Kolport.
mit Genehm. d. Polizeibeh. gestattet.
Städt. Schlachthof-Verwaltung.

Schiersteiner Nachkirchweibe.

„Saalban Tivoli.“

Sonntag, den 26. Sept., von 4 Uhr ab:

Großer Festball.

Es ladet ergebenst ein

Aug. Bühler.



Zu Ausstattungen

für
Hotels, Pensionen, Bräute,
Hausaltungen etc.



empfehle ich:

- Tisch-Wäsche.
- Bett-Wäsche,
- Küchen-Wäsche,
- Leib-Wäsche,
- Bade-Wäsche,
- Gardinen und Rouleaus,
- Federn und Daunon,
- Woll. Schlafdecken,
- Stoppdecken, Kinderdecken,
- Woll- u. Baumw.-Flanelle,
- Kleider-Siamosen,
- Schürzenstoffe,
- Taschentücher,
- Reinleinen, Halbleinen,
- Elsässer Hemdentuche usw.

Stoff-Ausschnitt und Anfertigung

in sorgfältigster Ausführung.

Nur bestbewährte Fabrikate

in Verkauf zu nehmen,
ist stets mein strenger
Grundsatz und bürgt für
zufriedenstellende Be-
dienung. 1287

J. Stamm,

Gr. Burgstrasse 7.

Milchkannen Transportkannen

in jeder Größe zu billigen Preisen bei
H. Rossi, Wehgerstraße 3.

Moderne Leihbibliothek

von

Arthur Schwaedt

Rheinstraße 27.

Leihgebühr bei tägl. Wechsel
monatl. 1.20, viertelj.
3.— Mk., auch tage-
und wochenweise.

Reiche Auswahl sauberer
Bände.
Sofortige Aufnahme aller
Neuheiten, teils in mehreren
Exemplaren.

Katalog 1909, enth. 500 Neu-
aufnahmen, sofort fertig,
gefl. gratis zu verlangen.

Für anspruchsvolle Leser
Novitäten-Absonnement auf
neue ungelesene Bände.

Kirchweibe Erbenheim 1909. Gasthaus „Zum Löwen“

Am 26. und 27. September, sowie 3. Oktober
in meinen Sälen

Großer Fest-Ball.

Hierzu ladet ergebenst ein

Gg. Roos Wwe.

Bekannt gute Küche. — Selbstgekelterte Weine.

Nachkirchweibe Schierstein 1909

Sonntag, den 26. September,

Gasthof „Drei Kronen“

V. Kreidel.

Im Saale: Tanz.

Im Garten: Konzert.

Zur Schiersteiner Nachkerb

verjüme man nicht, auf der

„Kahle Mühle“

den täglich frisch gekelterten Apfelmost zu trinken. Kalte und warme
Speisen und sonstige Getränke bei reeller Bedienung.

Stellungsvoll

Chr. Horn.

Hotel „Stadt Bonn“.

Neu eingerichtet!

Gut, bürgerliches Haus!

Rheinstraße 41, Mainz,

Rheinstraße 41,

am Fischtor.

am Fischtor.

Haltestelle der elektr. Bahn.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzudeuten, daß obiges
Hotel-Restaurant von mir übernommen wurde und bitte um
gütigen Zuspruch.

Geschäftsvoll

Frau Ferd. Müller Wwe.

Zimmer mit Frühstück v. 2 Mk. ab. — Vorhölz. Küche.

Prima Pfungstädter Bier vom Hof. H. Weine.

(Nr. 8482) F 50

Ebensen ein Waggon Palmen!

Diese Woche verkaufe ich von morgen 9 Uhr bis abends 7 Uhr im Hofe
Heroldstr. 5 einen Waggon **Palmen**, **Phenix**, **Kentien**, **Latschien**, **Chameropa**,
Elettannen, **Gummibäume** und **Kokospalmen**. Im Preise von 2 Mk. an.
Ferner in meinem Zwelgeschäfte **Luxemburgstraße 13** gebe ich 10 Pfund
Äpfel für 60 Pf., **Zwetschen** 10 Pfund 55 Pf., **Zwiebeln** 10 Pfund
50 Pf., **Trauben** 25 Pf., 10 **Kopfsalat** 20 Pf., **Endivien** 10 St. 30 Pf.,
Spinat 1 Pfund 8 Pf.

Ebensen billig. Herderstraße 5, Luxemburgstr. 13,
Deba K.-Fr.-Bing. Telefon 6554.

Besen- u. Borstenwaren,

anerkannt erstklassige Fabrikate
von langer Haltbarkeit.

- | | | |
|----------------------|--------------|----------------|
| Schrubber | Teppichkehr- | Möbelbürsten |
| Abseifbürsten | maschinen | Kleiderbürsten |
| Klosetbürsten | | Möbelpinsel |
| Badewannenbürst. | Bohner | Abstäuber |
| Heizkörperbürsten | Fussabtreter | Gardinenbesen |
| Wagenbürsten | Fussmatten. | Schrankbesen |
| Spülbürsten all. Art | | Portierenfeger |
| etc. etc. | | etc. etc. |

Stahlspähne × **Bohnerwachs** × **Bohnertücher**
Fensterleder × **Schwämme** × **Putztücher.**

Erich Stephan,

41. Burgstrasse.

Ecke Hüfnergasse.

Von der Reise zurück.

Tony Canstatt,

Opern-, Oratorien- und Konzertsängerin
Bülowsstrasse 10.

Annahme einiger begabter Privatschülerinnen. Vollständige Ausbildung
für **Oper** und **Konzert**. Gesangunterricht in Deutsch, Italienisch, Franz
und Englisch. Für Operns. Studium von Partien und Deklamation.

Zwetschen, Zwetschen,

oberbayerische, würmfrei und trocken, sind in prima Ware wieder frisch einetroffen.
Verkaufe dieselben billiger wie die Konkurrenz. Stand auf dem Markt und
Rheingauerstraße 2, sowie **Waggon Westendbahnhof.** B 16674
C. Kirchner, Telephon 479.